



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Meinungsmanipulation in Erik Regers neusachlichen
Zeitromanen „Union der festen Hand“ (1931) und „Das
wachsame Hähnchen“ (1932)

Verfasserin

Marion Wendt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

INHALTSVERZEICHNIS:

I. EINLEITUNG	3
1. DIE NEUE SACHLICHKEIT	5
1.1. Die historische Situation um 1930	5
1.2. Die literarische Situation um 1930.....	6
2. ERIK REGER ALS AUTOR DER NEUEN SACHLICHKEIT	9
2.1. Lebenslauf	9
2.2. Regers literarische und journalistische Tätigkeit	11
2.3. Rezeption	16
3. AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND	17
II. FORMALE UND INHALTLICHE BESCHREIBUNG DER ROMANE „UNION DER FESTEN HAND“ UND „DAS WACHSAME HÄHNCHEN“	18
1. UNION DER FESTEN HAND	18
1.1. Formaler Aufbau.....	18
1.2. Inhaltlicher Aufbau	20
1.3. Figurenkonstellation	25
1.3.1. Die Industriellen	25
1.3.2. Die Arbeiter	27
2. DAS WACHSAME HÄHNCHEN	30
2.1. Inhaltlicher Aufbau	30
2.3. Figurenkonstellation	33
2.3.1. Mitglieder des „Wachsamen Hähnchens“	33
2.3.2. Gegenspieler des „Wachsamen Hähnchens“	35
III. PROPAGANDATÄTIGKEIT DER VEREINE „UNION DER FESTEN HAND“ UND „DAS WACHSAME HÄHNCHEN“	36
1. VERKNÜPFUNG MIT DER POLITIK UND BEEINFLUSSUNG DER MACHTHABENDEN	37
1.1. Der Kampf der Union der festen Hand gegen Kommunismus und Gewerkschaften	37
1.1.1. Die (Schein)-Verhandlungen mit der Gewerkschaft nach deren Anerkennung.....	39
1.1.2. Das Auftreten gegen die Regierung mithilfe der versteckten Annäherung an die NSDAP	46

1.2. Die politische Tätigkeit des wachsamem Hähnchens.....	50
1.2.1. Gründung und Ziel des wachsamem Hähnchens	50
1.2.2. Der Einstieg in die Politik	52
1.2.2.2. <i>Gustav Roloffs „Parkhotel Hindenburg“ und der „Generalbauplan“ des WH</i>	57
1.2.3. Konsequenzen der Polittätigkeit des WH	60
1.2.3.1. <i>Der finanzielle Kollaps</i>	60
1.2.3.2. <i>Korruption und Untersuchungsausschüsse</i>	63
1.2.3.3. <i>Die Nationalsozialistische Partei bekommt Zulauf</i>	66
2. DIE ERFOLGREICHE BEEINFLUSSUNG DER ARBEITER BZW. DES BÜRGERTUMS DURCH EINE AGGRESSIVE PROPAGIERUNG DER IDEOLOGISCHEN SCHLAGWÖRTER UND PHRASEN	69
2.1. Wiederkehrende Phrasen und Schlagwörter der Union der festen Hand	70
2.1.1. Die „schicksalsverbundene Werksgemeinschaft“	70
2.2. Wiederkehrende Schlagworte und Phrasen des WH	77
2.2.1. Gustav Roloffs Idee des Ethischen	77
IV. MEINUNGSMANIPULATION DURCH INTRANSPARENTE PRESSEPOLITIK . 81	
1. UNION DER FESTEN HAND	81
1.1. Mangelnde Vielfalt im Pressesektor durch den „Ring nationaler Zeitungen“	81
1.2. Werkszeitungen	86
2. DAS WACHSAME HÄHNCHEN	89
2.1. Pressepolitik des „wachsamem Hähnchens“ - Theodor Reckmanns „Wahnstädter Neuesten Nachrichten“	90
2.2. Eugen als Gegenpol und Korrektiv zur aktuellen einseitigen Berichterstattung.....	95
V. ZUSAMMENFASSUNG	98
VI. LITERATURVERZEICHNIS	103
1. Primärliteratur:	103
2. Sekundärliteratur:	103
ANHANG	106

I. EINLEITUNG

Lange Zeit wurde die Neue Sachlichkeit aufgrund der Zeitbezogenheit der Themen und der an das journalistische Medium der Reportage angelehnten Schreibweise als Verfall gegenüber der Literatur des Expressionismus gesehen. Hinzu kam 1930 der folgenreiche Aufsatz Joseph Roths, „Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!“, in der Zeitschrift „Die literarische Welt“.¹ Roth wurde der Neuen Sachlichkeit zugerechnet, weshalb seine Abrechnung mit der Neuen Sachlichkeit und sein Fazit, dass sie gescheitert sei, umso schwerwiegender für die nachfolgende Rezeption waren. Mittlerweile ist die Epoche der Weimarer Republik literaturgeschichtlich gut erforscht und auch die Neue Sachlichkeit rückte wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Das führte zu einer umfangreichen Beschäftigung mit Autoren wie Hans Fallada, Irmgard Keun oder Erich Kästner, die, da ihre Werke in Gesamtausgaben vorliegen, schon einem größeren Publikum bekannt sind. Untergegangen ist dabei bis vor kurzen der Autor Erik Reger, der zweifellos ein wichtiger Journalist und Schriftsteller dieser Epoche war, der Forderungen der Neuen Sachlichkeit übernahm und erweiterte und selbst Impulse für andere Autoren lieferte. So sind seine beiden Zeitromane „Union der festen Hand“ (1931) und „Das wachsame Hähnchen“ (1932) der Kanonbildung entgangen, weswegen Sekundärliteratur hier nur sehr spärlich vorhanden ist. In vielen Werken über die Neue Sachlichkeit wird Erik Reger schlicht nicht behandelt, in den anderen wird oft nur in einem Satz auf ihn hingewiesen.

Wie zufällig die Zuordnung zur hohen Literatur oder dem Vergessen ist, drückt Christian Tauschke, der Regers journalistische Arbeiten in Bezug zu seinen beiden Zeitromanen setzte und Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Themenwahl und Stoffgestaltung analysierte, in „Vivisektion der Zeit“ aus. Er stellt Reger in Beziehung zu bekannten Autoren der Epoche wie Joseph Roth, Erich Kästner, Lion Feuchtwanger und Hans Fallada und weist auf umfassende Gemeinsamkeiten hin:

Diese „Dichter-Journalisten“ [...] repräsentierten bei allen individuellen Differenzen doch den Typus des auf den Mitteln und Möglichkeiten des kritischen Journalismus aufbauenden, dokumentaristisch schreibenden und intellektuell-sozialkritischen modernen Schriftstellers, der Schilderungen aus dem Alltag, aus der Arbeitswelt, der Provinz und anderen Bereichen der Weimarer Lebenswirklichkeit mit aufklärerischer Kritik an den menschlichen

¹ Ingo Leiß / Hermann Stadler: *Deutsche Literaturgeschichte*, Band 9, Weimarer Republik 1918-1933, München 2007, S. 69.

*Bewußtseinsdeformationen der Zeit, vor allem durch den fortschreitenden ethisch-moralischen Werteverfall jener Periode der Nach- und Zwischenkriegszeit, verband.*²

Umso wichtiger finde ich es, vergessene Autoren aufzuspüren und zu versuchen, sie wieder einem größeren Lesepublikum nahezubringen. Diese Bemühung ist in diesem Fall umso lohnenswerter, da Reger die Strömungen und Tendenzen seiner Zeit kritisch hinterfragt und so aufschlussreiche Analysen dieser Jahre liefert. Uecker führt in seinem Aufsatz „Der Publizist als Romancier“ aus, dass „er [Reger] seine Texte nicht literarisch bewertete, sondern als Teil einer publizistischen Strategie zur Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit über den Zustand der Republik und vor allem des Ruhrgebiets gelesen wissen wollte.“³ Weiters ordnet Jost Hermand Regers Roman „Union der festen Hand“, der romanhafte und von der Reportage geprägte Elemente vereint, in eine Reihe mit Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“ und Hermann Brochs „Schlafwandler“ ein.⁴

Allerdings ist in dieser Hinsicht festzustellen, dass Reger im Gegensatz zu Musil und Broch versuchte, seine Werke so objektiv wie möglich zu schreiben und deshalb so weit wie möglich auf literarisierende Schreibweisen verzichtete. An seinen Romanen kann man somit untersuchen, wie die Autoren der Neuen Sachlichkeit versuchten, die Anforderungen der Epoche stilistisch und erzähltechnisch umzusetzen. Reger orientierte sich dabei an der journalistischen Form der Reportage. In diesen beiden Romanen hat Reger wie kein anderer versucht, das neusachliche Diktum einer „Präzisionsästhetik“⁵, die sich durch genaue Beobachtung und daraus folgend eine exakte Schilderung auszeichnet, zu erfüllen.

² Christian Tauschke: „Vivisektion der Zeit“ *Studien zur Darstellung und Kritik der Zeitgeschichte in Publizistik und Romanwerk Erik Regers (1924-1932)*, Hamburg 1997, S. 214f.

³ Matthias Uecker: „Der Publizist als Romancier. Erik Regers Ruhrgebiets-Romane“, in: Konrad Ehlich / Wilhelm Elmer / Rainer Noltenius (Hrsg.), *Sprache und Literatur an der Ruhr*, 1995, S. 168.

⁴ Jost Hermand: *Unbequeme Literatur. Eine Beispielreihe*, Heidelberg 1971, S. 171f.

⁵ Erhard Schütz und Matthias Uecker: „„Präzisionsästhetik“? Erik Regers „Union der festen Hand“ – Publizistik als Roman“, in: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hrsg.), *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*, Stuttgart/Weimar: 1995, S. 94.

1. Die Neue Sachlichkeit

1.1. Die historische Situation um 1930

Nach der Konstituierung der Weimarer Republik 1918/19 wurde in der Verfassung erstmals ein Grundrechtskatalog, in dem unter anderem die Abschaffung der Zensur und die Meinungs- und Pressefreiheit festgeschrieben wurden, verabschiedet.⁶ Dies führte zu einem Anstieg an Zeitungsgründungen und war ausschlaggebend für die Steigerung der literarischen Produktion generell. So wurde Literatur immer mehr als Ware und Gebrauchsgegenstand gesehen und nicht mehr als Produkt eines genialen Individuums, was verstärkt zur Diskussion über die Funktion des Schriftstellers führte.⁷ Die veränderten Verhältnisse führten auch zu einer Erweiterung der Themen, die nun von den Autoren bearbeitet werden konnten. Daraus ergab sich jedoch auch die radikale Auseinandersetzung der verschiedenen Ideologien in Zeitungsartikeln und Romanen.⁸

Weiters wurden ein demokratisches Wahlrecht nach dem Verhältniswahlssystem und das Frauenwahlrecht in der Verfassung festgeschrieben. Jedoch waren weiterhin viele Stellen in der Justiz und in der Staatsverwaltung von „nationalgesinnten Anhängern des Wilhelminismus“ besetzt, die die Republik und die neue Verfassung ablehnten.⁹ Verstärkend kam hinzu, dass die Verfassung von allen politischen Kräften angegriffen und abgelehnt wurde und selbst die Regierung die Verfassung in der Öffentlichkeit nicht uneingeschränkt guthieß. Durch diese ständige Kritik schwand das Vertrauen der Bevölkerung in die Republik, die Verfassung und die Regierung weiters.¹⁰

Von einem beträchtlichen Teil der Zeitgenossen wurde die Republik nur als vorübergehende Phase betrachtet, die notwendigerweise von einem anderen und besseren Staatskonzept abgelöst werden muss. Problematisch war in diesem Zusammenhang der Zusammenfall der Gründung der Republik und der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles, die wie Lamb ausführt, in weiten Teilen der Bevölkerung auch zu tiefgreifender Ablehnung der Republik gegenüber führten.¹¹ Kurt

⁶ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 13.

⁷ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 50.

⁸ Stephen Lamb: „Die Weimarer Republik: Im Zeichen des Konflikts“, in: Keith Bullivant (Hrsg.), *Das literarische Leben in der Weimarer Republik*, Königstein/Ts 1978, S.6.

⁹ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 4.

¹⁰ Kurt Sontheimer: „Weimar – ein deutsches Kaleidoskop“, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, S. 11.

¹¹ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 4.

Sontheimer führt in seinem Artikel zur Weimarer Republik aus, dass in diesem Zusammenhang von einem Nichtwahrhabenwollen der Kriegsniederlage gesprochen werden kann.¹² Leiß und Stadler zitieren Detlev J.K. Peukert um die vorherrschende Stimmung des „Zukunftspessimismus“ zu verdeutlichen:

*Die heutige Leitfrage der Historiker nach den Chancen der Bewahrung und Rettung der Republik war nicht die Hauptfrage der Zeitgenossen. Sie wollten vielmehr wissen, was **nach** ihr kam.*¹³

Der gesellschaftliche Wandel wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und die darauffolgenden Ereignisse stark beschleunigt, weshalb man hier auch vom Ende der „bürgerliche[n] Epoche“ sprechen kann. Die neuen Voraussetzungen wurden vielfach als chaotisch und beängstigend erlebt. Im traditionellen Bürgertum kam es zu großen gesellschaftlichen und finanziellen Verunsicherungen, die sich in der rigorosen Ablehnung des Proletariats ausdrückte.¹⁴ Verstärkt wurde diese Tendenz durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft 1929, der zu Massenarbeitslosigkeit, der „Proletarisierung der Mittelklasse“ und der „Politisierung des Kleinbürgertums“ führte.¹⁵

1.2. Die literarische Situation um 1930

Lamb sieht als Hauptmerkmal der Neuen Sachlichkeit die Abkehr von der expressionistischen Strömung und definiert die Neue Sachlichkeit in erster Linie in ihrer Abgrenzung zum Expressionismus:

*Ausschlaggebend an der Neuen Sachlichkeit war ihre Abkehr vom utopischen Anspruch des Expressionismus zugunsten einer sachlicheren Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des Alltags*¹⁶

Der Begriff „Sachlichkeit“ wird, wie Marieluise Fleißer berichtet, bereits 1922 von Lion Feuchtwanger verwendet und steht für eine Strömung, die sich gegen eine neuromantische Literatur wendet und den Spätexpressionismus ablösen will. Einer

¹² Sontheimer: Weimar, S. 11.

¹³ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 25.

¹⁴ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 19f.

¹⁵ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 5.

¹⁶ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 7.

breiteren Öffentlichkeit wurde der Begriff 1925 durch eine vom Kunsthistoriker Georg Friedrich Hartlaub initiierte Ausstellung in der Städtischen Kunsthalle Mannheim bekannt, wodurch der Begriff zunächst auf die Malerei angewendet wurde.¹⁷ Sabina Becker erklärt in ihrem Werk „Neue Sachlichkeit“, dass die Neue Sachlichkeit als letzte Phase der literarischen Moderne gelten kann, welche sich in Auseinandersetzung mit den Prozessen der Industrialisierung und Urbanisierung seit 1890 entwickelte. Sie tritt dafür ein, dass die Neue Sachlichkeit nicht nur an die ökonomische Situation der Jahre 1924-29 gebunden wird, sondern stärker in den sozial- und literarhistorischen Kontext der Moderne eingebunden wird.¹⁸ Im Unterschied zu früheren Strömungen wurde die Technisierung von den Autoren der Neuen Sachlichkeit erstmals als „notwendiges geschichtliches Moment akzeptiert“, allerdings wurde dabei die durch die fortschreitende Industrialisierung und Technisierung veränderte Arbeitswelt auch kritisch hinterfragt und die Auswirkungen auf die Gesellschaft untersucht.¹⁹

Bevorzugtes Genre der Neuen Sachlichkeit war der Roman bzw. der Zeitroman.²⁰ Der Zeitroman nach 1918 wird von Wolfgang Wendler definiert als „ein Abschied vom Geistigen, wie es die Literatur um 1900 verstand, noch mehr Abschied von der gesteigerten Geistvorstellung des Expressionismus.“²¹ Im Vordergrund steht die Forderung nach einer authentischen Darstellung der Ereignisse, die eine aktuelle Gesellschaftsanalyse liefern soll, weshalb die zeitliche und faktische Orientierung an der Wirklichkeit essentiell ist. Somit erheben die Romane den Anspruch, einen genauen Bericht über die sozioökonomische Realität und die Befindlichkeit und Mentalität einer Generation oder Klasse zu liefern. Die Autoren der Neuen Sachlichkeit wollten sich dezidiert vom Spätexpressionismus und dessen Auffassung von der Literatur als „Hort ewiger und überhistorischer Werte“²² abgrenzen, da sie sich als Beobachter und Berichterstatter der Gegenwart, sozusagen als „Vivisekteure“ ihrer Zeit, verstanden.²³ Lamb sieht das neue „Hauptanliegen der Literatur“ in der „Analyse der Gegenwart zum Zwecke ihrer Veränderung.“²⁴ Viele Autoren der Neuen Sachlichkeit wie auch Erik Reger propagierten eine Annäherung an das journalistische Medium und versuchten in ihren Werken eine Verbindung von fiktionalem und journalistischem Schreiben zu erreichen.

¹⁷ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 64.

¹⁸ Sabina Becker: „Neue Sachlichkeit im Roman“, in: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hrsg.), *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*, Stuttgart/Weimar 1995, S. 15f.

¹⁹ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 7.

²⁰ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 10.

²¹ Wolfgang Wendler: „Die Einschätzung der Gegenwart im deutschen Zeitroman“, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, S. 169.

²² Lamb: Die Weimarer Republik, S. 9.

²³ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 10.

²⁴ Lamb: Die Weimarer Republik, S. 9.

Eine zentrale Person in dieser Hinsicht, war Egon Erwin Kisch, der sich selbst als rasenden Reporter stilisierte.²⁵ Durch seine Arbeiten wurde die Reportage literarisch aufgewertet und als geeignete Form der literarischen Darstellung akzeptiert.

Die Forderung nach Objektivität führte zu einer notwendigen Bevorzugung „einer beobachtenden, gestischen Schreibweise“. Daraus folgte ein Verzicht auf einen „fabulierenden Erzählstil“ und die Ablösung des allwissenden Erzählers. Das wiederum bedingte auf Erzählebene die Abkehr von Wertungen durch Erzählerkommentare.²⁶

Allerdings sollte man diese Entwicklung nicht als eine „weltanschauliche Indifferenz“ interpretieren, wie Hermand anmerkt, sondern sollte von einer „Verschiebung des expressionistischen Menschheitsprotestes auf die Ebene der realistisch überprüfbaren Authentizität“ sprechen.²⁷ Zusätzlich wurde hierbei in manchen Romanen Dokumentarmaterial verarbeitet, um die Authentizität des Geschilderten zu erhöhen. Diese Schreibweise bedingte im Unterschied zum expressionistischen Erzählen die Abkehr von der Schilderung tragischer Helden und ihrer Geschichte. Notwendigerweise konnten nur einzelne Lebensabschnitte und rudimentäre Lebensläufe der Figuren beschrieben werden, wobei die Figuren nicht als Individuen dargestellt werden, sondern als „soziale Typen“ gelesen werden müssen, da ihr geschildertes Lebensumfeld und ihr Schicksal gleichsam für die gesellschaftliche Gruppe stehen. Daraus ergibt sich die vorrangige Hinwendung zur Schilderung des „Zeitschicksals“.²⁸ Hermand spricht in diesem Zusammenhang von „Wirklichkeitsberichte[n]“, in welchen die Fakten „die soziale Determiniertheit aller menschlichen Handlungen“ herausstellen sollten.²⁹ Die Romane zeichnen sich dabei durch „Vielfigurigkeit“ aus.³⁰

Die vorherrschenden Erzähltypen der Neuen Sachlichkeit sind der Ich-Erzähler und vor allem die „unpersönlichen wissenschaftlichen oder journalistischen Beobachter“. Weiters gerät das psychologisierende und das historische Erzählen in den Hintergrund, denn die Autoren beschränken sich auf die Beschreibung des äußerlich Wahrnehmbaren, weshalb das Innenleben und die Motive der beschriebenen Figuren nicht mehr erklärt werden, sondern nur mehr anhand des Verhaltens, der Reaktionen und Handlungen der

²⁵ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 67.

²⁶ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 12.

²⁷ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 158.

²⁸ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 12.

²⁹ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 159.

³⁰ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 154.

Figur interpretiert werden können.³¹ Vergangenheit bzw. Historisches werden durch die Montage von realen Fakten der Vergangenheit problematisiert.³²

2. Erik Reger als Autor der Neuen Sachlichkeit

2.1. Lebenslauf

Erik Reger wurde am 8. September 1893 in Bendorf am Rhein als Hermann Dannenberger geboren. Er machte sein Abitur in Koblenz und studierte später unter anderem Geschichte, Englisch und Französisch in Bonn, Münster und Heidelberg. 1916 wurde er im Ersten Weltkrieg an die Westfront eingezogen und kehrte 1919 aus englischer Kriegsgefangenschaft ins Ruhrgebiet zurück. Da sein Vater Zeit seines Lebens als Haldenaufseher der Westerwälder Erzgrube „Vier Winde“ bei Krupp gearbeitet hatte, bekam er im April 1920 eine Arbeitsstelle im Statistischen Büro in Essen, wo er „in der Hauptsache mit der Berichterstattung über sozialpolitische Fragen beauftragt“ war.³³ 1925 wurde er als Herausgeber der Werkszeitschrift „Kruppsche Mitteilungen“ eingesetzt, wo er mit den Gegebenheiten des Kruppschen Pressebüros bestens vertraut wurde. Da ihm Nebentätigkeiten verboten waren, verfasste er seine journalistischen Arbeiten bei mehreren Zeitungen des Ruhrgebiets unter dem Pseudonym Erik Reger. 1931 veröffentlichte er den Roman „Union der festen Hand“, 1932 den Roman „Das wachsame Hähnchen“ im Rowohlt-Verlag. Die Nationalsozialisten verboten 1933 beide Romane. 1933 veröffentlichte er „Schiffer im Strom“, der, trotz anderer Thematik und inhaltlicher Konzessionen von Seiten Regers, von den nationalsozialistischen Machthabern nicht gutgeheißen und somit nur mäßig gedruckt und beworben wurde.³⁴ Letztendlich wurden von diesem Roman bis 1934 nur 3.000 Exemplare verkauft.³⁵ Allerdings wurde „Schiffer im Strom“ 1961 wieder neu aufgelegt und in drei Teilen verfilmt.³⁶ Reger zog 1933 von Essen nach Linz am Rhein. Neben den

³¹ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 20f.

³² Becker: Neue Sachlichkeit, S. 21.

³³ Erhard Schütz: „...der Wille zur Empfänglichkeit...“ Erik Reger. Leben und Werk“, in: Erhard Schütz (Hrsg.), *Kleine Schriften*, Band 2, Berlin 1993, S. 319.

³⁴ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 329.

³⁵ Jan-Pieter Barbian: „Ein Autor, der nicht mehr so sein darf, wie er will“: Erik Reger und der Rowohlt-Verlag im „Dritten Reich“, in: *Aus dem Antiquariat*, 6, 2007, S. 414.

³⁶ Karl Werner Scheele: *Aspekte der „Neuen Sachlichkeit“ in ausgewählten Romanen von H. Fallada, E. Kästner, I. Keun, E. Reger und G. Tergit*, Vermont 1993, S. 13.

Misserfolgen am Buchmarkt wurden Regers Artikel nun von vielen Zeitungen abgelehnt und auch seine Mitarbeit im Rundfunk wurde eingestellt, was Reger in eine prekäre finanzielle Situation brachte.³⁷ Von 1934 bis 1936 lebte Erik Reger in der Schweiz, sein Antrag auf Daueraufenthalt wurde jedoch abgelehnt. 1934 erschien der Roman „Lenz und Jette“, der im Berliner Tagblatt vorabgedruckt wurde. 1935 erschien der Roman „Napoleon und der Schmelztiigel“, von dem sich sowohl Reger als auch der Verlag einen Erfolg versprachen. Jedoch führten schlechte Kritiken, in denen Reger als Autor rundweg abgelehnt wurde, zu einem Verkaufsergebnis von nur 2.100 Exemplaren.³⁸ 1936 erschien „Heimweh nach der Hölle“, der zuvor in der Wiener „Neuen Freien Presse“ vorabgedruckt wurde. Reger kehrte wieder nach Deutschland zurück, wo er, da er nicht als Mitglied der Reichsschrifttumskammer akzeptiert wurde, Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seiner Werke hatte und unter dauernden Repressalien zu leiden hatte, die den Verkauf seiner Romane weiter stark einschränkte. 1937 erhielt er eine Anstellung in der Werbeabteilung der medizinisch-wissenschaftlichen Abteilung der Firma C.F. Boehringer und Soehne in Mannheim. Danach arbeitete er ab 1938 beim Deutschen Verlag in Berlin, der unter der Kontrolle der Nationalsozialisten stand, wo er „Manuskripte anderer Autoren für die Veröffentlichung in Zeitungen und Zeitschriften überarbeitete.“³⁹ 1941 erschien im Deutschen Verlag der Roman „Der verbotene Sommer“, der in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vorabgedruckt wurde, und „Kinder des Zwielflichts“, Regers letzter Roman, im Rowohlt-Verlag. Da eine zweite Auflage dieses erfolgreichen Romans verboten wurde und eine Veröffentlichung weiterer Romane unmöglich war, entschied sich Reger 1942 keine weiteren Romane mehr zu schreiben. Allerdings versucht er weiterhin seine Erzählungen zu veröffentlichen. Als er 1944 zur „Heimatflak“ einberufen wurde, weigerte er sich bis Kriegsende diesem Befehl nachzukommen.⁴⁰ Nach Kriegsende wurde unter amerikanischem Auftrag und Mitarbeit Erik Regers das Konzept einer neuen Tageszeitung erarbeitet. Das Ergebnis war die Gründung des „Berliner Tagesspiegels“, dessen Mitherausgeber und Chefredakteur Erik Reger von 1945 bis zu seinem Tod 1954 war.⁴¹

³⁷ Barbian: Erik Reger, S. 413f.

³⁸ Barbian: Erik Reger, S. 416.

³⁹ Barbian: Erik Reger, S. 418f.

⁴⁰ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 331ff.

⁴¹ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 333-339.

2.2. Regers literarische und journalistische Tätigkeit

Tauschke setzt den Beginn von Regers journalistischer Arbeit als Theaterkritiker in verschiedensten lokalen und überregionalen Zeitungen ins Jahr 1921⁴² und definiert „faktenorientierte Pragmatik, stofflich-thematische Aktualität und intellektuelle Originalität“ als „Grundkonstanten von Regers eigener Darstellungsprogrammatis.“⁴³

Schütz zeigt Regers Vielseitigkeit und seinen wachsenden Erfolg, indem er die Zeitungen anführt, für die Reger Artikel verfasste:

Bald schreibt er für sehr unterschiedliche Blätter, für die >Frankfurter Zeitung< wie für die >Rheinisch-Westfälische Zeitung<, für die >Vossische Zeitung<, die >Kölnische Zeitung< oder die >Berliner Börsen-Zeitung<, für den >Hannoverschen Kurier< wie die >Deutsche Allgemeine Zeitung<, für Zeitschriften wie >Die Scene< oder die >Westdeutschen Monatshefte<, >Das Theater<, die Musikblätter des >Anbruch< oder >Der Schacht<.⁴⁴

Ab 1927 schreibt Reger Artikel für die von Hannes Küppers neugegründete Kulturzeitschrift „Der Scheinwerfer“ in Essen. Diese Zeitschrift wird schließlich „zum überregional beachteten Diskussionsforum der Neuen Sachlichkeit“. Reger ist mit zahlreichen Artikel und Polemiken, die er unter verschiedenen Pseudonymen veröffentlicht, einer der zentralen Mitarbeiter.⁴⁵ Zwischen dem Beginn des Jahres 1928 und dem August desselben Jahres ist er Herausgeber der von ihm gegründeten Wochenzeitung „Westdeutscher Scheinwerfer“, die sich explizit mit den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen im Ruhrgebiet beschäftigt. Schütz arbeitet als zwei zentrale Themen der Artikel Regers die „Polemik gegen die Kollegen und Polemik gegen die Theaterpraxis“ heraus.⁴⁶ Mangels Leserinteresse und Finanzierungsprobleme muss Reger die Zeitschrift nach wenigen Monaten wieder einstellen. Schütz stellt fest, dass in den Artikeln des „Westdeutschen Scheinwerfers“ Themen und Episoden der späteren Romane präfiguriert wurden, wobei besonders die letzte Ausgabe Nummer 31 einen Teil der Handlung und der Figuren der Romane vorweg nimmt. Somit konnte Erik Reger beim Verfassen seiner beiden Zeitromane auf seine journalistische Praxis zurückgreifen. Während der Arbeit an seinen Romanen verfasste er kontinuierlich journalistische

⁴² Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 61.

⁴³ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 154.

⁴⁴ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 320.

⁴⁵ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 321.

⁴⁶ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 322.

Arbeiten.⁴⁷ Trotz der Einstellung des „Westdeutschen Scheinwerfers“ galt Reger durch seine bisherige Arbeit als „Spezialist für das Ruhrgebiet“ und veröffentlichte wieder Artikel bei überregionalen Zeitungen wie der „Frankfurter Zeitung“ und der „Weltbühne“.⁴⁸ Zusätzlich arbeitete er auch regelmäßig für den Rundfunk.⁴⁹ Tauschke klassifiziert Regers Arbeiten als „strukturell belletristische Zeitdokumente, die [...] das öffentliche Bewußtsein mit ihrer Kritik zu erreichen suchten“.⁵⁰ Reger sieht sich hier einer Vielzahl anderen Autoren und Journalisten gegenüber, die versuchen, das große Interesse der Öffentlichkeit am Ruhrgebiet zu bedienen. Sie werden von Reger scharf angegriffen, da sie seiner Meinung nach die „öffentliche Wahrnehmung und Darstellung des Industriegebiets“ zwar bestimmen, jedoch die Wirklichkeit „hinter emotionsbesetzten Schlagworten und ideologischen Konzepten“ verzerrt wird.⁵¹ Dabei kritisiert Reger besonders die oberflächlichen Ruhrgebietsdarstellungen anderer Journalisten und Autoren wie Heinrich Hausers Reportagebuch „Schwarzes Revier“ aus dem Jahr 1930. Er lehnt auch die Reportagen von Egon Erwin Kisch ab, da Kisch in seinen Reportagen auch Fakten veränderte, um die Wirkung des Textes zu verbessern.⁵² Reger sieht als zentrales Merkmal der zeitgenössischen Schriftsteller die „Unfähigkeit, zwischen Typischem und Allerweltshafem zu unterscheiden.“⁵³

Scheele arbeitet in seiner Dissertation heraus, wie Reger durch seine „reportageartige Schreibweise“ und seiner „mitgeteilten Geschichts- und Ortskenntnisse“ schon bei den Landschaftsschilderungen zu Beginn der Romane „Authentizität“ herstellt.⁵⁴

In seiner Untersuchung über das Verhältnis zwischen Regers journalistischen Arbeiten und den beiden Romanen stellt Tauschke folgende These auf, die er durch Vergleichsanalysen untermauert:

Einige Beiträge von Regers früher Publizistik dienten ihm als diskursives Reservematerial für die epische Großform, um darin mit seiner „Vivisektion der Zeit“ die erkenntnismäßige Wahrheit und Wirklichkeit der Epoche im Ruhrgebiet aufzuklären.⁵⁵

⁴⁷Schütz/UECKER: Erik Reger, S. 91.

⁴⁸ Schütz: Erik Reger: Leben und Werk, S. 322.

⁴⁹ Barbian: Erik Reger, S. 412.

⁵⁰ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 62.

⁵¹ Schütz/UECKER: Erik Reger, S. 98.

⁵² Erhard Schütz: Romane der Weimarer Republik, München 1986, S. 133f.

⁵³ Schütz/UECKER: Erik Reger, S. 95.

⁵⁴ Scheele: Aspekte der Neuen Sachlichkeit, S. 132.

⁵⁵ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 217.

Tauschke stellt weiters fest, dass Regers Artikel ab dem Jahr 1930 „deutlich polemischer und zugleich politischer“ werden⁵⁶:

*In seinen Feuilletons, Berichten, Reportagen und kritisch-polemischen Essays um 1930 verband er Kultur- und Sozialkritik zur Provinzkritik an dieser Region. Diese spezifische Form richtete sich zunächst besonders gegen Epigontum und Traditionalismus in der zeitgenössischen Regionalkultur als erfahrene Ungleichzeitigkeit einer deutschen Provinz, später auch gegen die kommunalpolitische Konkurrenz deutscher Städte.*⁵⁷

1931 erschien in der „Vossischen Zeitung“ Regers „vierteilige politische Aufsatzreihe „*Naturgeschichte des Nationalsozialismus*“, wobei es sich um „wesentlich publizistische Analysen der sozialen Herkunft, soziologischer Struktur und ideologischen Motive des Nazismus als politisches Phänomen der zwanziger Jahre in Deutschland“ handelte.⁵⁸ Im selben Jahr veröffentlicht Reger den Roman „Union der festen Hand“, der zuvor die Titel „Stahlwerk Zander“ und anschließend „Die Krise brauche ich“ trägt.⁵⁹ Dieser Roman wird von Sabina Becker als Industrieroman klassifiziert. Jost Hermand unterscheidet zwei Perspektiven des Industrieromans, nämlich „die Vogelperspektive, das heißt den Arbeitgeberroman, und die Froschperspektive, das heißt den Arbeiterroman“⁶⁰, wobei er den Roman „Germinal“ von Zola als wichtigstes Vorbild dieser Untergattung sieht.⁶¹ Beide Arten zeigen laut Hermand individuelle Schicksale und sind noch dem bürgerlichen Realismus verbunden. In Verbindung mit den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen verstärkte sich, wie Hermand betont, die Notwendigkeit eine neue Erzählhaltung zu finden, um die Gegenwart angemessen zu beschreiben. Dies war möglich im nun aufkommenden „kollektivistisch eingestellte[n] Romantyp [...], der seine Hauptaufgabe in der Wiedergabe der Massenhaftigkeit aller sozialen, ökonomischen und politischen Erscheinungen sieht, [...]“⁶² Diese neue Schreibweise wurde vor allem im Kriegsroman und im Angestelltenroman übernommen. Hermand streicht heraus, dass Erik Reger der erste war, der dies auch im Industrieroman anwendete, „[d]enn hier wird zum erstenmal versucht, Kollektivistisches auch kollektivistisch darzustellen, und zwar so sachlich wie möglich, indem sich Reger vorwiegend an das Organisatorische, Mechanische und Apparathafte hält“.⁶³

⁵⁶ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 117.

⁵⁷ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 154.

⁵⁸ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 131.

⁵⁹ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 318.

⁶⁰ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 152.

⁶¹ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 153.

⁶² Hermand: Unbequeme Literatur, S. 154.

⁶³ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 156f..

Scheele definiert folgende Merkmale, aufgrund welcher Reger der Neuen Sachlichkeit zugeordnet werden kann:

Reger ist neusachlich aufgrund seines reportagehaften (oder dokumentarischen) Stils. „Neusachlich“ ist ebenfalls seine Beschäftigung mit dem problematischen Verhältnis zwischen Mensch und Maschine. [...] Man findet ebenfalls Beschreibungen und Kommentare zu den neusachlichen Themen der Gleichzeitigkeit, der „Rationalisierung“ und der Homogenisierung der Arbeiterschaft. Sogar der bereits erwähnte Begriff der Flucht in die „Sachwerte“ wird im Roman im Kontext der Inflationsnot zur Sprache gebracht.⁶⁴

1932 erscheint Regers zweiter Roman „Das wachsame Hähnchen“, in dem er sich mit dem Bürgertum und „dem alltäglichen Irrsinn der kommunalen Konkurrenzen um Wirtschaftsmacht und Ansehen in den Jahren 1927 bis 1931, der schmalen Phase zwischen dem Glauben an unendliche finanzielle Mittel und dem Absturz in die Wirtschaftskrise“ beschäftigt.⁶⁵

Für Reger war es essentiell, dass sein literarisches Programm auf seine Romane angewendet wird, weshalb er seinen Romanen Rezeptionsanleitungen voranstellte. Am Beginn der „Union der festen Hand“ findet der Leser eine „Gebrauchsanweisung“, in der sich der Autor explizit gegen die Gattungsbezeichnung Roman ausspricht, aber dennoch an der Bezeichnung festhält, wodurch der fiktionale Charakter des Romans relativiert und im Zuge dessen der Gebrauchswert des Textes in den Vordergrund gestellt wird.⁶⁶ Weiters werden in dieser „Gebrauchsanweisung“ vier Maximen für den Leser formuliert, die Regers Meinung nach für ein adäquates Verständnis des Romans unabdingbar sind. Neben der schon erwähnten Aufforderung, die Bezeichnung Roman nicht wörtlich zu nehmen, weist Reger darauf hin, dass der Text die Wirklichkeit „einer Sache oder eines geistigen Zustands“ darstelle⁶⁷ und dass es sich bei den im Roman wiedergegebenen Reden um die „tatsächlichen Äußerungen führender Geister der Nation“ handle⁶⁸, was natürlich nicht haltbar ist, da Reger manche Ereignisse und Dialoge schlicht nicht zugänglich waren. Am Ende steht ein Appell an die Leser, ganz genau auf die Handlung und sorgfältig auf die „Zahnräder des Getriebes“ zu achten⁶⁹, so dass sie am Ende des fünften Abschnitts den letzten Zeitungsbericht des „Generalanzeigers“ verfassen können.

⁶⁴ Scheele: Aspekte der Neuen Sachlichkeit, S. 276f.

⁶⁵ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 327.

⁶⁶ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 11f.

⁶⁷ Reger: UH, S. 8.

⁶⁸ Reger: UH, S. 8.

⁶⁹ Reger: UH, S. 8.

Hierbei muss angemerkt werden, dass die Zeitungsberichte, welche die jeweiligen Kapitel abschließen, die offizielle Version der Ereignisse darstellen und somit als Korrektiv der vorangegangenen Ereignisse dienen. Auch Scheele weist den Zeitungsberichten eine zentrale Rolle bei der Romanlektüre zu:

Regers ausgewählte „Berichte“ dienen der Anregung zur tieferen und objektiven Reflexion über die bewegten sozialen und politischen Ereignisse der Weimarer Republik, indem sie die Authentizität der lokalen Ereignisse bestätigen, die in und um die Risch-Zander-Fabrik stattfinden.⁷⁰

Lange wurde in der Forschung angenommen, dass Reger hier auf den bevorstehenden Sieg der Nationalsozialisten voraus weist, doch Schütz stellt dieser Theorie aufgrund weiterer Artikel Regers zu diesem Thema entgegen, dass auch Reger womöglich die Nationalsozialisten unterschätzte und eher von einer Wiederholung der Revolution von 1918 ausging.⁷¹

Schütz und Uecker weisen zurecht auf die Problematik hin, die sich aus Regers verschwommener Definition der Unterscheidung zwischen „realer“ und „typischer“ Wirklichkeit ergibt, da es oberflächlich informierten Lesern nicht möglich ist, Regers fiktionale Konstruktionen von den dokumentarischen Elementen zu unterscheiden.⁷²

Reger selbst bezeichnet „Das wachsame Hähnchen“ als polemischen Roman, den er „Allen Optimisten und Liebhabern einer großen und sittlichen Idee“ widmet. Auch hier unterstreicht er, dass dieser Roman die „Darstellung der Wirklichkeit einer Sache und eines geistigen Zustandes“, nämlich das Bewusstsein des Provinzbürgertums zum Ziel hat. Um seine Annahme vom Auseinanderfallen zwischen öffentlicher Zurschaustellung und privater Motive pointiert zu veranschaulichen, schließt er seinen Wegweiser mit folgendem Zitat, in welcher der Erzbischof folgende Frage an einen Diplomaten und Soldaten stellt, ab:

Könntet Ihr unsere Bürger bewegen, Kriegssteuern zu zahlen, oder unsere Soldaten, ihr Leben zu opfern, wenn sie wüßten, was wirklich vorgeht, statt dessen, was vorzugehen scheint?⁷³

⁷⁰ Scheele: Aspekte der Neuen Sachlichkeit, S. 146.

⁷¹ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 105.

⁷² Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 102.

⁷³ Reger: WH, S. 9f.

2.3. Rezeption

Namhafte Autoren wie Albert Ehrenstein, Lion Feuchtwanger, Ernst Glaeser und Heinrich Hauser rezensierten den Roman „Union der festen Hand“ sehr positiv und „lobten die politische Brisanz und das ästhetisch innovative Konzept des Romans“. ⁷⁴ In anderen Rezensionen wiederum wurde das Fehlen einer sich aus der Handlung ableitenden positiven politischen Änderungsmöglichkeit beanstandet. Die kommunistischen Blätter lehnten die negative Darstellung der Kommunisten ab, und auch „im sozialistischen bis sozialdemokratischen Spektrum“ wird kritisiert, dass „die positive Perspektive des Sozialismus fehle“. Das rechte Lager, die nationalkonservative und die nationalsozialistische Presse lehnten „Union der festen Hand“ kategorisch ab. ⁷⁵ Obwohl Erik Reger für „Union der festen Hand“ 1931 zusammen mit Ödön von Horváth von Carl Zuckmayer den Kleist-Preis verliehen bekam und die Jury „Union der festen Hand“ als Schlüsselroman bezeichnete, wurden zwischen der Veröffentlichung 1931 und Oktober 1933 nur ungefähr 8000 Exemplare verkauft. Nach dem Erscheinen des zweiten Romans „Das wachsame Hähnchen“, von dem 4.200 Exemplare verkauft wurden, verfasste Siegfried Kracauer eine durchwegs positive Rezension, in der er vor allem die „Entzauberungsmethode“ lobte. ⁷⁶ Es folgen noch zwei positive Rezensionen, doch schon im Mai 1933 wird Reger als jüdischer Schriftsteller bezeichnet und vehement abgelehnt. ⁷⁷ Auch seine weiteren Romane wurden weitgehend negativ rezensiert, was geringe Verkaufszahlen zur Folge hatte.

Jan-Pieter Barbian streicht in seinem Aufsatz über Regers literarisches Wirken nach 1933 heraus, warum Regers Romane auch nach 1945 kein breites Publikum fanden:

Der Autor und sein Verlag konnten im beginnenden „Wirtschaftswunder“ nicht mehr an das anknüpfen, was ihnen während der zwölfjährigen NS-Diktatur verloren gegangen war: die Aufgeschlossenheit des Lesepublikums für gesellschaftspolitische Themen und einen sachlich-modernen Schreibstil. ⁷⁸

⁷⁴ Barbian: Erik Reger, S. 412.

⁷⁵ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 326.

⁷⁶ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 328.

⁷⁷ Schütz: Erik Reger. Leben und Werk, S. 328.

⁷⁸ Barbian: Erik Reger, S. 423.

3. Aktueller Forschungsstand

Der Roman „Union der festen Hand“ wurde 1931 veröffentlicht, „Das wachsame Hähnchen“ 1932. 1946 wurde „Union der festen Hand“ wieder aufgelegt, jedoch wurde der Roman wieder nur wenig rezipiert. 1976 besorgte Karl Prümm eine Neuauflage der „Union der festen Hand“, eine weitere Neuauflage folgte 2007 als Band 26 der Reihe „Wir in Nordrhein-Westfalen. Unsere gesammelten Werke“. Diese Ausgabe liegt meiner Arbeit zugrunde. „Das wachsame Hähnchen“ wurde 1932 im Rowohlt Verlag Berlin herausgegeben, 1950 kam es zu einer Neuauflage im Rowohlt Verlag Stuttgart. 1984 folgte eine Neuauflage, die auf der Auflage aus dem Jahr 1950 beruht, die in der Edition Nautilus publiziert wurde. Diese Ausgabe wird von mir in dieser Arbeit verwendet. Wie auch Karl Werner Scheele in seiner Dissertation „Aspekte der Neuen Sachlichkeit in ausgewählten Romanen von H. Fallada, E. Kästner, I. Keun, E. Reger und G. Tergit“ feststellt, gibt es noch keine literaturkritische Monographie über Erik Reger.⁷⁹ Jost Hermands 1971 publizierter Aufsatz über „Union der festen Hand“ in „Unbequeme Literatur. Eine Beispielreihe“ ist die erste literaturwissenschaftliche Arbeit zu den Romanen Erik Regers, wie Erhard Schütz und Matthias Uecker feststellen. Weiters weisen Schütz und Uecker darauf hin, dass die geringe Rezeption an der spezifischen Drucksituation nach dem Zweiten Weltkrieg liegen könnte.⁸⁰ 1986 nimmt Schütz Erik Regers Roman „Union der festen Hand“ in seine Abhandlung „Romane der Weimarer Republik“ auf. Er zeigt dabei auf, wie Reger die zeitgenössische Literatur über das Ruhrgebiet bewertete, und arbeitet als zentrales Thema die Manipulation der Arbeiter und der Öffentlichkeit durch die Union der festen Hand heraus. 1993 gibt Schütz Regers journalistische Arbeiten in zwei Bänden mit dem Titel „Kleine Schriften“ heraus. Am Ende des zweiten Bandes gibt Schütz einen Überblick über die Biographie Regers.

1995 kommt es zu einer vermehrten Beschäftigung mit Erik Reger und seinen journalistischen und literarischen Arbeiten. Einen wichtigen Aufsatz zu Erik Regers Roman „Union der festen Hand“ verfassten Erhard Schütz und Matthias Uecker in Sabina Beckers Buch „Neue Sachlichkeit im Roman“. Aufgeführt wird Erik Regers Roman „Union der festen Hand“ in Michael Hahns 1995 veröffentlichter Dissertation „Scheinblüte, Krisenzeit Nationalsozialismus“, da Reger die heimliche Annäherung der Schwerindustrie an die NSDAP beschreibt. Im selben Jahr behandelt Matthias Uecker in „Literatur und Sprache an der Ruhr“ Erik Regers Romane „Union der festen Hand“ und

⁷⁹ Scheele: Aspekte der Neuen Sachlichkeit, S. 23.

⁸⁰ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 89.

„Das wachsame Hähnchen“ in seinem Aufsatz „Der Publizist als Romancier: Erik Regers Ruhrgebietsromane“. Mit einer ähnlichen Fragestellung beschäftigt sich Jost Hermand 1996 im Kapitel „Erik Regers ‚Union der festen Hand‘: Roman oder Reportage?“ in „Angewandte Literatur“. Christian Tauschke beschäftigt sich in seiner Untersuchung „Vivisektion der Zeit“ mit dem journalistischen Frühwerk Regers und dessen Einfluss auf seine beiden Zeitromane. Jörn Steigerwald analysiert 2005 „Union der festen Hand“ unter dem Gesichtspunkt „Das imaginäre Kapital der Industrie“ in „Die Macht und das Imaginäre“. 2007 beschäftigt sich Jan-Pieter Barbian in „Aus dem Antiquariat“ mit Regers Biographie nach 1933.

Mit dem Roman „Das wachsame Hähnchen“ hat sich die Sekundärliteratur bisher noch nicht gezielt beschäftigt. Erwähnt wird der Roman in Helmut F. Pfanners Aufsatz „Die ‚Provinzliteratur‘ der zwanziger Jahre“ in der von Wolfgang Rothe herausgegebenen Aufsatzreihe „Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik“.

II. FORMALE UND INHALTLICHE BESCHREIBUNG DER ROMANE „UNION DER FESTEN HAND“ UND „DAS WACHSAME HÄHNCHEN“

1. Union der festen Hand⁸¹

1.1. Formaler Aufbau

Beim Roman „Union der festen Hand“ handelt es sich um eine extradiegetisch-heterodiegetische Erzählsituation. Vorherrschender Erzähltyp des Romans ist ein Erzähler, ein unbeteiligter Beobachter, der neutral und objektiv die Handlung schildert. Neutrales Erzählverhalten ist in diesem Roman vorherrschend. Petersen definiert neutrales Erzählverhalten folgendermaßen:

⁸¹ Von nun an zitiert als UH.

Neutral nennen wir das Erzählverhalten, wenn das epische Medium wie ein außenstehender Zuschauer berichtet und also das Geschehen aus der Distanz des Beobachters vermittelt.⁸²

Somit gibt es keine auktorialen Erzählerkommentare, die dem Leser eine Wertung der Ereignisse anbieten. Scheele weist jedoch darauf hin, dass

[t]rotzdem durchaus auch wertende, ja sogar polemische Bemerkungen verwendet [werden], und zwar gelegentlich nachdem eine „sachliche“ Auswertung der Tatsachen bereits unternommen wurde.⁸³

Der Erzähler verfügt über einen olympischen Standort, da die Ereignisse chronologisch geschildert werden, jedoch mit Einschüben von teilweise kompletten Analepsen, die zur Erklärung der gegenwärtigen Verhältnisse dienen. Der Erzähler beschränkt sich dabei auf die Außensicht. Das geschieht beispielsweise bei der Beschreibung der Stadt oder der Einführung der Industriellen ins Geschehen, wo ihr ganzer bisheriger Lebenslauf geschildert wird. Beispiel dafür ist die Einführung des Industriellen Felgenhauer:

Der mystisch unwitterte Felgenhauer entstammte einem lebensfrohen rheinischen Weberhaus. Hatte er sich in der Jugend kaum von den verwöhnten Fabrikantensöhnen der Zeit unterschieden, die das behagliche Leben im gutsituierten Elternhaus mit der wirtschaftlichen Wirklichkeit verwechselten, so wurde er doch noch früh genug dem gleichgültigen Schicksal einer Generation entrissen, [...]. (UH, 197)

Die Eigenschaften eines neutralen Erzählers, die auf den Erzähler der „UH“ zutreffen, werden von Petersen folgendermaßen definiert:

Der neutrale Erzähler gibt die Geschehnisse weder aus seiner eigenen Sicht (auktorales Erzählen) noch aus der Figur (personales Erzählen) wieder; er beobachtet und registriert lediglich, so dass wir oft das Gefühl haben, höchst objektiv unterrichtet zu werden. Dialoge, Erzählerbericht und Beschreibung gelten als Darbietungsweisen der Neutralität, übrigens unabhängig davon, ob dem Narrator Außensicht oder Innensicht zur Verfügung steht; entscheidend ist, dass er weder eine eigene Sehweise in Spiel bringt noch die Optik der Figuren wählt.⁸⁴

Die Forderung nach einer präzisen Schilderung der Ereignisse führt, wie auch Walter Schifffels in seiner Analyse der Formen des historischen Erzählens zeigt, zu einer

⁸² Jürgen H. Petersen: *Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte*, Stuttgart/ Weimar 1993, S. 49.

⁸³ Scheele: *Aspekte der Neuen Sachlichkeit*, S. 136.

⁸⁴ Petersen: *Erzählsysteme*, S. 51.

„Aufgabe des Erzählkontinuums“, einer episodischen Darstellungsweise, wobei die Zusammenführung der Episoden erst zu einem Ganzen führt.⁸⁵ Wichtige Ereignisse des Romans werden zeitdeckend szenisch dargestellt. So werden Reden und Verhandlungen größtenteils dialogisch oder in indirekter Rede wiedergegeben. Dadurch wird die Unmittelbarkeit der Darstellung erhöht, so dass sich eine eigene Dynamik entwickelt und der Leser das Gefühl erhält, unmittelbar dem Gespräch zuzuhören.

1.2. Inhaltlicher Aufbau

Der Roman „Union der festen Hand“ gliedert sich in fünf Kapitel und spielt in einer fiktiven Stadt im Ruhrgebiet. Die Stadt ist jedoch aufgrund der Beschreibung und der verschlüsselten Charakterisierung der Industriellen, die einen Widerpart in der damaligen Gegenwart hatten, als Essen erkennbar. Das Thema des Romans ist die Entwicklung dieser Region zwischen den Jahren 1918 und 1930, wobei die historischen Ereignisse, wie die Novemberrevolution 1918, die Inflationsjahre und die Phase der relativen Stabilität bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 und der davon verursachten Massenarbeitslosigkeit und Verelendung wichtige Angelpunkte des Geschehens bilden. Zentraler Mittelpunkt dabei ist Reger's Versuch, die ökonomische und soziale Situation der beschriebenen Gesellschaftsschichten umfassend darzustellen. Reger stellt die Unternehmer der Schwerindustrie den Metall- und Bergarbeitern gegenüber, wodurch zwei soziale Gruppen als kollektive Akteure in den Mittelpunkt gerückt werden. Schütz und Uecker weisen darauf hin, dass die beiden Gruppen nicht nur als direkte Widersacher gesehen werden können, sondern „als parallel handelnde, sich gegenseitig spiegelnde Akteure porträtiert“ sind, wodurch sich der Unterschiede der beiden Gruppen in der Darstellungsweise manifestiert.⁸⁶ Dabei stellt Reger den Lebensstil der Industriellen den tristen Lebensbedingungen der Arbeiter gegenüber und streicht die Diskrepanz zwischen dem Machtbereich der Industriellen und der Erfolglosigkeit der Arbeiter ihre Lebenssituation zu ändern heraus.⁸⁷

Die Überschriften der fünf Kapitel fassen die Ereignisse aus Sicht der Industriellen zusammen, während weitere Unterkapitelüberschriften nur aus einer Aufzählung

⁸⁵ Walter Schiffels: „Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren“, in: Wolfgang Rothe (Hrsg.), *Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1974, S. 203.

⁸⁶ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 100.

⁸⁷ Hermand: *Unbequeme Literatur*, S. 162.

bestehen. Am Ende jedes Kapitels stehen die Meldungen des „General-Anzeigers“, die ein Korrektiv zu den zuvor geschilderten Ereignissen sind und sozusagen die offizielle Version darstellen. Diese eingeschobenen Meldungen dienen deshalb der Leserlenkung.

Das erste Kapitel trägt den Namen „Überrumpelung“, da die Industriellen, hier vor allem der Freiherr Risch-Zander, von den Ereignissen überrascht werden und den neuen Verhältnissen nach Kriegsende zunächst hilflos gegenüberstehen. Zu Beginn des Romans wird das Aussehen des Industriegebiets beschrieben, und darauf hingewiesen, dass es von den Menschen undifferenziert gesehen wird.

Man hatte also diesem Industriegebiet die Funktion einer „Waffenschmiede des Reiches“ übertragen, und zumal nach Ausbruch des Krieges seit August 1914, klang durch alle Gedichte, Reden und Zeitungsartikel dieses klirrende Wort wie die zitternde Stimme eines Greises, der von der ewigen Seligkeit berichtet. (UH, 12)

Die im Roman beschriebene „Oberstadt“ wird durch die Schwerindustriellen der Stahlindustrie repräsentiert. Der im Mittelpunkt stehende Industrielle ist der Freiherr Risch-Zander, der mit seiner Familie in der „Villa“ wohnt, wo der Kaiser vor der Kapitulation des 1. Weltkriegs ein oft und gern gesehener Gast ist.⁸⁸

Im Zentrum dieses Gebiets stehen die Risch-Zanderschen-Werke, wobei sich die wirtschaftliche Macht des Freiherrn vor allem in den Besitzverhältnissen zeigt:

Fast ein Drittel des Bodens dieser Stadt gehörte dem Stahlwerk Risch-Zander, das ihn mit Konsumfilialen bebaut hatte, mit Lesesälen, Badeanstalten, Denkmälern, Biergärten, Kolonien, Lazaretten, Ledigenheimen, Beamtenkasinos und anderen Wohlfahrtseinrichtungen und Bildungsstätten. (UH, 12)

Die Folgen der einseitigen Besitzverhältnisse wirken sich auf das gesamte Stadtbild aus:

Der altertümliche Kern mit seiner schönen romanischen Kirche war jetzt ganz für sich, verstaubt und vermufft von dem Leichenfleddergewerbe der Kriegswirtschaftsbüros; die Stadt, wie sie jetzt war, hatte ein neues Zentrum, die Risch-Zandersche Fabrik, und die Achsen, die von dort ausgingen, trugen nicht mehr den Stempel der historischen Folgerichtigkeit, sondern der sozialen Schichtung, die den Städtebauern über den Kopf gewachsen war. (UH, 13)

⁸⁸ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 162f.

Die Familie des Freiherrn Risch-Zander, die auf Zandershöhe lebt, hat die Ehre, den Kaiser zum wiederholten Mal als Gast willkommen heißen zu dürfen. Der Kaiser möchte sich in der Fabrik des Freiherrn ein Bild von der revolutionären Lage in Arbeiterkreisen machen, weshalb der Besuch genauestens vorbereitet wird. Zweck der Begegnung ist, den Kaiser von der Loyalität seiner Untertanen zu überzeugen. Außerdem soll potentiellen Revolutionären durch dessen Anwesenheit der Wind aus den Segeln genommen werden. Aufgrund einer anklagenden Rede des Kaisers kommt es zu Tumulten, bei denen Adam Griguszies als Sprecher der Arbeiter auftritt und Forderungen an die anwesenden Industriellen und den Kaiser stellt.

Adam Griguszies war weit abgedrängt worden, nun schrie er herzhaft über die Köpfe hinweg: „Wir wollen, daß nicht mehr der ganze Gewinn aus unserer Arbeit in die Taschen der Unternehmer fließen soll!“ Über Sandhaufen stürzend, bahnte Hachenpoot sich einen Weg. Er schwang sich auf einen eisernen Träger. „Denkt an die Millionen, die für WOHLFAHRTSZWECKE ausgegeben worden sind! Niemals hat sich bei Risch-Zander das Verhältnis zwischen Werk und Belegschaft darauf beschränkt, ein bloßes Verhältnis von Arbeitsleistung und Entlohnung zu sein!“ „Das wollen wir aber gerade! Ein sauberes, klares Verhältnis von Arbeit, Profit und Lohn, keine Wohlfahrtsmogelei!“ (UH, 73)

Nach der Abreise des Kaisers treffen sich die Industriellen auf Zandershöhe, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen. Nach dem Kriegsende 1918 versuchen die Arbeiter in der Novemberrevolution ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern und erreichen erste Erfolge mit ihren Forderungen nach Anerkennung der Gewerkschaften und gerechter Entlohnung.

Im zweiten Kapitel, „Bestürzung“, werden die revolutionären Ausschreitungen bis ins Jahr 1920 beschrieben. Adam Griguszies, der schon im Kaiserreich als Kommunist für die Interessen der Arbeiter gekämpft hatte, wird Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates und versucht, die Arbeiterschaft hinter sich zu vereinen und zu gemeinsamen Beschlüssen zu führen. Diese Bemühungen sind jedoch schon hier nicht von Erfolg gekrönt. Ihm gegenüber steht die Allmacht der führenden Industriellen, deren zentrales Ziel es ist, die früheren Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse wiederherzustellen. Um ihre Verhandlungsposition auch gegenüber der verhassten sozialdemokratischen Regierung in Berlin zu erhöhen, gründen sie auf Vorschlag von Ottokar Wirtz die Interessensvereinigung „Union der festen Hand“. Aufgrund der fest im Kopf der Arbeiter verankerten Phrase von der „Werksgemeinschaft“, die den Betrieb als große Familie, für die jeder Opfer bringen müsse, darstellt, fällt es den nun organisierten Arbeitern schwer, ältere Arbeiter für die Gewerkschaft zu gewinnen. Dies gilt auch für

deren Familien, die die Arbeiter dahingehend beeinflussen, die Streikbewegungen einzustellen und lieber einen sicheren Lohn mit nach Hause zu bringen. Das ist mit ein Grund, dass Adam schon früh wegen der Trägheit und Interesselosigkeit seiner Klasse verzweifelt. Im Verlauf der Handlung entfernt er sich immer mehr von den Arbeitern und wird schlussendlich zum Einzelgänger.

Das dritte Kapitel, „Umstellung“, behandelt die Ereignisse der Jahre 1920 bis 1923 und berichtet neben den weiteren Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und der Polizei von der Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich. Weiters wird die Arbeitsweise der „Union der festen Hand“ geschildert, die für ihre Zwecke einen Kulturphilosophen anwirbt.

Das vierte Kapitel, „Sammlung“, umfasst die Jahre 1923 bis 1925 und schildert die Konsolidierung und den weiteren Machtausbau der Industriellen in wirtschaftlicher Hinsicht. Da die Industriellen einen besseren Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung haben und über eine Menge Statistiken und weiteres Zahlenmaterial verfügen, das sie aufgrund ihrer Bildung eloquent vorbringen können, sind sie im Laufe der Zeit in der Lage, die Durchschlagkraft der Arbeiter gegen Null zu reduzieren. Im Gegensatz dazu fehlt Adam die sprachliche Ausbildung, weshalb er im Unterschied zu den Industriellen seine Analyse der Situation nicht einmal angemessen ausdrücken kann.⁸⁹ Außerdem gelingt es den Industriellen durch die geschickte Zusammenlegung mehrerer lokaler und nationaler Zeitungen zum „Ring nationaler Zeitungen“, die alleinige Herrschaft über die Presselandschaft zu erlangen. Dies führt aufgrund der einseitigen Berichterstattung zur nachhaltigen Beeinflussung der Öffentlichkeit zu Gunsten der Industriellen. Der Arbeiterschaft hingegen wird durch die überproportionale Präsenz jegliche Mitbestimmung schon im Vorhinein genommen. Adam stellt sich gegen die Sozialdemokratie, da er in ihrer Vorgehensweise eine „Verbürgerlichung der Arbeiterschaft“ sieht und keine kritische und erfolgreiche Arbeitervertretung. Schließlich kommt er zu dem Schluss, „dass die Arbeiter selbst in ihrer revolutionären Geste königlich preußische Beamte“ sind.⁹⁰ Die Arbeiter verlieren somit jegliche schlagkräftige Lobby und werden hinter ihre Ausgangslage im Jahr 1918 zurückgeworfen.

Das fünfte Kapitel, „Befestigung“, handelt von den Jahren 1925 bis 1930. Der Ausbruch der Wirtschaftskrise und die darauffolgende Massenarbeitslosigkeit lähmen die

⁸⁹ Schütz/Jecker: Erik Reger, S. 104.

⁹⁰ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 170.

Arbeitervertreter vollständig. Hier schildert Reger jedoch nicht nur die sich verändernde Produktions- und Arbeitswelt in der Schwerindustrie, sondern auch die Annäherung der Industrie an die NSDAP und zeigt weitere Ursachen der nationalsozialistischen Machtergreifung auf. Nach der Ausschaltung der Gewerkschaften beginnen die Industriellen sich den „seelischen Fragen“ zuzuwenden und gelangen durch verschiedenen Institutsgründungen wie der „Ida“, dem „Institut für deutsche Arbeiterbeseelung“, zur vollständigen geistigen Manipulation der Arbeiter und deren Abhängigkeit von den dort geprägten Schlagworten. Den Abschluss bildet eine großartig inszenierte Jubiläumsfeier der Firma Risch-Zander, bei der festgestellt werden kann, dass die Industriellen ihre Machtposition sogar ausgebaut haben und die Meinungshoheit über finanzielle und intellektuelle Fragen, welche die Lage der Arbeiter betreffen, besitzen. Adam hat am Ende als Arbeitsloser alle Illusionen aufgegeben und kann die weitere Entwicklung nur mehr mit Sarkasmus und Hohn verfolgen. Er spricht die letzten Worte des Romans, als er die Masse der Arbeitslosen, zu der er nun selbst gehört, erblickt:

Die Arbeiter? Erwachendes Deutschland? Soldaten der Roten Armee? Du lieber Gott. Du lieber Gott.--- (UH, 482)

Reger schildert nicht nur die vordergründigen Ereignisse, sondern hinterfragt gleichzeitig die wirtschaftlichen Modernisierungsschübe und die gesellschaftspolitische Realität. Dadurch liefert er eine detaillierte Analyse des Ruhrgebiets und der Geschichte der deutschen Schwerindustrie in der Zwischenkriegszeit⁹¹, weshalb Hermand von der Beschreibung eines Querschnitts spricht, „bei dem nicht die erzählerische Abrundung, sondern die Aufdeckung der ökonomischen Antriebskräfte den Ausschlag gibt.“⁹² Aufgrund der von Reger verwendeten Erzählweise und der Verarbeitung von statistischem Material bezeichnen Schütz und Uecker den Roman als „zeitgeschichtliche Sozioanalyse“, der „bewusst jede Kunsthaftigkeit vorenthalten“ wird.⁹³

Jost Hermand sieht den Roman „Union der festen Hand“ in einer Reihe mit dem „kollektivistisch eingestellten Romantyp“, als dessen vorrangige Aufgabe die Wiedergabe der Massenhaftigkeit aller sozialen, ökonomischen oder politischen Erscheinungen gilt. Hermand sieht dies in der möglichst sachlichen Darstellungen des Organisatorischen,

⁹¹ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 99.

⁹² Hermand: Unbequeme Literatur, S. 158.

⁹³ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 91.

Mechanischen und Apparathaften, da im Mittelpunkt der perfekte Apparat hinter der „Union der festen Hand“ steht.⁹⁴

Schütz und Uecker sehen ein Strukturproblem des Romans in der Totalisierung der Kritik, von der keine der Figuren ausgenommen ist, wodurch jede Hoffnung auf Veränderung des Kritisierten erbarmungslos enttäuscht wird.⁹⁵

1.3. Figurenkonstellation

1.3.1. Die Industriellen

Gemäß Regers Anspruch auf die adäquate Wiedergabe der aktuellen Situation sind die im Roman vorkommenden Industriellen verschlüsselte Figuren, hinter denen reale Personen der damaligen Industrielwelt stehen. So ist der im Zentrum der Handlung stehende Freiherr Risch-Zander in Anlehnung an Gustav Krupp von Bohlen und Halbach konstruiert.

Beim ersten Auftreten des Freiherrn im Roman erfährt man, dass dieser aus einer Familie mit Großgrundbesitz an der Ostelbe stammt. Er wird vom Erzähler als „untersetzter Mann mit einer maskenhaften Starre im Gesicht, die ebensowohl weltmännische Gewandtheit und diplomatische Undurchdringlichkeit wie ethischen Ernst oder bäuerische Zurückhaltung ausdrücken konnte“ charakterisiert.⁹⁶ Schon hier wird eine wichtige Charaktereigenschaft erkennbar, die im Laufe des Romans immer wieder seine Handlungen bestimmt, nämlich seine starren Einstellungen und sein mangelndes Vermögen Ursachen und Wirkungen entschlossen zu begegnen. Er kann als Verteidiger des status quo gelten, der sich von den Umwälzungen nach Kriegsende stark bedroht fühlt. Diese starke Ablehnung jeglicher Veränderung wird vom Erzähler als Auswirkung seines Wechsels an die Spitze eines Industrieunternehmens beschrieben:

⁹⁴ Hermand: Unbequeme Literatur. S. 157.

⁹⁵ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 102.

⁹⁶ Reger: UH, S. 35.

Dieser Übergang war so jäh gewesen und der Luftwechsel so umstürzend, daß eine gewisse Unsicherheit und kompromißlerische Schwäche die Folge waren. Nur schwer konnte er sich in die neue Rolle schicken, wo es ewig Schwierigkeiten und Aufforderungen zu schnellen Entschlüssen gab. Zum Glück hatten die Risch-Zander-Werke, [...], eine lange Tradition, und der Freiherr machte es sich zu seiner Lebensaufgabe, sie aufrechtzuerhalten. (UH, 35)

Bei der schon erwähnten Zusammenkunft der Industriellen auf Zandershöhe nach dem Eklat in der Fabrik beim Besuch des Kaisers werden die Industriellen erstmals vorgestellt. Der Charakter und das ideologische Weltbild des Freiherrn stehen im Gegensatz zu den meisten anderen Industriellen, denn:

[a]ls Industrieller vertrat er, wenn auch keine anderen, so doch wenigstens sittliche Grundsätze. Mißachteten ihn viele seiner adeligen Freunde, weil er in ein Gewerbe hineingeheiratet hatte, so setzte er ihnen ostentativ, außer der Solidarität des Besitzes, die Unanfechtbarkeit der bürgerlichen Moral entgegen. (UH, 44)

Gegensatz des Idealisten Risch-Zander, der selbst an seine Phrasen glaubt, ist der Industrielle Ottokar Wirtz, der in der Inflationszeit riesige finanzielle Gewinne macht. Er sieht sich selbst als ‚Tatsachenmensch‘, der neue Voraussetzungen zu seinen Gunsten beeinflusst, und wird als „der typische Unternehmer der hochkapitalistischen Epoche“ vorgestellt.⁹⁷

Auch in den Führungsschichten der Industrie kam es zu tiefgreifenden Veränderungen, da der klassische Unternehmertyp, der eine Personalunion von Besitzer und Leiter der Firma war, zugunsten des Managertypus abgelöst wurde.⁹⁸

Innerhalb der Gruppe der Industriellen entstehen je nach Weltanschauung, Charaktereigenschaften und Interessenslage verschiedenste Gruppen. So bilden die Industriellen Näßler, Generaldirektor bei Wirtz, Felgenhauer, Krogoll und Wirtz als „Selfmademen“⁹⁹ den Gegensatz zu den Traditionalisten Kropf, Risch-Zander, Hachenpoot, Generaldirektor der Risch-Zander-Werke und Schellhase jun. Eine genauere Beschreibung gibt der Erzähler von Schellhase jun., der als „nichts als schneidig, nichts als Fanfare, nichts als Anmaßung und Überheblichkeit; ein Assessor der Weltwirtschaft, ein Reserveleutnant der Hochöfenbatterien“ beschrieben wird.¹⁰⁰ Die

⁹⁷ Reger: UH, S. 89f.

⁹⁸ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 21.

⁹⁹ Reger: UH, S. 86.

¹⁰⁰ Reger: UH, S. 87.

dritte Gruppe besteht aus Romeike und Schellhase sen., die als Wirtschaftsführer des vergangenen Jahrhunderts Vertreter des „aussterbenden Industriellentypus“ sind.¹⁰¹ Nicht überraschend verfolgen die Industriellen trotz des Zusammenschlusses der Union der festen Hand ihre eigenen Interessen.

Was die Industriellen jedoch trotz ihrer Unterschiede vereint, ist, dass sie sich von den Ereignissen der Novemberrevolution bedroht fühlen und alle ihre Handlungen darauf ausrichten, die aufkeimenden Gewerkschaften wieder zu zerstören, wie auch die von ihnen verhasste Regierung in Berlin und die von ihr verabschiedeten Gesetze zu untergraben.

Allerdings vermeiden es die Industriellen, allzu offensichtlich die Besitzer zu spielen, und bezeichnen sich verschwommen als Industriekapitäne. Im Umgang mit den verhassten Gewerkschaften wenden die Industriellen die sogenannte „weiche Methode“ an, indem sie sich nicht offen gegen die Betriebsräte stellen, sondern versuchen, die Gewerkschaften in ein Instrument der Werksleitung umzufunktionieren, wodurch die Gewerkschaften zu gefügigen Unternehmengewerkschaften werden.¹⁰²

Der Erzähler gibt abschließend eine Beschreibung der Industriellen, ihrer Weltanschauung und ihrer Arbeitsweise, die der Grundstock für ihren Erfolg ist:

Es war eine Welt für sich, nach außen abgeriegelt durch überkommene Formen und gravitatische Strenge, starrköpfig, eigensinnig und allein in sich selbst lebendig und elastisch. Dies alles erklärt hinreichend, daß dieser Kreis immer fest geschlossen und undurchbrechbar erschien; nach außen vertrat er stets eine einheitliche Anschauung, zersplitterte er nie seine Machtmittel; nach innen ließ er zwar Auseinandersetzungen zu, welche dem Blut frische Stoffe zuführten, blieb aber dabei der Erfahrung eingedenk, daß im stillen sich alles am besten arrangieren lasse. (UH, 87)

1.3.2. Die Arbeiter

Die Arbeiter werden in diesem Roman über die Beschreibung der Kolonie „Flammende Scholle“ charakterisiert, wodurch sich der Eindruck verfestigt, dass ihre Entwicklung eng mit den Gegebenheiten des Umfelds verknüpft ist. Tauschke sieht die Arbeiter auch durch ihre Reaktionen auf die äußeren Umstände charakterisiert:

¹⁰¹ Reger: UH, S. 85.

¹⁰² Hermand: Unbequeme Literatur, S. 164.

Als Charakteristika der Arbeiter in dieser Kolonie, zugleich Ursachen für ihre Perspektivlosigkeit als soziale Schicht sind Uneinigkeit und Gewohnheitsmäßigkeit dargestellt, die zusammen zur Resignation führen und so dazu beitragen, Fortschritt und Veränderungen nach 1918 zu verhindern. Stattdessen orientieren sich die Arbeiter in der Inflationszeit an den höheren bürgerlichen Schichten.¹⁰³

Während die Industriellen und weitere hohe Angestellte der Firma über ein Maß von Individualität verfügen, erscheinen die Arbeiter bis auf wenige Ausnahmen als ununterscheidbare Masse.

Die Menschen glichen sich, wie die Fenster sich glichen. Immer, auch im tiefsten Frieden, erblickte man hier fast nur Frauen und Kinder, denn die Männer waren auf Schicht, entweder gingen sie hin, oder sie kamen von dort, oder sie schliefen sich aus. Es waren also immer die selben vom Luftentzug vergilbten Kindergesichter und immer die von Bewegungslosigkeit aufgeschwemmten Frauenkörper, die eine ununterbrochene Schwangerschaft durchzumachen schienen. (UH, 14)

Generell lässt sich über die Figurendarstellung sagen, dass diese nur von außen erfolgt und es keine direkte Wiedergabe von Gedanken, Zweifeln oder Ähnlichem gibt, sondern der Erzähler die Ereignisse kurz zusammengefasst wiedergibt. Über den Gemütszustand Adams, als er zum Betriebsrat ernannt wird, berichtet der Erzähler:

Es war eigentümlich mit ihm. Im Grunde war er ja stets ein skeptischer und durchaus persönlicher Charakter gewesen, selbst dort hatte sich das ausgewirkt, wo der Sturm der Gedanken und Empfindungen ihn aufgewühlt und ein großer Glaube ihn über sein eigentliches Selbst hinausgehoben hatte. Die praktischen Erfahrungen der letzten Jahre und die Familienerlebnisse, die Abenteuer der Schwester, der grausame Tod des Bruders hatten ebenfalls ihre Spuren hinterlassen. Daß er sich dabei vom Fanatiker zum Räsoneur, vom Klassenkämpfer zum Menschenverächter entwickelt hatte, fand mancher begreiflich, auch ohne seine häuslichen Verhältnisse und seine unter dem Willenspanzer verletzte Natur zu kennen. (UH, 209)

Außerdem beschränkt sich der beschriebene Lebensabschnitt bis auf die Ausnahme bei der Einführung der Industriellen auf die Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1918 bis 1930. Somit werden hier die Lebensgeschichten der Figuren nur auszugsweise wiedergegeben. Dabei beschränkt Reger die Darstellung von privaten Ereignissen wie Liebesgeschichten, Heirat oder Todesfall auf ein Mindestmaß. Allein die Familie und der Wohnsitz der im Mittelpunkt stehenden Familie Risch-Zander werden ausführlicher

¹⁰³ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 168f.

beschrieben. Von Adam und seiner Schwester Paula Griguszies ist bis auf wenige persönliche Ereignisse wie ihre Doppelhochzeit oder ihren Umzug aus der Kolonie nichts bekannt.

Der wichtigste Protagonist auf der Seite der Arbeiter ist Adam Griguszies, der als Kranfahrer in den Risch-Zander-Werken eingeführt wird. Er überblickt von seinem Laufkran die Arbeiten, „die Ungerechtigkeiten, die Beschimpfungen, die Verhöhnungen und Erniedrigungen, all die Schamlosigkeiten, die ebenso schmutzig hinuntergeschluckt wurden, wie sie ersonnen worden waren“ (UH, 23), in der Fabrikhalle. Von Adam erfahren wir weiters, dass er ein kommunistischer Aktivist ist, der schon vor dem Ende des 1. Weltkrieges für die Interessen der Arbeiter und eine gerechtere Gesellschaftsordnung kämpft, um die soziale Situation der Arbeiter zu verbessern. Allerdings klingt schon hier an, dass ihm kein großer Erfolg beschieden ist:

Er arbeitete. Er klärte auf, er bereitete die Heimzahlung vor. Seine Leibbinde bestand aus Flugblättern, die er auf der Latrine losband und verteilte. Durch seinen Mund gelangten die Informationen aus Front, Etappe und Hinterland in den Betrieb, durch seinen Mund gelangten die Informationen aus den Betrieben hinaus an Front, Etappe und Hinterland. Er gehörte zu jenen kleinen Verbindungsmännern der Weltgeschichte, die von der Vorsehung als Regulatoren bestellt sind, wenn die Großen Dummheiten machen. Es ist gewöhnlich ihre Tragik, daß, noch während sie in voller Tätigkeit sind, alles sich schon wieder eingerenkt hat. (UH, 23)

Schütz und Uecker stellen sich die Frage, ob Adam Griguszies als Identifikationsfigur für den Leser gelten könnte. Wie Schütz und Uecker anmerken, ist auch Griguszies nicht von der Kritik ausgenommen, da durch ihn die Schwächen seiner eigenen Klasse sehr deutlich hervortreten.

Der Roman „Union der festen Hand“ kann in Bezug auf Adam Griguszies als Desillusionsroman gelesen werden.¹⁰⁴ Tauschke fasst die Schilderung der Ereignisse und die Charakterisierung der Figuren und ihrer Entwicklung in Anlehnung an den Bildungsroman zusammen:

Das Geschichts- und Gesellschaftsmodell des Romans kann dementsprechend als ein gewisses Gegenmodell zum konventionellen Bildungs- und Entwicklungsroman interpretiert werden: Hier gibt es keinen realen individuellen Protagonisten mehr, der in der Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt schließlich eine positive Integration

¹⁰⁴ Uecker: Publizist als Romancier. S. 174.

*vollzieht, sondern eben nur eine in Stillstand, Kreisen und Rückschritt verlaufende Entwicklung der Konfrontation von Sozialmilieus der Industriewelt, in der eine der kollektiven Mächte im Erfolg über alle anderen triumphiert.*¹⁰⁵

2. Das wachsame Hähnchen¹⁰⁶

2.1. Inhaltlicher Aufbau

Erik Reger selbst sah den Roman „Das wachsame Hähnchen“ als Ergänzung zu seinem Vorgängerroman „Union der festen Hand“. Der Roman „Das wachsame Hähnchen“, der achtzehn Kapitel umfasst, hat als Hauptschauplatz die fiktive Stadt Wahnstadt in einem Industriegebiet, das Züge des Ruhrgebiets trägt. Weitere wichtige Schauplätze sind die Nachbarstädte Eitelfeld und Kohldorf, die gemeinsam mit Wahnstadt den „Städtekranz“ bilden, wobei die Städte in ständiger Konkurrenz zueinander stehen. Das Thema des Romans ist die Entwicklung dieses Gebiets in den Jahren 1918 bis 1931. Frank Trommler identifiziert in seinem Nachwort zur Neuauflage im Jahr 1984 als zentrales Thema die „Provinz“.¹⁰⁷ Er führt weiter aus, wie Reger Provinz definierte, denn „für Reger lag die Wahrheit dieses Gebiets in seinem provinziellen Alltag, in der spießbürgerlichen Mentalität seiner Bewohner, einschließlich großer Teile der Arbeiterschaft.“¹⁰⁸ Merkmale dieser Geisteshaltung der Bevölkerung werden in diesem Roman in allen sozialen Schichten der Gesellschaft herausgearbeitet:

Die Jubilare, die soviel Einigkeit bekundeten, waren biedere Arbeiter und Mittelständler, die sich durch Brieftaubenzucht den Genuß erzieherischer und ethischer Werte zu verschaffen wünschten. (WH, 12)

Laut Tauschke bestand Regers Intention darin, eine „intellektuell-literarische Auseinandersetzung mit bestimmten zeittypischen Mentalitätsmustern und deren praktischen Konsequenzen für Gesellschaft, Politik und öffentliches Leben der Weimarer

¹⁰⁵ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 18.

¹⁰⁶ Wird von nun an zitiert als WH

¹⁰⁷ Frank Trommler: „Nachwort“, in: Erik Reger, *Das wachsame Hähnchen*, Hamburg 1984, S. 493.

¹⁰⁸ Trommler: Nachwort, S. 493.

Republik“¹⁰⁹ darzulegen. Die Tendenzen und Strömungen, die Reger in diesem Roman als charakteristisch für das Ruhrgebiet definiert, können somit als exemplarisch für die Weimarer Republik im Ganzen gelten. Zugrunde liegt die Expansion der zweiten Gründerzeit, wie man die Jahre nach 1925 bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise nannte, die letztendlich in einem finanziellen Bankrott endete.¹¹⁰ Essentiell in diesem Zusammenhang ist wie bei „Union der festen Hand“ die Miteinbeziehung der Analyse der vorherrschenden Phraseologie des Bürgertums, die Trommler als „eine Phraseologie von politischer Einordnung und seelischer Erhöhung, mit der die Geschichte abgeschrieben und die Ökonomie transzendiert wurde“ definiert.¹¹¹ Tauschke sieht Regers Absicht als zweifach motiviert an und identifiziert „die detailliert-kenntnisreiche und kritisch-scharfe Analyse bürgerlicher Verhaltensformen in der Provinz“ als zentrales Thema.¹¹²

Im dem Roman vorangestellten Wegweiser führt Reger die essentielle Unterscheidung zwischen seinem Roman und der historischen Geschichtsschreibung aus:

Aber wenn hier und da der eifertige Einwand laut wird, daß jene Absicht [„Vivisektion der Zeit“] ebensogut von einfacher Geschichtsschreibung erfüllt werden könne, so erwidert der Verfasser: eine solche Möglichkeit besteht darum nicht, weil die Zustände mit den Schicksalen episch verknüpft werden müssen – mit den Schicksalen von Menschen und Gruppen, die in den Zuständen leben und, wenn man so sagen darf, von den Zuständen gelebt werden. (WH, 9)

Thematisch ergeben sich so essentielle Gemeinsamkeiten der Romane, die als wichtiger Beitrag Regers zur Beschreibung und Analyse der von der Neuen Sachlichkeit geforderten Aktualität gelten können.

Im Mittelpunkt der Handlung stehen die Mitglieder des wachsamem Hähnchens, wobei „[d]ie Gesellschaft ‚Das wachsame Hähnchen‘ das zentrale Instrument [ist], mit dem aktive Bürger ihre Interessen in der Konjunkturphase der zwanziger Jahre durchzusetzen versuchen.“¹¹³ Die Handlung beginnt mit dem Jubiläumsfest des Wahnstädter Briefftaubenzuchtvereins, dessen Vorsitzender Gustav Roloff ist, der nebenbei noch Mitglied in achtundvierzig weiteren Vereinen ist. Anschließend an den Festakt ziehen sie in den Malepartus, Roloffs Bierklausen, weiter, wo im weiteren Verlauf des Gesprächs

¹⁰⁹ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 197.

¹¹⁰ Trommler: Nachwort, S. 494.

¹¹¹ Trommler: Nachwort, S. 495.

¹¹² Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 208.

¹¹³ Trommler: Nachwort, S. 501.

Roloff die Gründung des City-Vereins anregt, der die Grundlage des „Zeitalter[s] der Ertüchtigung“ (WH, 29) sein und Wahnstadt zu neuer Größe führen soll. Schon hier wird deutlich, dass die Mitglieder der City-Gesellschaft auch die politische Einflussnahme anstreben, womit Oberbürgermeister Schwandt und des Weiteren auch der Stadtbaurat zu den wichtigsten Gegenspielern werden. So entschließt sich die City-Gesellschaft bei den nächsten Kommunalwahlen anzutreten, um ihre Interessen besser vertreten zu können. Die City-Gesellschaft wird zu einem späteren Zeitpunkt aufgrund einer Anregung Brilons in „das wachsame Hähnchen“ umbenannt. Roloff ernennt sich selbst zum Spitzenkandidaten. Als bekannt wird, dass in Eitelfeld eine Industrie- und Gewerbeausstellung stattfinden wird, führt das in Wahnstadt und Kohldorf zu großer Aufregung. Kohldorfs Bürgermeister Valentin Moos ist ein Kunstliebhaber und veranlasst den Bau eines eigenen Festspielhauses, obwohl die Bevölkerung zu dreiviertel aus Arbeitern besteht, und sich dieser Bau so nicht rentieren wird. Die Bürger von Wahnstadt wollen die zwei Nachbarstädte Eitelfeld und Kohldorf in Größe und Bedeutung überflügeln. Das „wachsame Hähnchen“ wird der treibende Motor der Bestrebung, Wahnstadt international bekannt zu machen. Dabei nehmen sie allerdings keinerlei Rücksicht auf die aktuellen Gegebenheiten und Bedürfnisse der Bevölkerung. Es ist schnell erkennbar, dass es sich bei der Bautätigkeit zuallererst um die Errichtung von Prestigebauten handelt, bei denen die Notwendigkeit und Nützlichkeit nicht gegeben sind. Roloff möchte Wahnstadt zur Kongressstadt ausbauen und selbst das „Parkhotel Hindenburg“ bauen, das dann die Gäste beherbergen sollte. Es gelingt ihnen, die Kommunalpolitik und das gesamte Gesellschaftsleben zu ihren Gunsten zu manipulieren, indem sie ihre wirtschaftlichen und finanziellen Motive hinter dem Gemeinnutz, den dieses Streben nach Größe bringen soll, verstecken.

Zentrales Herzstück ist dabei der von Roloff und Jaguttis entwickelte „Generalbauplan“, der ganz Wahnstadt verändern soll. Nach der Wahl zieht das wachsame Hähnchen mit drei Sitzen in den Stadtrat ein und trifft einen Deal mit Schwandt. Die Abgeordneten des wachsamem Hähnchens unterstützen Schwandt bei seinen Plänen, wenn im Gegenzug der Generalbauplan verwirklicht wird.

Einzelne Personen warnen vor dieser falschen Entwicklung, aber sie werden nicht angehört und scheitern an der einseitig informierten Öffentlichkeit. Noch bei den ersten Anzeichen der drohenden Krise sehen die Verantwortlichen keinen Grund, ihr Handeln zu überdenken, und das wachsame Hähnchen spricht nun davon, dass die Menschen sich nach der Zeit des Luxus einschränken müssen. Eine eigene Schuld an den

Ereignissen wird nicht gesehen. Gustav Roloff muss schlussendlich den Offenbarungseid leisten, da sein Hotel aufgrund mangelnder Gästezahlen nicht wirtschaftlich geführt werden kann. Am Ende steht der Zusammenbruch des Finanzmarktes, symbolisiert durch den Bankrott des aus Amerika zugezogenen Finanziers Stövesand und den Tod Gustav Roloffs. Als letzter Versuch der drei Städte, die Schulden zu verringern, wird die Eingemeindung der umliegenden Gemeinden forciert. Doch auch dies kann die Verschuldung nicht aufhalten und die drei Bürgermeister stehen der Situation rat- und hilflos gegenüber.

2.3. Figurenkonstellation

2.3.1. Mitglieder des „Wachsamen Hähnchens“

Hauptprotagonist auf Seiten des wachsamen Hähnchens ist Gustav Roloff. Schon bei Roloffs erstem Auftritt bei der Jubiläumsfeier werden seine „unparteiische“ Weltanschauung und seine Selbsteinschätzung durch seine Aussagen in einem Gespräch mit Stadtrat Drobeck präsent. Er sieht sich selbst als „Staatsbürger mit Verantwortungsgefühl für die Allgemeinheit“ (WH, 13). Gustav Roloff dient als Projektionsfläche der an das Bürgertum gerichteten Kritik, da in seinem Charakter für den Roman zentrale ideologische Anschauungen vereint sind. Außerdem wird in seinem Schicksal der Misserfolg der Pläne des Bürgertums gespiegelt. Seine Aufgabe sieht er darin, den Menschen einen „höheren Lebensinhalt“ zu geben, denn seiner Meinung nach verhindert das revolutionäre Bewegungen, weil die Menschen nach Feierabend beschäftigt werden, und sich nicht ihres eigenen Elends bewusst werden.

Wenn man den Leuten keinen höheren Lebensinhalt gibt, dann kommen sie eben auf schlechte Gedanken. Dann regen sie sich über Löhne und Arbeitszeit und all den politischen Mumpitz auf, am Ende sogar über ihr eigenes Elend. Dann merken sie überhaupt erst, daß sie elend sind, denn Elend ist immer bloß das, was einer als Elend empfindet, Herr Stadtrat. In einem gesunden Staatswesen darf sowas nicht vorkommen, aber irgendwas müssen die Leute doch nach Feierabend tun. Brieftaubenzucht, Herr Stadtrat, ist eine Garantie für Ruhe und Ordnung, und das freut ein' denn ja auch. Eine Brieftaube in der Hand ist besser als ein Sowjetstern auf dem Dache. (WH, 13)

Auch weitere Protagonisten werden bei diesem Fest eingeführt. Dr. Brilon, ein Heimatforscher, macht durch Stadtrat Drobeck Bekanntschaft mit Roloff und gerät so in den Kreis des späteren wachsamem Hähnchens, die ihm durch Interventionen die von ihm erhofft sichere Stellung in der Stadtverwaltung einbringt.

Wichtiger Verbündeter Roloffs ist der Journalist der „Neusten Nachrichten“ Theodor Reckmann, dessen Position von niemandem in Frage gestellt wird, denn „Theodor Reckmann war eine einflußreiche Person, und mit dieser Tatsache rechneten auch diejenigen, die wußten, daß er es nur deshalb war, weil er sich so vielen Einflüssen zugänglich zeigte.“ (WH, 19) So weist Dr. Brilon auf die Tatsache hin, dass „alle Abonnenten ihren täglichen Reckmann haben [wollen]“, worauf Drobeck erwidert, dass „[d]as jeder [weiß]. Herr Reckmann steht auf einem verantwortungsvollen, aber auch segensreichen Posten.“ (WH, 20)

Nach der Jubiläumsfeier des Brieftaubenzuchtvereins erklärt Reckmann sein Verständnis von Pressearbeit, wobei zu beachten ist, dass kritische Objektivität zu keinem Zeitpunkt als Ideal vorhanden ist:

Theodor Reckmann hatte sein Glas schon an den Mund gesetzt: „Na prosit! „Auf eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Presse! (WH, 20)

Weitere wichtige Mitglieder der City-Gesellschaft, dem späteren wachsamem Hähnchen, sind Paul Jaulenhoop, Syndikus der Handwerker und Schriftführer des Gesangvereins „der Männer“ vom Ossian, Franz Hackforth, Syndikus der Hausbesitzer, Robert Gutzeit, Syndikus des Handels, Heinz Rehberger, der Modekönig von Wahnstadt, und Jaguttis, erbitterter Gegner des Stadtbaurats und Architekt von Roloffs Hotel. Die Mitglieder stehen trotz aller Einigkeit der Stadtregierung gegenüber in Konkurrenz zueinander. Die jeweiligen Machtverhältnisse werden durch Intrigen verändert und wieder hergestellt, wie das Verhältnis zwischen Jaulenhoop und Gutzeit im Laufe der Handlung zeigt. Jaulenhoops Stelle als Direktor des Innungsausschusses wird von Gutzeit zunächst toleriert, doch bei einer günstigen Gelegenheit strebt er selbst danach, Jaulenhoop zu verdrängen. Die wachsende Antipathie lässt sich daraus ableiten, dass Gutzeit bei den Kommunalwahlen hinter Jaulenhoop an aussichtsloser vierter Stelle gereiht wurde und so nicht ins Stadtparlament einziehen konnte.

Was die Mitglieder des wachsamem Hähnchens miteinander vereint, ist die Traumatisierung durch den militärischen Verlust des 1. Weltkrieges, den sie als Schande sehen, die sie nun durch das Erbauen eines neuen Deutschlands wieder ausmerzen müssen.

2.3.2. Gegenspieler des „Wachsamem Hähnchens“

Wichtigster Opponent des wachsamem Hähnchens ist Wahnstadts Oberbürgermeister Matthias Schwandt, der als „Routinier der Lokalpolitik“ vorgestellt wird.¹¹⁴ Trommler stellt fest, dass Schwandt in den Gesprächen mit Eugen zum Sprachrohr des Autors wird, denn er „gewinnt im Laufe der Handlung eine immer gewichtigere Stellung sowohl als Teilnehmer als auch als abgebrühter Kommentator der Ereignisse.“¹¹⁵ Der Stadtbaurat gerät mit seinem Projekt der Typenhaussiedlung im Laufe der Zeit immer mehr ins Abseits, da diese nicht glamourös genug ist. Hier wird die Unvereinbarkeit der Forderungen der City-Gesellschaft nach Ruhm und Anerkennung mit dem Anspruch des Baurats, mit seinen Projekten der Allgemeinheit zu dienen, sichtbar. Es wird erkennbar, dass die City-Gesellschaft mit Hilfe der Presse und persönlichen Ränkespielen den Wunsch der Bürger nach neuen herausragenden Gebäuden erst erschafft.

Eugen, Roloffs Sohn, steht den Plänen des wachsamem Hähnchens ebenfalls skeptisch gegenüber und versucht, gegen sie anzukämpfen. Als er sich in seinem Brief, den er aus New York schreibt, sehr negativ über das Hotel äußert, zerreißt Roloff den Brief. Eugen wehrt sich gegen die Phrasen und Schlagworte der Mitglieder des wachsamem Hähnchens und versucht sie zu entlarven. Er wird Journalist bei einer kommunistischen Zeitung, und als er auch dort nur Phrasen vorfindet, geht er nach Berlin und wird Berufsboxer. Er wird desillusioniert und sieht sich einer großen Ratlosigkeit gegenüber. Dadurch wird der Roman für Trommler zum „Dokument der Krise“.¹¹⁶

¹¹⁴ Trommler: Nachwort, S. 502.

¹¹⁵ Trommler: Nachwort, S. 502.

¹¹⁶ Trommler Nachwort, S. 506.

III. PROPAGANDATÄTIGKEIT DER VEREINE „UNION DER FESTEN HAND“ UND „DAS WACHSAME HÄHNCHEN“

Von Interesse ist, dass in beiden Romanen Vereine im Mittelpunkt stehen, deren Mitglieder mit aller Kraft versuchen, ihre politischen und gesellschaftlichen Forderungen durchzusetzen. Obwohl die Romane in verschiedenen Milieus, der Industrie und dem Bürgertum, spielen und sich die Zielsetzungen teils sehr unterscheiden, kann festgestellt werden, dass die angewendeten Mittel durchaus die gleichen sind. So ist es erforderlich die beiden Vereine miteinander zu vergleichen und die Strukturen der Vereine beziehungsweise die Prozesse, die sie auslösen, zu analysieren.

Die Industriellen der Union der festen Hand erreichen ihr Ziel auf allen Ebenen, und es gelingt ihnen sogar ihre Macht noch zu festigen. Im Zuge der Wirtschaftskrise werden sie und ihre Forderung nach Arbeitszeitsteigerung und Lohnverzicht als einziger Ausweg aus der Wirtschaftskrise gesehen. Die Bürger des wachsamem Hähnchens verzeichnen zunächst auch große Erfolge, doch mit dem Ausbruch der Wirtschaftskrise kommt es zu einem jähen Erwachen und dem finanziellen Absturz einiger Mitglieder. Allerdings werden keine großen Lehren daraus gezogen, denn es gibt keine persönlichen Konsequenzen. Nach der Beerdigung des Vereinsvorsitzenden Roloff scheint die Geschichte wieder von vorne zu beginnen.

Ein Umstand, der die große gesellschaftspolitische Macht der beiden Vereine illustriert, ist das Scheitern individueller Gegenspieler wie Adam Griguszies gegen die Union der festen Hand und Eugen Roloff gegen das wachsamem Hähnchen.

Ich werde in diesem Kapitel die Propagandatätigkeit auf den Ebenen der politischen Tätigkeit der Vereine, der aggressiven Propagierung ihrer Schlagwörter und Phrasen und der Inszenierung der öffentlichen Auftritte untersuchen.

1. Verknüpfung mit der Politik und Beeinflussung der Machthabenden

Eine Gemeinsamkeit ist die Verknüpfung mit der Politik. Gemeinsam sind beiden die Ablehnung der sozialdemokratischen Regierung in Berlin und der Wunsch, die vor dem Krieg herrschenden Verhältnisse wieder herzustellen und die Kriegsniederlage auszumerzen. Die Union der festen Hand bildet aufgrund ihrer wirtschaftlichen Macht eine einflussreiche Gegenregierung, die Gesetze, die zur Verbesserung der Arbeitssituation der Arbeiter führen, untergräbt und bewusst die öffentliche Meinung durch Falsch- und Gegenmeldungen manipuliert. Im Gegensatz dazu lässt sich das wachsame Hähnchen bei den Kommunalratswahlen ins Rathaus wählen und prägt dort mit Deals und Intrigen die Kommunalpolitik.

1.1. *Der Kampf der Union der festen Hand gegen Kommunismus und Gewerkschaften*

Das Hauptziel der Industriellen ist die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und die Ausschaltung der Gewerkschaften. Dass diese Anschauung weit bis ins Kaiserreich zurückreicht, wird durch die Schilderung des Besuchs des Kaisers in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1918 auf Zandershöhe evident. Schon hier klingt an, dass die Industriellen jeglicher Form von Veränderung, im Besonderen Lohnerhöhungen und Gewinnbeteiligungen, negativ gegenüberstehen und die Zusammenarbeit mit der Zivilregierung strikt verweigern. Für die Industriellen ist dabei jedoch nicht essentiell, ob sie der Regierung des eigenen Landes oder Industriellen einer anderen Nation gegenüberstehen. Ihr Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, dass die patriarchale Struktur der Industrie nicht angetastet wird. Der Erzähler fasst das Gespräch der Industriellen mit dem Staatssekretär in wenigen Zeilen zusammen:

Jeder hielt die Zivilregierung für den eigentlichen Feind, der im Begriff war, Absatzkrisen heraufzubeschwören, Produktionsumstellungen und Lohnbewegungen; denn mit den feindlichen Nationen hoffte man, sich leicht zu verständigen, es brauchten nur wenige Industrielle aller Länder an einen Tisch gesetzt zu werden, um mehr zu erreichen, als das eitle Geschwätz der Politiker je vermöchte. Dies und noch mehr gaben sie dem Staatssekretär mit übertriebener Deutlichkeit zu verstehen, der darüber nicht im mindesten verblüfft war. (UH, 88)

In dieser Krisenbesprechung hält Ottokar Wirtz einen kleinen Vortrag darüber, wie die Industriellen auf die neuen Gegebenheiten nach der Novemberrevolution reagieren sollten, und regt zum Entsetzen der anderen Teilnehmer Verhandlungen mit den Gewerkschaften an. Allerdings führt er gleich weiter aus, dass die Gewerkschaften nie die Macht haben werden, wirklich auf gleicher Augenhöhe mit den Arbeitgebern zu verhandeln und die Interessen der Arbeiter zu vertreten, sondern dass er vorhat, die Gewerkschaften zu seinen Gunsten zu benutzen, um durch die scheinbare Anerkennung die öffentliche Meinung zu Gunsten der Industriellen zu beeinflussen. In diesem Vortrag, den der Erzähler in direkter Rede wiedergibt, sind die weiteren Schritte der Industriellen in einer Prolepse knapp zusammengefasst:

„Aber das hindert nicht, daß wir mit den Vertretern der Arbeiter verhandeln... Es ist doch viel mehr eine Prestigefrage für sie als für uns... Es kommt nicht darauf an, daß sie gleichberechtigt sind, sondern daß sie sich für gleichberechtigt halten können... Kommen wir ihnen hier entgegen, so wird es nachher nur an uns liegen, daß wir mit unserer erprobten Geschicklichkeit die Verhandlungen lenken und beeinflussen, nicht in der Sache, Exzellenz, nur in der Methodik, damit sie nicht ausarten und nicht ins Uferlose abschweifen... [...] Wenn wir uns dazu aufraffen, sie als Verhandlungspartner anzuerkennen, werden wir keine Niederlage erlitten, sondern einen großen Sieg errungen haben... Wir werden eine glänzende Position in der öffentlichen Meinung bekommen, wir werden vielleicht abstoßen, was von unseren Gepflogenheiten sowieso nicht haltbar ist, aber wir werden unserer Würde nichts vergeben und in allem, wo wir es für notwendig halten, desto sicherer unseren Stadtpunkt wahren...“ (UH, 91)

Diese Ausführungen lassen die im „Bericht des Generalanzeigers“ vom „Samstag, den 16. November 1918“ abgedruckte Nachricht über die Anerkennung der Gewerkschaften in einem anderen Licht erscheinen. Durch diese kontrastive Gegenüberstellung der geheimen Gespräche der Industriellen und der öffentlichen Mitteilung in den Nachrichten gelingt es dem Erzähler, die große Diskrepanz zwischen diesen beiden Ereignissen zu unterstreichen. Das führt zu einer indirekten Leserlenkung, da der Schluss gezogen werden kann, dass die Industriellen die Medien benutzen, um letztendlich ihre eigenen Interessen durchzusetzen.

Die großen Arbeitgeberverbände vereinbarten mit den Gewerkschaften der Arbeitnehmer, daß diese als berufene Vertretung der Arbeiterschaft anerkannt werden. Eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen ist unzulässig. Die Arbeitgeber werden die Werkvereine fortan vollkommen sich selbst überlassen und sie weder mittelbar noch unmittelbar unterstützen. (UH, 93)

1.1.1. Die (Schein)-Verhandlungen mit der Gewerkschaft nach deren Anerkennung

Nach der Anerkennung der Gewerkschaften kommt es in den Fabriken zu einem neuen Kräfteverhältnis zwischen Arbeitern und Industriellen, das von beiden Seiten beeinflusst und manipuliert wird. Die Romananalyse zeigt die schrittweise verlaufende Wiederherstellung des Ungleichgewichts zwischen Gewerkschaften und Industriellen.

Auch Jörn Steigerwald sieht Regers Roman als Versuch, die Machtstrukturen der Schwerindustrie im Ruhrgebiet aufzuzeigen und deren Funktionsweise zu analysieren.¹¹⁷ Er unterteilt die Handlung in drei Stadien der Verhandlungen zwischen Schwerindustrie und den Gewerkschaften bzw. zu Beginn mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, in deren Verlauf es den Industriellen gelingt, die Schlagworte und Forderungen der Arbeiter für ihre eigenen Zwecke zu instrumentalisieren und somit die Durchsetzungskraft der Gewerkschaften zum Erliegen zu bringen. Den Höhepunkt des ersten Stadiums sieht Steigerwald in der Irritation und Desillusionierung der Arbeiter bei der Verhaftung der Industriellen im Schloss der Industriellenfamilie Schellhase. Die nächste Schwächung der Arbeitervertretung findet beim Treffen des Zentral-Streikkomitees mit Adam Griguszies als Vorsitzenden und dem Finanzrat Hiebenstein als Vertreter der Firma Risch-Zander statt. Die endgültige Ausschaltung der Gewerkschaften sieht Steigerwald in der Gründung der „Union der festen Hand“.¹¹⁸

In meiner Analyse werde ich versuchen, die wichtigsten Wendepunkte, die zu einer Änderung der Machtverhältnisse in den Verhandlungen führen, herauszuarbeiten. Im Gegensatz zu Steigerwald wird jedoch nicht die Gründung der Union der festen Hand als die Auseinandersetzungen abschließendes Ereignis gesehen, da eine Untersuchung der weiteren Handlung für eine vollständige und aussagekräftige Betrachtung unumgänglich scheint.

Nach Kriegsende und der Anerkennung der Gewerkschaften als Arbeitervertretungen führt ironischerweise eine Verschlechterung der Nahrungsmittelsituation durch die Werksleitung zu einem großen revolutionären Ausbruch mit mehreren Todesopfern.

¹¹⁷ Jörn Steigerwald: „Das imaginäre Kapital der Industrie: Erik Regers „Union der festen Hand“.“ In: Rudolf Behrens / Jörn Steigerwald (Hrsg.), *Die Macht und das Imaginäre. Eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, 2005, S. 251.

¹¹⁸ Steigerwald: *Das imaginäre Kapital der Industrie*. S. 268.

Adam Griguszies übernimmt daraufhin den Vorsitz des Arbeiter- und Soldatenrats und enthebt den Betriebsrat Fries seines Amtes. Griguszies beruft eine Versammlung ein, auf der die nächsten Schritte beschlossen werden sollen. Allerdings kommt es wegen kleinlicher Streitereien zu keinem Fortschritt, und die Arbeiter können sich nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen. Wie zuvor gezeigt wurde, kommt es bei den Verhandlungen der Industriellen zwar auch zu größeren Meinungsverschiedenheiten, doch die Entschlussfähigkeit ist dadurch zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gefährdet. Griguszies überfallen deshalb im Laufe der Diskussion Zweifel an der Durchschlagkraft und Erfolgsaussicht seiner Arbeit.

So selbstsicher er sprach, so wenig war er mit sich im reinen. Manchmal war er in Stunden der Überlegung nicht imstande, einen frischen Plan zu entwerfen. Es lag wohl auch daran, daß alles sich in Kleinigkeiten verzettelte. Welche Kräfte wurden bürokratisch vergeudet, welche Ideen zersplittert! (UH, 111)

Erst durch eine Meldung, dass sich die Industriellen möglicherweise mit Generälen der Okkupationsarmee zu Gesprächen über einen Einmarsch in das Ruhrgebiet getroffen haben, um dadurch die Arbeiterbewegung auflösen zu können, wird in einer weiteren Sitzung der erste Entschluss gefasst, nämlich sowohl Schellhase jun. als auch Schellhase sen. auf ihrem Schloss zu verhaften. Allerdings führt die erfolgreiche Stürmung des Schlosses nicht zu einem Siegesgefühl, sondern zur ersten Verwirrung der Arbeiter, als sie die schlichte Einrichtung des Schlosses zur Kenntnis nehmen müssen. Es gelingt ihnen nicht, die vorgefertigten Klischees fallen zu lassen und sofort auf die neuen Eindrücke zu reagieren, weshalb sie von ihnen überrollt werden.

Alles dies betrachteten sie und fühlten sich nicht als Sieger, sei es, daß sie von der Fremdheit und distanzierten Überlegenheit dieser ungewohnten Umgebung eingeschüchtert wurden, sei es, daß sie enttäuscht waren, weil sie die Üppigkeit nicht vorfanden, die sie bei den Industriellen erwartet hatten,... [...] Abstoßend und kalt war der Raum, mochte seine Anlage noch so kostspielig gewesen sein. Vielleicht war es eine Marotte von dem alten Schellhase, vielleicht war es eine Finte von dem jungen. Einerlei, es war so, es war ihre Vorstellungen über den Haufen, es brachte sie aus dem Konzept. (UH, 116)

Vollends verschiebt sich das Machtverhältnis zu ihren Ungunsten, als sie durch das unerwartete Verhalten der Industriellen aus ihrer Fassung gebracht werden und dadurch

vom Akteur, der die Verhaftung vornimmt, zum Zuschauer und Spielball des Dialogs der Industriellen werden.¹¹⁹

Aufgrund dieser negativen Erfahrung beschließen sie, Griguszies abzusetzen und statt ihm den Schläger Walkowiak als Vorsitzenden einzusetzen. Dies führt zu unkontrollierbaren Aufständen, und schlussendlich hat nicht einmal mehr Walkowiak die Ereignisse in der Hand. Er muss zusehen, wie seine gewalttätigen Pläne keine Verbesserung der Arbeitssituation bringen, sondern Teile der Arbeiterschaft gegen ihn aufbringen, was zu einer weiteren Zersplitterung führt. Als es Walkowiak gelingt, einen Generalstreik einzuberufen, ist der Freiherr zu einer folgenreichen Unterredung mit den Arbeitern bereit. Was zuerst aussieht wie ein klarer Sieg, wird durch die Überlegenheit des Finanzrat Hiebenstein zu einem Fiasko, bei dem es den sechs Vertretern der Arbeiterschaft unter der Leitung Griguszies' nicht gelingt, Forderungen durchzusetzen. Dieses Gespräch, das in direkter und indirekter Rede wiedergegeben wird, zeigt exemplarisch das Ungleichgewicht, das durch fehlende Bildung und mangelndem Zugang zu wirtschaftlichen Daten ausgelöst wird. Dem Finanzrat gelingt es auf diese Weise, dass die Arbeiter seiner Argumentation zustimmen und diesen Umstand erst im Nachhinein bemerken. Nach diesem Gespräch macht sich unter den Arbeitervertretern große Hilflosigkeit und Ratlosigkeit breit.

Als eine große Teuerung ausbricht und dadurch die allgemeine Verwirrung immer größer wird, übernehmen etliche Gewerkschaftssekretäre die Argumentation und die Schlagworte der Industriellen, um ihre Unwissenheit zu verbergen. Dadurch verlieren sie ihre Unabhängigkeit und ihre Kraft, für die Arbeiter einzutreten. Stattdessen übernehmen sie die Rolle der Beschwichtigung der Arbeiter. So verfestigt sich die Formel weiter, dass Lohnerhöhungen nicht möglich sind, sondern Mehrarbeit ohne Entgelt unumgänglich ist:

In den Lohnverhandlungen gaben die Vertreter der Industrie Übersichten über die wirtschaftliche Lage, und die Gewerkschaftssekretäre stellten ebendasselbe als eigene Erkenntnis ihren Mandanten dar. Teils waren sie von der Exaktheit dieser Ausführung bestochen und von ihrer Glaubwürdigkeit überzeugt; teils erschien ihnen der Ruf nach Mehrarbeit geeignet, die Vorwürfe „abzuwimmeln“, sie verstünden nicht, in den Verhandlungen größere Zugeständnisse herauszuholen. „Wenn man den Bogen überspannt“, sagten sie, „dann bricht er, und wer das eierlegende Huhn schlachtet, um sich einen guten Tag zu machen, der verübt Selbstbetrug.“ (UH, 169)

¹¹⁹ Reger: UH, S. 115-118.

Während Griguszies in seinem Kampf immer mehr aufgerieben wird, schlägt Ottokar Wirtz den Industriellen im Jahr 1920 die Gründung der Union der festen Hand vor. Als die Industriellen Wirtz, Kropf, Schellhase jun. und sen. aus dem Gefängnis entlassen werden, lädt der Freiherr alle Industriellen auf Zandershöhe ein, um gemeinsam über die neuen Verhältnisse zu beratschlagen. Im Laufe des Gesprächs schlägt Ottokar Wirtz die Gründung der „Union der festen Hand“ als „Einigung der Wirtschaft“ (UH, 213) vor, eine „ideologische Interessensgemeinschaft.“¹²⁰

Um für die Interessen der Arbeiter eintreten zu können, nimmt Griguszies die Stelle als Betriebsrat an. Mittlerweile wurde auch ein Gesetz zum Schutz der Arbeiter beschlossen, doch wie sehr die dahinterliegende Theorie von der Praxis verzerrt werden wird, zeigt der Erzähler, indem er der Vorstellung des Gesetzes durch die Gewerkschaften eine Unterredung der Industriellen folgen lässt. Generell lässt sich feststellen, dass die Verhandlungen der Industriellen ausführlicher und von Individuen geleitet dargestellt werden, während Besprechungen der Arbeiter zusammenfassend als chaotisch und von der Masse geleitet gezeigt werden. Diese Unterredung der Industriellen wird vom Erzähler größtenteils in direkter Rede wiedergegeben, was dazu führt, dass auch die inneren Beweggründe der Industriellen für und wider das Gesetz oder den Beitritt in die Union der festen Hand sichtbar werden:

Kropf schrie, wie man denn die Werke gegen das Übergewicht der Betriebsräte schützen solle? „Gar nicht“, sagte Wirtz, „weil dieses Übergewicht nicht existiert. Was Sie nur haben... Diesem Gesetz sind schon bei seiner Entstehung alle Giftzähne gezogen worden... Paragraph 66, der Betriebsrat hat den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren... Paragraph 70, die Betriebsratsvertreter im Aufsichtsrat sind verpflichtet, Stillschweigen zu beobachten... Paragraph 71, der Unternehmer ist nur auskunftspflichtig, soweit Geschäftsgeheimnisse nicht gefährdet sind... Paragraph 87, der Arbeitgeber kann die Weiterbeschäftigung eines Arbeiters, dessen Einspruch für gerechtfertigt erklärt wurde, trotzdem ablehnen... [...] Paragraph 96, die Zustimmung des Betriebsrat zur Entlassung eines seiner Mitglieder ist nicht erforderlich, wenn der Betrieb stillgelegt wird oder ein gesetzlicher Kündigungsgrund vorliegt... Meine Herren, getrauen Sie sich nicht einen solchen Grund jederzeit ausfindig zu machen? Wie? Ist das kein vortreffliches Gesetz? Ist darin nicht alles unverbrüchlich festgelegt, was wir immer gefordert haben?“ (UH, 210)

Wirtz gibt dabei sogleich zusammenfassend den Standpunkt und die weitere Vorgehensweise der Industriellen wieder und aufgrund der vorhergegangenen Schilderung der Zufriedenheit der Arbeitervertreter mit dem neuen Gesetz wird deutlich,

¹²⁰ Hermand: Unbequeme Literatur. S. 166.

dass es keinen Gegenspieler gibt, der sich dieser Übermacht erfolgreich entgegenstellen kann:

„Junger Freund“, [...], „junger Freund... Ich bin in die Sozialisierungskommission gegangen, um die Sozialisierung zu verhindern, ebenso wie ich in die Kohlenkonferenz gehen werde, um übertriebene Kohlenlieferungen in den Westen Europas zu verhindern.“ [...], „Wir müssen mithelfen, damit im Wortlaut der Gesetze die Ideologie der Zeit mit unserem Sinn für Gegenständlichkeit vereinigt wird... Wir können dazu beitragen, daß gewisse Gesetze dem Namen nach durchkommen, ohne daß ihre Idee durchkommt... Die Folge wird sein, daß diese Gesetze in der Praxis scheitern – dann können wir sagen: seht es geht nicht, wir haben nicht umsonst vor übereilten Schritten gewarnt...“ (UH, 211)

Auch abseits von Gesetzen und Lohnverhandlungen verlieren die Gewerkschaften deutlich an Durchsetzungskraft. Nach dem unfreiwilligen Rückzug Hachenpoots übernimmt der Techniker Neufeind inoffiziell seinen Posten als Generaldirektor, da der Freiherr kein Mitglied des Aufsichtsrats ernennen möchte, um keinen zu verletzen. Durch seine Neuerungen entstehen für die Arbeiter weitere Nachteile und Verschlechterungen ihrer Arbeitssituation. Diese neuen Apparate werden auch dem Betriebsrat, namentlich Griguszies und Fries, vorgeführt, die jedoch bei den einzelnen Prüfungen sehr schlecht abschneiden und das Einsetzen dieses neuen Auswahlverfahrens nicht verhindern können.

In aller Herrgottsfrühe lief er durch die Betriebe und Büros, kontrollierte die Chefs und ließ die ältesten „Knacker“ pensionieren. [...] Er ließ einen Graphologen kommen und einen Professor vom Psychotechnischen Institut, die ihm durch Handschriftendeutungen und Eignungsprüfungen beraten mußten. Eine Menge Apparate wurden angeschafft, die meistens schöne griechische Namen hatten und außerdem die besondere Eigenschaft, daß gerade die intelligentesten Prüflinge vor ihnen versagten, während die Dummköpfe sich auch durch diese unheimlich schnell funktionierenden Hebel und Räder nicht aus der Fassung bringen ließen. (UH, 221f)

Die vielen Bewerbungsschreiben arbeitsloser Akademiker, die zu einem geringen Gehalt und unter Verzicht auf den Acht-Stunden-Tag zu arbeiten bereit wären, werden von den Industriellen belächelt, und als sie sich in Organisationen zusammenschließen, um eine wirtschaftliche Daseinsberechtigung zu erhalten, wird dies von den Industriellen wohlwollend aufgenommen:

Ottokar Wirtz nannte diese Krankheit die „Syndikuspest“, aber die meisten Industriellen begünstigten sie, und wenn sie in den stellenlosen Doktoren auch nicht gerade die heranwachsenden Klassengenossen erblickten, so sahen sie ihnen doch zumindest die gutwilligen und raschgeschirrten Pferde, die sich diensteifrig vor ihren Wagen spannen ließen. Auch die Skeptiker, die ein wenig über die Hitze lächelten, womit hier der kleine

Mann den Großen gefällig zu sein trachtete, fanden es immerhin der Anerkennung wert. (UH, 244)

Das führt zu großem Unmut bei den Arbeitern, da sie sich von ihren Betriebsräten unzureichend vertreten fühlen. Bei späteren Vermittlungsversuchen unter den Arbeitern wegen unzureichenden Gehalts und schleppender Lohnverhandlungen zeigen sich erste, auch äußerliche Differenzen zwischen den Betriebsräten Griguszies und Fries und den Arbeitern:

„Kollegen“, sagten sie, „aber Kollegen, wir tun doch was wir können.“ Dabei hatten sie beide das Gefühl einer gewissen Geborgenheit. Eine kleine Sprosse waren sie doch auf der sozialen Leiter gestiegen, als Mitglieder des engeren Betriebsausschusses waren sie sogar von der Arbeit befreit, und selbst Griguszies hatte seinen grauen Sweater abgelegt und einen reinen Gummikragen an, weshalb sollte er nicht? Es war gewiß nichts dabei, dennoch wurde es ihm verdacht. „Aber wir!“ jammerten die Arbeiter. „Wir haben ja nie große Sprünge machen können, früher aber hat man wenigstens gewußt, wann man vor die Hunde ging, heute weiß man nicht mal das mehr.“ (UH, 254)

Die Überlegenheit der Industriellen zeigt sich auch in ihrem Auftreten den Angestelltenverbänden in den Tarifverhandlungen gegenüber. Auch hier treten sie geschlossen gemeinsam auf und nutzen die Uneinigkeit der Angestelltenvertreter aus, indem sie in ihrer Argumentation auch die Arbeiter gegen die Angestellten ausspielen. So können sie an die Vernunft und Opferbereitschaft der Angestellten appellieren und vorspielen, dass sie nur das Beste für die Angestellten wollten und alles in ihrer Macht stehende tun, um das zu erreichen. Das Ergebnis der Verhandlung ist wenig überraschend:

Dem Widerwillen der Unternehmer gegen eine schematische Regelung wurde Rechnung getragen, indem die Tarifsätze für Mindestgehälter erklärt wurden, die bei guter Führung durch Leistungsprämien erhöht werden sollten. So entstand unter den Angestellten ein Wettrennen nach Gruppenzugehörigkeit und Leistungszulagen, das sie mit gegenseitigem Neid und Mißtrauen erfüllte. Es war in veränderter Form der alte Zustand. (UH, 252)

Aufgrund der immer stärker werdenden Inflation, die den Arbeitern jegliche Existenzgrundlage zu rauben droht, kommt es bei Risch-Zander wieder zu vielen Demonstrationen, auf denen die Arbeiter „einen festen, einheitlichen Stundenlohn“ fordern (UH, 267). Das führt unter anderem auch dazu, dass „[d]ie Arbeit des Direktoriums nur noch in Verhandlungen mit dem Betriebsrat [bestand].“ (UH, 267)

Allerdings gelingt es dem Betriebsrat nicht, die Gehaltsfrage zur Zufriedenheit der Arbeiter zu lösen, denn es wird nur erreicht, „daß für die Prämienermittlung neue Grundlinien festgestellt werden sollten.“ (UH, 270) Dadurch werden das Ansehen und das Vertrauen in den Betriebsrat weiter erschüttert.

Adam Griguszies' Gedanken kreisen immer mehr um die Frage, wie viel Bürgertum in den Arbeitern steckt. Was er nur vage formulieren kann, wird vom Finanzrat Hiebenstein in Worte gefasst. Er erklärt in einem in direkter Rede wiedergegebenen Gespräch seine Analyse zur Lage der Arbeiterklasse und zeigt auf, warum die Arbeitervertretung letztendlich unterliegen wird:

Die Arbeiterklasse, behaupte ich, ist gar nicht existent. Die Arbeiter sind eine abgesprengte Gruppe. Sie suchen ihre Ausdrucksvorbilder und ihre Anknüpfungspunkte im bürgerlichen Leben auch dann noch, wenn die Schuppen der Schulzeit von ihnen abgefallen sind. Glauben Sie mir, Doktor, sie werden niemals andere Mittel besitzen als diejenigen, die ihnen das geistige Arsenal der Bildungsschicht zu liefern geruht. Die Elemente des Bürgertums bleiben die ewigen Lehr- und Zuchtmeister, sie durchdringen den vierten Stand und saugen ihn wieder auf – denn was ist er anders als degradiertes Bürgertum? Weit davon entfernt, einen Klassenkampf zu führen, hat er nur das Bedürfnis, das Exil zu beenden und seinen Nachwuchs in den Schoß der großen, weltbeherrschenden Klasse zurückkehren zu sehen, aus dem seine Vorfahren ausgestoßen worden sind. (UH, 361)

Die Meldung des Generalanzeigers vom „Donnerstag, dem 10. September 1925“ zeigt, dass auch die Regierung die Argumentation der Wirtschaft übernommen hat und nicht hinter den Forderungen der Arbeitervertretung steht, sondern in ihnen die Schuldigen für die schlechte Wirtschaftssituation sieht:

Der Reichsarbeitsminister hatte erklärt, daß wir nicht so viele Erwerbslose hätten, wenn sich die offizielle Lohnpolitik in den letzten Jahren nicht auf falschen Weg befunden hätte. (UH, 379)

Dies wird nochmals deutlich, als die Arbeitervertreter mit dem Arbeitsminister verhandeln und als Argument anführen, dass die Managergehälter in keinem Verhältnis zum Lohn der Arbeiter stehen:

Der Minister machte ein Zeichen, daß seine Langmut zu Ende sei. „Was ihr nur immer mit den Direktoren habt! – Natürlich sitzen sie nicht den ganzen Tag auf dem Drehschemel und schreiben Kolumnen von Zahlen, aber schließlich müssen sie doch ihre Arbeit tun, damit ihr die Kolumnen schreiben und auf dem Drehschemel sitzen könnt... Fähige Köpfe

sind eben nicht billig. Wenn man sie mit finanziellen Pedanterien belästigt, ziehen sie sich einfach in den Schmollwinkel zurück – und was dann?“ (UH, 420)

Die weitere Propagandatätigkeit der Union und die zunehmende Gleichgültigkeit der Arbeiter den Gewerkschaften gegenüber führen schlussendlich zur indirekten Ausschaltung. Die Union allein hat nun die Deutungshoheit über die wirtschaftliche Situation und hat ihr Ziel erreicht, die allfälligen Verbesserungen der Situation der Arbeiter wieder rückgängig zu machen:

Die „Gewerkschaftsdämmerung“ (ein Wort, das Dr. Krewett erfunden hatte) war Tatsache. Wer seiner Stelle verlustig ging, konnte nicht mehr unterkommen – dagegen half keine Gewerkschaft, und das war das stärkste Argument. Die Angestellten des Stahltrusts ließen sich nicht nur die Gehälter kürzen, sondern auch einen Teil des Urlaubs streichen. [...] Grußenbaum pflegte zu sagen, die Arbeitsgerichte könnten von Ottokar Wirtz erfunden sein: sie verschafften dem Arbeitnehmer Gerechtigkeit in jenen Details, die sein bißchen Leben ausmachten, und den Arbeitgebern in jenen großen Maximen, auf denen der ewige Triumphzug privatkapitalistischer Wirtschaft beruhe. Es sei das Wirtzsche Prinzip, jemandem einen Ring an den Finger zu stecken und ihm unterdessen die Hand abzuhacken. (UH, 424)

Den Abschluss des Romans bildet die glanzvolle Jahrhundertfeier von Risch-Zander, wo sich die Industriellen zu ihrem Erfolg beglückwünschen, während Adam, arbeitslos und ohne politische Gestaltungsmöglichkeit, über die Versäumnisse der Revolution nachdenkt.

1.1.2. Das Auftreten gegen die Regierung mithilfe der versteckten Annäherung an die NSDAP

Ein weiterer auf die damalige politische Situation bezogener Punkt, den Reger in seinem Roman aufzuzeigen versuchte, war die heimliche Verzweigung der Industrie mit weiten Teilen der politischen Parteien:

Der allmähliche Übergang großer Teile des politischen Machteinflusses auf die industrielle Wirtschaft, der der Öffentlichkeit der Weimarer Zeit wenig bewußt, da verschleiert wurde.¹²¹

¹²¹ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 165.

Wie oben schon erwähnt wurde, richtet sich die Gründung der Union der festen Hand auch gegen die Regierung, da diese Gesetzesänderungen anstrebt, die die Industriellen benachteiligen würden. Um dem besser entgegenzutreten zu können, bilden sie ein einheitliches Bollwerk gegen die sozialdemokratische Regierung in Berlin. Zentrale Themen sind vor allem der Friedensvertrag und die darin enthaltenen Forderungen wie die Reparationszahlungen.

Bei einer Besprechung der Union der festen Hand beraten sich die Industriellen über eine Vorgehensweise, wie sie die Forderung der Reparationszahlungen scheinbar annehmen können, aber dadurch nur Zeit gewinnen und die Zahlungen nie leisten müssen. Hier zeigt sich wieder, dass die Industriellen Verträge und Regierungen nicht anerkennen, sondern im Verborgenen ihre eigenen Interessen verfolgen:

Die wirtschaftlich Denkenden verstehen sich zuletzt über alle Abgründe hinweg, sie haben zwar verschiedene Arten zu sprechen, aber nur eine Sprache in der ganzen Welt... [...] ... Warum soll man, wie mit dem Säbel, nicht auch mit der Friedenspalme rasseln können? Treiben wir also eine ERFÜLLUNGSPOLITIK, wie sollten wir schließlich sonst beweisen, daß die Erfüllung unmöglich ist? Nehmen wir also das letzte Ultimatum mit 132 Milliarden und sechsundzwanzig vom Hundert der Ausfuhr an und überlassen wir das weitere der Entwicklung... (UH, 232f)

Die Industriellen Schellhase und Hachenpoot beginnen zu dieser Zeit Verbindungen mit den Nationalsozialisten zu sondieren. Ziel dieser Annäherung ist es, auch politisch eine Front zu bilden, die den linken Gegenkräften den Wind aus den Segeln nimmt. Allerdings verfolgen die Industriellen nicht das Ziel, eine bestimmte politische Partei an die Macht zu bringen, sondern möchten die Parteien so für sich einzuspannen, dass es den eigenen Interessen dienlich ist und der verhassten Regierung schadet.

Ein erstes Treffen findet im Jahr 1923 zwischen Oberst von Leutwitz, dem Freiherrn Risch-Zander, Kropf und Schellhase jun. auf Vermittlung von General Grußenbaum statt. Erwähnenswert scheint hier, dass die Militärs bei dem Besuch des Kaisers auf Zandershöhe anwesend waren.

Leutwitz saß in der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und hatte Verbindungen mit allen Geheimbünden und mit vielen Offizieren des alten und neuen Heeres. Hierfür interessierte sich besonders der junge Schellhase, der dieser Partei mit reichen Spenden unter die Arme griff. Kropf stieß sich an dem Wort „Sozialismus“, Schellhase junior hingegen meinte, ein Firmenschild müsse nicht immer gleich gestatten, dem Inhaber ins Herz zu sehen. (UH, 264)

Da die Betriebsräte der kommunistischen Partei von den Industriellen ausgebootet werden, wenden sich immer mehr Mitglieder von ihnen ab und der NSDAP zu, ohne über ideologische Unterschiede nachzudenken. Wichtig ist den Arbeitern dabei allein, dass ihre Lohnforderungen zufriedenstellend verhandelt werden. Walkowiak, früher Kommunist und wegen Totschlags im Gefängnis, tritt den Nationalsozialisten bei und wirbt unter den Arbeitern, die von den Gewerkschaften enttäuscht sind, mit großem Erfolg neue Mitglieder.

Hatte er nicht schon früher für sie gekämpft und bewiesen, daß er vor nicht zurückschreckte? Der hatte den richtigen Dreh heraus, mit Hammer und Sichel war es nichts, man mußte es einmal mit dem Hakenkreuz versuchen. Nur nicht festlegen, das war ganz falsch, freibleibend mußte man sein, ein auswechselbares Programm haben. Halfen auch die Nationalsozialisten nichts, mußte man wieder mal Sozialdemokrat und auch wieder mal Kommunist werden. Jedenfalls war Walkowiak lustig. Jedenfalls hatte er kein eigennütziges Programm und war doch Partei, jedenfalls war er uneigennützig und unabhängig. (UH, 354)

Die Industriellen begrüßen und fördern diese Entwicklung, da sie damit zwei Ziele zugleich erreichen können. Zusätzlich betreiben sie durch General Grußenbaum aktiv die Annäherung an die Nationalsozialisten und untersuchen mögliche Überschneidungen mit den Plänen der Union.

Ein Block der bürgerlichen Parteien sei nicht möglich, weil die Mehrzahl der Wähler nun einmal aus Arbeitnehmern bestehe und die Parteien darauf Rücksicht nehmen müssten. Die Sozialdemokratie sei in der Regierung abgenutzt worden, in dieser Hinsicht habe sich die Voraussage von Ottokar Wirtz erfüllt; jetzt sei der Augenblick da, sie hinauszustoßen, und dazu brauche man einen Popanz, der die Bürgerlichen in Schach halte. Zur Verfügung stünden die Kommunisten und die Nationalsozialisten, aber ein Bündnis mit dem Bolschewismus komme natürlich nicht in Frage, weil er unsympathisch sei und die Grundlagen der abendländischen Kultur bedrohe. Abgesehen davon sei es freilich gleichgültig, denn die Wählermassen dieser beiden Parteien seien, was die Arbeiterschaft betreffe, die gleichen, die gleichen Ideologen und die gleiche unzufriedene, hin und her schwimmende Hefe, die heute dort lande und morgen dort. (UH, 370)

In einem darauf folgenden Gespräch spricht Näblier von den Vorteilen, die sich die Industriellen von der Unterstützung der Nationalsozialisten versprechen. Es wird sichtbar, dass sie sehr negativ gesehen werden und von den Industriellen teils als lächerlich empfunden werden. Allerdings gefällt ihnen, dass Stimmung gemacht wird und die Leute davon anscheinend angezogen werden.

„Also“, resümierte Näblier, „Dieses Sammelbecken für germanische Romantik, das sich Nationalsozialismus nennt, ist ein Irrsinn, aber wir brauchen es. Irgendein Schauspiel,

irgendein Spielzeug, sei es ein Zeppelin oder ein abgelegter Kronprinz oder ein Brauhemd, muß man dem Volk zeigen können, irgendeine Attraktion, bei der Blumenmädchen und Fahnenjungen in Aktion treten können, blendet immer. Die Nationalsozialisten ziehen einher wie die Quacksalber des Mittelalters, von Markt zu Markt, darum haben sie den gleichen Zulauf. Realitäten dürfen daraus natürlich nicht entstehen, aber als unsere Bajazzi werden sie vorzüglich verwendbar sein.“ (UH, 374)

Auch General Grußenbaum sieht die Nationalsozialisten als reine Werkzeuge zur eigenen Machtverstärkung. Parteiprogramme spielen dabei höchstens eine untergeordnete Rolle, da die Industriellen davon überzeugt sind, dass es ihnen auch hier gelingen wird, das Parteiprogramm nach ihrem Willen auszulegen.

„Wir können sie jederzeit aufputschen und abquetschen wie einen Gummiball. Politik der indirekten Einwirkung auf die übrigen Parteien und auf das Ausland, meine Herren. Ihren Nerv,“ dabei rieb er den Daumen und die Spitze des Zeigefingers der rechten Hand gegeneinander, „ihren Nerv haben wir in der Gewalt. Schlimmstenfalls, wenn sie zu üppig ins Kraut schießen und den Spieß gegen uns kehren sollten, werden wir die Machtmittel des Staates anrufen. Sie sind vollkommen ausreichend.“ (UH, 374)

Das Resümee der Industriellen, das durch den Finanzrat Hiebenstein am Ende des Gesprächs ausgedrückt wird, lässt ahnen, dass sich die Industriellen machttechnisch weit über den Parteien sehen:

„Immerhin“, wiederholte Hiebenstein. „Ob sozialistisch, kommunistisch oder nationalsozialistisch – regieren tun wir, um es mit den Worten unseres großen Ottokar Wirtz zu sagen: die Union der festen Hand.“ (UH, 374)

Auch wird schnell erkennbar, dass die Diskussionen der Industriellen über den Friedensvertrag dahingehend zusammenfassbar sind, dass sie ihn nicht ernst nehmen, sondern eher als Ausrede verwenden:

„Unter uns“, warf Faulstich mit einer absichtsvollen Derbheit ein, „ich bin froh, daß dieser Friedensvertrag existiert. Da hat man doch etwas, dem man jederzeit an allen bösen Dingen die Schuld geben kann. Es ist ja auch reinweg nichts darin vergessen, und die ganze Welt leidet darunter, also passt es immer. Das Friedensdiktat übernimmt die Verantwortung für alles.“ (UH, 376)

Die ganze Misere der Regierung wird im einzigen in direkter Rede wiedergegebenen Gespräch zwischen dem Wirtschaftsminister und den Industriellen sichtbar. Nachdem

der Minister zunächst klare Antworten auf die Frage, wie die Industriellen der Krise begegnen wollen, verlangt, lässt er sich schlussendlich doch wieder von Phrasen und Schlagworten abspeisen. So müssen die Industriellen auch hier keine konkreten Angaben über ihre Firmen und ihre Gewinne machen, sondern können sich ohne Schwierigkeiten auf ihren Standpunkt zurückziehen. Darüber, wie man den Arbeitern in dieser schwierigen Zeit der Inflation und Massenarbeitslosigkeit helfen könnte, wird nicht verhandelt.

Der Präsident der Reichsnotenbank eilte Kropf zu Hilfe, indem er sagte, wenn die Lohnerhöhungen früher den Preisen nachgefolgt seien, so sei es jetzt nur ein gerechter Ausgleich, wenn die Lohnsenkungen den Preisen vorausgingen; die Einkommensenkung entthronen das laufende Band der Irrtümer, wie Herr Näßler es so treffend genannt habe, und gebe speziell den kleinen Sparern und den kulturell wichtigen Schichten der geistigen Arbeiter neue Hoffnung. Er wußte, daß der Minister für derlei Argumente empfänglich war, wie alle gebildeten Deutschen, die den brennenden Wunsch haben, daß die Not ihrer Dichter und Denker gelindert werde, ohne daß sie sich im einzelnen mit ihnen befassen müßten. (UH, 421)

So ist es nicht verwunderlich, dass auch der Reichskanzler in den Diskussionen mit den Industriellen als Marionette erscheint, der keine Anerkennung genießt und nicht als Machträger gesehen wird. Damit ist die Übermacht der Industriellen der Politik gegenüber besiegelt.

Die Industriellen hatten sich angewöhnt, seinen Worten mit dem Einwand zu begegnen, es seien „ad hoc konstruierte Fälle“. Erwiderte er dann, Deutschland habe in der Vergangenheit gerade darum so viel leiden müssen, weil es zu wenig gedanklich konstruiert und infolgedessen auch immer falsch kombiniert habe – so beklagten sie sich als Männer des Westens über die Berliner Intoleranz. (UH, 476)

1.2. Die politische Tätigkeit des wachsamem Hähnchens

1.2.1. Gründung und Ziel des wachsamem Hähnchens

Die Gründung der City-Gesellschaft, die später in das wachsame Hähnchen umbenannt wird, geht auf einen Vorschlag von Gustav Roloff nach der Jubiläumsfeier des

Brieftaubenzuchtvereins zurück. Ausschlaggebend scheint die Tatsache zu sein, dass das Bürgertum nach der Kriegsniederlage nach neuer Bestätigung für das eigene Können sucht und zu diesem Zweck neue Bedürfnisse und Anforderungen schafft, die es anschließend zu erfüllen hat.

„Was tut hier not, meine Herren? Es tut not, ein ständiges Podium zu schaffen, wo man frei von der Leber weg über alles reden kann, was die steuerzahlende Bürgerschaft bewegt.“ (WH, 28)

Es scheint, als wüsste das Bürgertum seine führende kulturelle Stellung der Vergangenheit wieder zu verfestigen. Ein zentrales Schlagwort hier ist die Verantwortung, die das Bürgertum übernehmen müsste, da so alle späteren Taten legitimiert werden. Dabei wird die angesprochene Verantwortung nur sehr vage definiert, so dass es unmöglich ist, herauszulesen, worauf sich dieser Anspruch in der Realität gründet.

„Es muss System in der Sache sein. Die Verantwortung, die uns geboten ist, zwingt uns, die historischen Schätze dem Dunkel der Jahrhunderte zu entreißen. Die Aufgabe, die uns gestellt ist, befiehlt uns, zu den gehobenen Schätzen neue hinzuzufügen.“ (WH, 28)

Die Vereinigung des wachsamem Hähnchens hat ihre Entsprechung in der Union der festen Hand, da es sich dabei um zwei Interessensverbände handelt. Weiters nennt Roloff explizit die Industriellen als Vorbilder für den neuen Wagemut, wobei es nicht essentiell ist, ob dieser berechtigt ist oder nicht. Wichtig ist dabei nur, dass etwas Neues geschaffen wird. Schon hier wird auf die Niederlage im 1. Weltkrieg Bezug genommen, und diese als Verpflichtung angesehen, den verlorenen Krieg nun auf einer anderen Ebene nachträglich zu gewinnen. Durch diesen selbst erzeugten Aufschwung soll das Selbstwertgefühl des Bürgertums wieder hergestellt werden.

*„Das Ansehen des großen deutschen Vaterlands‘, fuhr er schwungvoll fort, ‚kann nur durch den erwachenden **Hanseatengeist** seiner Städte wiederhergestellt werden. Der Wagemut unserer **Industriekapitäne** soll unser Vorbild sein, dieser gewaltigen **Tatmenschen**, die in schwerster Zeit neue Riesenanlagen aus dem Boden stampfen und uns herrlichen Zeiten entgegenführen. Vor sieben Jahren haben wir den Krieg militärisch verloren – in den nächsten sieben Jahren, meine Herren, müssen wir ihn moralisch gewinnen. Lassen Sie uns gleich ans Werk gehen, so jung kommen wir nicht mehr zusammen. Lassen Sie unsere Runde waschechter Citybürger die Zelle bilden für den Verein, der Pate stehen soll, wenn das Zeitalter der Ertüchtigung in Wahnstadt aus der Taufe gehoben wird.“ (WH, 29)*

Das wachsamen Hähnchen trifft sich am Stammtisch der Bierklausur Malepartus, dessen Eigentümer Gustav Roloff ist. Die Funktion des Malepartus für das Bürgertum wird vom Erzähler ausführlich beschrieben:

Mit einem Wort, der Malepartus war das moralische und geistige Zentrum Wahnstadts, der Hort der Ideale, die letzte Schanze des Bürgersinns. Hier fühlte sich der Bürger noch als Glied der Stadt, hier schlug sein Herz und atmete seine Lunge, hier war Geist von seinem Geist und Fleisch von seinem Fleisch. [...] Hier wurde das Zufällige grundsätzlich, das Unbedeutende absichtsvoll, die Redensart zum Geistesblitz. (WH, 36)

Im Zentrum dieses Interessensvereins steht jedoch nicht ein durch die Profession verbundenes Kollektiv wie bei der Union der festen Hand, sondern ein einzelner Bürger, der seine Mitstreiter hinter sich vereint. Essentiell ist dabei, dass Roloffs Ansehen in der Stadt durch seine Vereinstätigkeit und die über ihn veröffentlichten Zeitungsartikel sehr hoch ist und er als moralisches Vorbild gilt.

[...]; und über allem waltete der schmetternde Lebensmut Gustav Roloffs, eines „wahren Vaters der Stadt und kernigen Menschen, der turmhoch über machen prominenten Zeitgenossen steht, denen das Wesentliche nicht der innere Wert, sondern der Augenblickserfolg ist“ – wie nach der Gründung der City-Gesellschaft Theodor Reckmann mit unmissverständlicher Anspielung auf den Stadtrat Drobeck geschrieben hatte. (WH, 36)

1.2.2. Der Einstieg in die Politik

Um die Bedürfnisse des Bürgertums zielgerichtet verfolgen zu können, möchten sich die Mitglieder politisch betätigen. Roloff wird somit Spitzenkandidat der City-Gesellschaft bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen. Seine dabei angewendete Vorgangsweise ist sehr bezeichnend für ihn.

„Personenfragen müssen hier ausscheiden, wo es ums Ganze geht“, hatte er gesagt als er sich an die Spitze setzte. (WH, 62)

Schon vor dem Wahlerfolg des wachsamen Hähnchens empfängt Schwandt die Mitglieder in seinem Büro, wo sie den ständigen Vergleich mit Eitelfeld und dessen

Oberbürgermeister Hundacker anstellen, um Schwandt zur Initiative zu zwingen. Nach dem Gespräch lässt Dr. Eisenmenger, Syndikus des Industriellenverbandes für Wahnstadt und Kohldorf und Verbündeter Windhäusers, Schwandt geheime Informationen aus der Wirtschaft zukommen. Auf diesem Weg erfährt er über die geplante Industrie- und Gewerbeausstellung Eitelfelds. Als das einer breiten Öffentlichkeit bekannt wird, ist es der Startschuss für das wachsame Hähnchen, massive Werbung für das eigene Wahlprogramm zu machen. Zentraler Punkt ist die Verwirklichung des Generalbauplans, der Wahnstadt in eine internationale Stadt verwandeln soll.

Da auch Schwandt nicht hinter Eitelfeld und Kohldorf zurückstehen will, gründet er mit privater Hilfe die Wahnstädter Baugesellschaft, kurz Wabag genannt. Er setzt Bernhard Stövesand, „ein[en] mehrmals verkrachte[n] Bauunternehmer“ (WH, 127), an die Spitze. Die Wabag wird von der städtischen Sparkasse finanziert, die Stadt bringt das nötige Gelände ein und bekommt dafür zwei Drittel der Aktien, wobei „[d]er Überschuss aus den Mieten, der nach Abzug aller Unkosten der Wabag verblieb, zu zwei Dritteln in den Stadtsäckel [floß]:[...].“ (WH, 130)

Dies waren die Grundzüge des Wabagsystems: ein einfacher Buchungsvorgang. Man nahm von der Stadt um der Stadt zu geben. (WH, 130)

Er sorgt dafür, dass „großzügige Propaganda“ (WH, 63) zum gewünschten Erfolg führt. Das wachsame Hähnchen zieht in den Stadtrat ein und wird vom Oberbürgermeister Schwandt zu einem Besuch gebeten, um die neuen Machtverhältnisse zu klären. Schwandt versichert sich der Hilfe des wachsamem Hähnchens, um seine Projekte im Stadtrat durchzubringen, im Gegenzug unterstützt er Teile des Generalbauplans und arbeitet gegen den sozialdemokratischen Stadtbaurat. Somit sind die Mitglieder des wachsamem Hähnchens das Zünglein an der Waage geworden, und Schwandt ist von ihrem Wohlwollen abhängig. Stadtverordnetenvorsteher ist der Rechtsanwalt Ulrich Matuszak, der sein Büro im neuen Bürohaus des wachsamem Hähnchens hat und eine zwielichtige Arbeitsauffassung hat. Dies wird vor allem in der Arbeitsweise des Rechtsanwalts in den Prozessen, in welchen er gegen die Stadt auftritt, deutlich.

Er ging im stillen von der Ansicht aus, daß man getrost zuerst eine falsche Behauptung aufstellen könne; bestreite sie der gegnerische Schriftsatz, so könne man antworten: man gebe es zu, es sei diesseits bisher nicht bekannt gewesen. Die erste Behauptung bleibe ja doch als stärkerer Eindruck bestehen; wer zuerst lüge, sei immer im Vorteil vor dem, der dementieren müsse – das könne man von den Nationalsozialisten lernen, die die

Lüge in den Rang einer rituellen Wahrheit erhoben hätten. Ihnen könne es nichts mehr schaden, wenn ihnen eine Lüge nachgewiesen werde; sie wüßten, daß eine Lüge, wenn man sie nur mit der nötigen Dreistigkeit und Ausdauer wiederhole, zum Tageskurs der Wahrheit in Zahlung genommen werde. [...] Genau lügen – das heiße schon wieder die Wahrheit sagen. Dies war Matuszaks Philosophie, nach welcher er handelte. Er nannte sie die „Lehre von der diplomatischen Verschleierung der Tatsachen“. (WH, 402)

Roloff erzielt auch Absprachen mit den anderen Parteien und verteilt die Sitze in den Ausschüssen, weshalb er selbst im Grundstückausschuss und im Kreditausschuss der Sparkasse sitzt. Dieser Posten ist für die weitere Arbeit des wachsamem Hähnchens sehr förderlich bei der Erstehung von Grundstücken oder der Vergabe von notwendigen Krediten.

Nach der Wahl werden in allen drei Städten zahlreiche Gesellschaften gegründet, die Namen tragen wie „Eitelfelder Ausstellungsgesellschaft (Eitag)“ oder „Kohldorfer Bau- und Bodengesellschaft (Kobub)“. (WH, 163) Das beteiligte städtische Kapital wird dabei jedoch nicht ausgewiesen. Was folgt ist laut Erzähler die „zweite deutsche Gründerzeit“ (WH, 176), die jedoch mehr auf Spekulation gebaut ist, als auf eine reale Kosten-Nutzen-Rechnung.

1.2.2.1. Zügelloses Streben nach Größe zum Wohle der Stadt

Ein nicht unbeträchtlicher Grund dieser immer stärker werdenden Bautätigkeit ist die Konkurrenz zwischen den Städten Wahnstadt, Eitelfeld und Kohldorf, die zusammen den Städtekrantz bilden und kontinuierlich versuchen, einander zu übertrumpfen. So ist die Nachricht, dass Eitelfeld eine „Internationale Industrie- und Gewerbeausstellung“ (Induga) plant, zentral für die Weiterentwicklung der Ereignisse, da sie für viel Aufregung in Wahnstadt und bei den Mitgliedern des wachsamem Hähnchens sorgt, die die Ausstellung augenblicklich übertreffen wollen. Die Mitglieder des wachsamem Hähnchens beschuldigen Schwandt, die Zeichen der Zeit nicht zu erkennen und jegliche Entwicklung zu verschlafen. Hieraus ergibt sich die folgenschwere Tatsache, dass Schwandts politisches Selbstwertgefühl unter dem ständigen Vergleich mit dem scheinbar erfolgreicherem Hundacker leidet. Windhäuser, ein in Wahnstadt ansässiger Industrieller, baut für die Induga eine Brücke, da Schwandt ihn herabgesetzt hatte. Das

ist ein sehr kluger Schachzug Hundackers gegen Schwandt, da dieser nun in der öffentlichen Wahrnehmung als Verlierer dasteht. Allerdings wird die Brücke nicht unbedingt benötigt und ist eher ein Prestigeprojekt Hundackers. Im Laufe der Zeit werden immer mehr Konkurrenz- und Renommierbauten im Städtekranz erbaut, wobei mit Absicht Schulden über Schulden angehäuft werden. Die drei Städte versuchen sich in allem zu übertreffen, und das wachsamen Hähnchen sorgt dafür, dass Wahnstadt um nichts nachsteht. Ironischerweise nennt das wachsamen Hähnchen die maßlosen und übertriebenen Bauforderungen „allernötigste Projekte“ (WH, 187), weshalb Schwandt sich nicht mehr gegen die Begehrlichkeiten wehren kann.

*Neun Milliarden verbauten die deutschen Städte, und sie bezahlten es teuer –: nicht nur, weil die Preise noch übersteigert und die Zinslasten so drückend waren, sondern auch, weil ihre **wertschaffenden** Bürger sich daran bereicherten, da man es, wie Bernhard Stövesand gelegentlich andeutete, hierbei nicht so genau zu nehmen brauchte und alle Welt die strenge Kalkulation verlernt hatte. (WH, 180)*

Zu einer weiteren Verstimmung in der Beziehung zwischen dem wachsamen Hähnchen und Oberbürgermeister Schwandt führt die Tatsache, dass sich die neue Rundfunkstation in Eitelfeld befindet. Verstärkend wirkt dabei, dass Schwandt auf die Ratschläge des wachsamen Hähnchens, die Sendestation nach Wahnstadt zu holen, gar nicht eingegangen ist, weil er die Langlebigkeit des Radios unterschätzt hatte. Da dies eine empfindliche Schlappe für ihn bedeutet, ist es nun umso wichtiger, den „Luftkrieg“ (WH, 317) zu gewinnen. Sowohl Eitelfeld als auch Wahnstadt bauen einen Flughafen und kämpfen nun darum, die meisten Flugrouten zu erhalten. Da Hundacker der Lufthansa jedoch sechzigtausend Mark im Monat bieten kann, erhält er den Zuschlag. Wahnstadt bekommt allerdings den ersten Flugtag im Städtekranz und möchte diesen Umstand mit einem großen Fest feiern. Hundacker torpediert dieses Vorhaben und sorgt mit viel Geld für eine Zwischenlandung des Luftschiffes in Eitelfeld. Der als Siegeszug angelegte Flugtag wird trotz genauester Planung sprichwörtlich vom Winde verweht, als die Schauflüge abgebrochen werden müssen.

Die Induga Eitelfelds wird zuletzt ein finanzielles Verlustgeschäft, doch Hundacker spricht vom „gewaltigen moralischen und ideellen Erfolg im In- und Ausland“ (WH, 333).

Über die Entwicklung des Städtekranzes berichtet der Erzähler:

Fürderhin sprach man nicht mehr von Eitelfeld, sondern von der „Ausstellungsstadt“; nicht mehr von Wahnstadt, sondern von der „Kongreßstadt“; nicht mehr von Kohldorf, sondern von der „Kunststadt“. (WH, 334)

Kohldorf versucht die Führung im Städtekränz als Kunststadt zu erreichen. Bürgermeister Valentin Moos lässt ein teures Festspielhaus errichten, das mit einer großen Feier und der Aufführung von „Fidelio“ eröffnet wird. Doch diese Ausgaben sind für die Durchführung der neuen Projekte nicht genug, und auch er verliert immer mehr und mehr den Bezug zur Notwendigkeit der Ausgaben. Darin nähert er sich nun Hundacker und Schwandt an.

Mehr Millionen nahm er, mehr und mehr: für einen städtischen Hotelpalast in venezianischem Stil, [...], sodann für ein Rathaus aus rotem Sandstein, mit zwölfhundert Fenstern [...]. In einer Presseaussendung rechtfertigte Valentin Moos diese Ausgaben: sie seien – „in Ansehung des Gesamtprojektes übrigens durchaus normal“ – notwendig geworden, weil andere öffentlich-rechtliche Dienststellen ebenso eingerichtet seien und das Rathaus der Kunststadt von einem anspruchsvollen Publikum aufgesucht werde... (WH, 338)

Die Städte verschulden sich auf diese Weise immens und bald sehen Hundacker, Schwandt und Moos keinen anderen Ausweg mehr, als die umliegenden Gemeinden der Stadt einzuverleiben. Wahnstadt trifft diese Entscheidung auf Drängen Roloffs, in Eitelfeld will man dadurch von den Finanzproblemen ablenken, und in Kohldorf soll dadurch das Theater saniert werden. Allerdings kommt diese Entscheidung in allen Städten zur gleichen Zeit, weshalb es wieder zu einem großen Konkurrenzkampf kommt und die Gemeinden mit zahlreichen teuren Versprechen gewonnen werden müssen. Letztendlich bleiben in allen drei Städten nur empfindliche Steuererhöhungen als Mittel zur Sanierung des Budgets übrig. Ob diese aufgrund der stark steigenden Massenarbeitslosigkeit und Verarmung zum Erfolg führen, darf allerdings bezweifelt werden.

1.2.2.2. Gustav Roloffs „Parkhotel Hindenburg“ und der „Generalbauplan“ des WH

Roloff möchte Wahnstadt zur Kongressstadt ausbauen und am Platz der Republik ein Hotel mit dem Namen „Parkhotel Hindenburg“ bauen lassen. Dieses Hotel wird von Jaguttis, dem erklärten Feind des Stadtbaurats, gebaut. Jaguttis möchte für den monumentalen Bau nur Beton und Glas verwenden. Die Einwände der Frau Roloffs, Olga, die vor allem die Praktikabilität und die Wirtschaftlichkeit des Glasbaus betreffen, werden als Unverständigkeit bezeichnet und hochmütig abgewiesen. Es ist auch Jaguttis, der Roloff später seinen Generalbauplan für Wahnstadt vorstellt. Er möchte die ganze Stadt nach seinen Vorstellungen umbauen. Aus diesem Grund finden vermehrte vertraute Gespräche zwischen Roloff und Jaguttis im Turmzimmer des Malepartus über notwendige Veränderungen in der Architektur Wahnstadts statt. Jaguttis' Argument, um Roloff dafür zu gewinnen, als sie vom Fenster aus über die Stadt blicken, bezieht sich vor allem auf das von Roloff ausgerufene „Zeitalter der Ertüchtigung“ (WH, 29).

*„Und sehn Sie jetzt hinunter auf das Gewirr dieser Engpässe, auf dieses Ameisengekrabbel der ineinander verschachtelten Dächer, diese lastenden Mauern mit ihren großen Dunkelheiten, keine Luft zum Atmen, keine Achse zum Bewegen, kein Raum zum Leben, kein Lebensraum, Herr Roloff, das ist das Wort, kein **Lebensraum!** Das schreit ja förmlich nach einem Generalbauplan!“ (WH, 113)*

Dass das wachsame Hähnchen den Generalbauplan nicht nur für die Allgemeinheit verfolgt, sondern der eigene Vorteil dabei nicht zu kurz kommt, zeigt die Tatsache, dass die neuen Straßen durch Besitztümer maßgeblicher Bürger führen. Dies ist der Grundstein für die von Roloff durchgeführte Grundstückspekulation. Ein Beweis dafür sind Roloffs Gedanken, als er von Jaguttis erfährt, dass der Stadtverwaltung die Pläne noch nicht bekannt sind. Außerdem erwägt er zugleich, welche Personen in dieser Situation durch indirekte Angebote für den Generalbauplan gewonnen werden müssen.

Es arbeitete in ihm: die Stadtverwaltung weiß noch nichts, man könnte unter der Hand Gelände kaufen. Die Stadtverwaltung ist noch nicht dafür, aber man kann die öffentliche Meinung gegen sie aufbringen. Die öffentliche Meinung? Ja. Also erstens die City-Gesellschaft. [...] Es wäre ein prima Geschäft, die Stadt müßte ankaufen. [...] Reckmann muß tüchtig über die Verkehrshindernisse schimpfen. Reckmann muß plausibel machen, welche Häuser im Interesse der Öffentlichkeit von der Stadt erworben werden müssen... Öffentliches Interesse ist natürlich eine kostspielige Sache, wer da Opfer bringt und sein Besitztum zur Verfügung stellt, an dem er mit allen Herzfasern hängt, der muß besonders gut entschädigt werden. (WH, 116f)

Als Roloff deshalb Jaguttis fragt, ob er die Presse informieren möchte, ist er ganz bestürzt, dass dieser das gerade deshalb nicht tun möchte, um etwaigen Grundstücksspekulationen vorzubeugen. Roloff macht mit dem Verkauf der von ihm zuvor billig erstandenen Grundstücke an die Stadtverwaltung große Gewinne. Durch die Hervorhebung seines Eigennutzes werden seine Phrasen und seine Doppelmoral entlarvt.

Er verkaufte die Grundstücke, die er mit Stövesand zusammen erworben hatte, unter hundertprozentigem Gewinn an die Stadtverwaltung, die sich, wollte sie Jaguttis' Generalbauplan verwirklichen, auf lange Sicht eindecken mußte – „um die wilde Grundstücksspekulation auszuschalten“, wie Roloff sagte. (WH, 166)

Der Industrielle Generaldirektor Windhäuser zieht den Generalbauplan des wachsamem Hähnchens in seinen Wirtschaftsplan ein. Bezeichnend ist seine Einstellung zu den Löhnen der Arbeiter, und der Vergleich zwischen dem Umgang mit Gewerkschaften und der Stadt. Nicht zu übersehen ist die gemeinsame Weltanschauung mit den Industriellen der „Union“, die auch um die Vorteile des Scheins vor dem Sein wissen. Technikkult wird als Ersatz der Religion gesehen. Außerdem zieht Windhäuser auch die Möglichkeit des Scheiterns der geforderten Projekte in Betracht und versucht sogleich, die sich für ihn ergebenden Vorteile abzuschätzen:

„Die industrielle Bergkonjunktur kann nicht allzulange anhalten; je blindwütiger sich nun die Städte engagieren, desto besser für uns, obgleich wir höhere Gewerbe- und Grundvermögenssteuern in Kauf nehmen müssen – dafür verdienen wir ja auch wieder an dem kommunalen Aufschwung. Läuft es nicht gut ab, kommt nachher der große Kladderatsch, so werden wir es leicht haben, die Städte zu bezichtigen. Ihre Ausgaben springen naturgemäß weit mehr in die Augen als die unseren. Wir geben das meiste aus, wo es keiner sieht, und was wir bauen, besticht jedermann als Inbegriff des technischen Zeitalters. Da kann kein Mensch ein Haar in der Suppe finden, so wenig sich irgendwer daran stößt, daß einer Gottheit, an die man nun einmal glaubt, Altäre errichtet werden. Aber Straßendurchbrüche, Prunkbauten, Hochhäuser – da wird das Geld buchstäblich auf die Straße geworfen, das ist nicht wegzudisputieren, und in der Behandlung von Schuldfragen sind wir ja erfahren. Dafür hat unser Umgang mit den Gewerkschaften gesorgt. Uns ruinieren nur die Löhne, sonst nichts, und wenn wir nicht recht haben, dann behalten wir eben recht.“ (WH, 149)

Schließlich erfolgt der von Roloff herbeigesehnte Spatenstich des „Parkhotel Hindenburg“. Ein paar Monate nach der prunkvollen Eröffnung des „Parkhotel Hindenburg“ bleiben, wie von Eugen vorhergesagt, die Gäste aus. Es wird für Roloff immer schwerer Kongresse nach Wahnstadt zu bringen. Außerdem zeigt sich, dass die Stammgäste des „Europäischen Hofes“ nicht, wie von ihm angenommen, ins „Parkhotel“

übersiedeln. Dies führt zu Roloffs Befürchtung, dass Eugen in seinem Brief aus Amerika Recht gehabt haben könnte.

Aber obgleich der Europäische Hof auch in dieser Beziehung noch übertrumpft war, blieb ihm das flaue Fähnlein seiner Stammgäste treu, deren Wohlbehagen durch abgewetzte Eleganz stärker als durch funkelneue erregt zu werden schien; und dies vor allem war es, was Roloff beunruhigte, weil es Eugens Schwarzseherei rechtfertigte, jenen amerikanischen Brief, den er in Fetzen gerissen, ausgelöscht, erledigt hatte... (WH, 363)

Roloff baut schließlich die „Bierklause Malepartus“ in Anlehnung an seinen früheren Erfolg mit dem „Malepartus“, weil die Geschäfte des Parkhotels hinter den Erwartungen zurückbleiben und sich seine Frau ohne den „Malepartus“ unwohl fühlt. Auch Reckmann, der sich zwischenzeitlich aufgrund eines Disputs im „Europäischen Hof“ angesiedelt hatte, kehrt zurück. Ungeachtet der finanziellen Lage Roloffs wird der Platz, der Republik heißt, in Roloffplatz umbenannt, da er noch immer als erfolgreicher Bürger und Politiker angesehen wird. Als die Krise jedoch immer stärker wird, flüchtet Roloff in seinen Gedanken in die Zeit vor dem Krieg, wo er noch erfolgreich war, und setzt nun auf den „vaterländischen Gedanken“.

Von der Zukunft, von welcher Roloff sonst stets gesprochen hatte, war nicht viel Wesens zu machen; auch erschien selbst dieser vieldeutige Begriff in einer Zeit, die, wie er gesagt hatte, Wunder erleben mußte, wenn sie keine tun konnte, noch allzu klar, noch allzu eindeutig, noch allzu unromantisch. Daher ersetzte er ihn durch den vaterländischen Gedanken. [...] Er flüchtete zurück in die Vorzeit, zurück zu den Wunschbildern der Jugend, zurück zu dem großen Gräberfeld – so, wie ein Unglücklicher immer an die Stätte zurückkehrt, wo er einmal träumte, daß er einen Zipfel Glück in Händen hielt. (WH, 426)

Roloff sieht keinen Anlass, die Gründe, warum sein großangelegtes Projekt scheitert, bei sich selbst zu suchen. Er meint, dass es die Zeit ihm schuldig wäre, ihn zu einem erfolgreichen Geschäftsmann zu machen.

Die Zeit, diese verfluchte Zeit! Sie war es, die ihn narrete, die ihn höhnte, die ihn prellte! Sie hatte vor den Aufgaben, die er, Gustav Roloff, ihr stellte, schmäählich versagt! Warum war ihn denn in der alten Zeit vor dem Kriege alles geglückt? (WH, 426f)

Roloff beschließt vor seinem Hotel eine Statue des „Küchenbullen“ zu errichten, da er in der Anbindung ans Militär und die dazugehörenden Paraden den Ausweg aus seiner Auslastungskrise sieht. Zu Ehren des Tages hält er eine Rede über die „Übermannung

des Verstandes durch das alleinseligmachende Gefühl.“ Allerdings erleidet er mitten in seiner Rede einen Zusammenbruch, denn er erkennt die Phrasenhaftigkeit seiner Rede, wobei wieder eine Verbindung mit dem verlorenen Krieg hergestellt wird.

Während er sie sprach, mit seiner überwältigenden Eigenart, wollte es ein böses Geschick, daß der Verstand ihn heimsuchte und seine Augen auf die Fassade des städtischen Hochhauses trafen, in welchem schon drei Stockwerke unvermietet waren: - war nicht eben dieses Hochhaus der Begeisterung entsprungen? War nicht sein Parkhotel Hindenburg, das jetzt verschuldet war und zu zwei Dritteln einer Brauerei gehörte, der Begeisterung entsprungen? Hatte Deutschland jemals mehr Begeisterung besessen als beim Ausbruch des Krieges, und hatte es nicht schon zwei Monate später die einzige entscheidende Schlacht, die Schlacht an der Marne, verloren? [...] Gerechter Gott, wohin verirrt er sich? Stand er auf verlorenem Posten? Gerechter Gott. (WH, 428f)

Der weitere Verlauf der Handlung zeigt, dass diese Szene Roloffs Ende vorwegnimmt. Sein politisches und finanzielles Scheitern gipfelt in seinem Tod.

1.2.3. Konsequenzen der Polittätigkeit des WH

1.2.3.1. Der finanzielle Kollaps

Wie schon erwähnt, bildet die Ankündigung der Eröffnung der Induga in Eitelfeld den Startschuss für die verschärfte Konkurrenzsituation im Städtekranz. Zunächst ist die Induga ein großer Erfolg, und auch Mitglieder des wachsamem Hähnchens besuchen die Ausstellung. Als Brilon später zu ihnen dazu stößt, berichtet er von den ersten Anzeichen der kommenden Wirtschaftskrise.

*Er habe eine Nachricht, die ganz Wahnstadt an diesem Mittag in Bestürzung versetzt habe: die erste Massenkündigung von zweitausend Arbeitern und Angestellten beim Metallkonzern. Manche Leute glaubten, es sei nur der Löhne wegen geschehen, andere aber sähen darin die Vorboten einer wirtschaftlichen Depression von unübersehbaren **Ausmaßen**. (WH, 328)*

Roloffs Reaktion darauf ist typisch für sein Weltbild und seine Weltanschauung und seine Meinung über das deutsche Volk. Zynisch sieht er in erster Linie den Arbeiter als

Hauptverantwortlichen, der die Krise auszubaden habe. Weiters sieht er keinen Anlass die Krise auf sich selbst zu beziehen, sondern spricht vage vom deutschen Volk, das sich in die neue Situation zu fügen hätte. Darauf wird mit einem Gläschen Wein angestoßen, wodurch das Grotteske zwischen der wirtschaftlichen Realität und deren Auswirkungen und dem selbstgefälligen Auftreten des wachsamem Hähnchens sichtbar wird.

„Mir ist auch vor einer Krise nicht bange. Das deutsche Volk hat eine unbeschränkte Leidensfähigkeit. Murrend, doch willig trägt es alles, was ihm geschickt wird. Heute ist die Erkenntnis von der Unabwendbarkeit der Krisen Allgemeingut geworden. Besonders der Arbeiter sieht in schwierigen Zeiten durchaus ein, was notwendig ist. Stoßen wir darauf an.“ (WH, 328)

Selbst als die ersten Anzeichen einer wirtschaftlichen Krise schon spürbar sind, nimmt die Bautätigkeit in Wahnstadt stetig zu und Jaguttis bleibt der „bevorzugte Architekt“ (WH, 346). Er wird sogar schon als „Städtebauer“ (WH, 347) bezeichnet.

Selbst erste Konkurse, wie jener des im Wahnstädter Bürgertums verehrten Modehauses Rehberger, führen nicht zum Erkennen der ernsten Lage. Rehberger bietet seinen Gläubigern zehn Prozent, was diese jedoch aufgrund der geringen Summe nicht annehmen. Der Erzähler beschreibt die falsche Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und die Uneinsichtigkeit der Gläubiger.

In beständiger Furcht, daß sie am Ende gänzlich leer ausgingen, griffen die Gläubiger lieber noch einmal so tief in die Tasche, um zu sanieren, wie sie meinten. In Wahrheit handelten sie wie ein Mann, der Geld zum Fenster hinausgeworfen hat, und um es wiederzuerlangen, noch einige Handvoll hinterher wirft. Denn längst war abbruchreif, was saniert werden sollte, und Privatleute, Gemeinden, Banken, Staat und Reich kamen nur noch rechtzeitig, um das Begräbnis oder mindestens die Einbalsamierung des Leichnams zu subventionieren. Auf jene Zeit, da man mit fremden Geldern Scheinblüten gezüchtet hatte, folgte eine andere, da man mit dem wenigen, das man noch selbst besaß, Immortellenkränze daraus wand, ehe man die Reste auf dem Komposthaufen verscharrte. (WH, 399)

Die Krise, die zunächst noch mehr oder weniger erfolgreich geleugnet wird, schlägt sich unweigerlich im Ansehen der Stadt und im Verhalten Menschen nieder. Unbarmherzig wird vom Erzähler gezeigt, dass der Höhenflug des „neuen Wahnstadt“ vorbei ist. Die Armut wird sichtbar und die Illusionen sind nun endgültig geplatzt.

[...] – so plötzlich wurde es still in der Kongreßstadt, für eine ganze Weile still, und durch diese Stille geisterte das alte Wahnstadt hindurch. Das alte – ? Das Gespenst des alten.

Immer dünner wurde der Lärm der Fabriken, immer dichter die Masse der feiernden Arbeiter. [...], drang von der anderen Seite, unaufhaltsam und ungerufen, abermals ein neues Stadtbild vor: eine tiefäugige Elendskirchweih aus leeren Verheißungen und getäuschten Hoffnungen, aus gebrochenen Schwingen und verlassenem Plänen. (WH, 406f)

Während sich für die Arbeiter mit dem Verlust ihres Arbeitsplatzes der Existenz- und Überlebenskampf drastisch verschärft, gefallen sich die reichen Bürger Wahnstadts in ihrer Rolle des krisengeschüttelten Bürgers und inszenieren ihren Verzicht.

In den prunkvollen Villen der Reichen begann man sich einzuschränken – teils, weil man mußte, teils weil die Luxuspsychose lange genug gewährt hatte und eine neue Psychose fällig war; [...] Es gehörte zum guten Ton, keine Waschfrau mehr zu haben, weil das Einkommen von zwanzigtausend auf fünfzehntausend gefallen war, sich klein zu machen, einander zu bezeugen, wie mutig, wie rasch, wie geschickt man sich in die Krisenzeit hineingefunden hatte, einander zu bemitleiden, welche Opfer man nun wieder auf sich nehmen müsse, einander im Abbau zu übertrumpfen. (WH, 408)

Die Reaktion der Mitglieder des wachsamen Hähnchens auf die steigende Massenarbeitslosigkeit und das sichtbare Ansteigen des Elends kann nur als originell bezeichnet werden. Sie wollen nicht wahrhaben, dass ihre eigenen Pläne Mitschuld an den Auswüchsen der Krise sind, sondern sie sehen sich als berufen, die Wirtschaft aus der Krise herauszuführen:

Das wachsame Hähnchen ließ sich nicht einschüchtern. Wie beim Zeitalter der Ertüchtigung stand es auch diesmal Pate: „Wir müssen die neue Ära der Verdüftigung aus der Taufe haben“, ordnete Roloff an und pflichtete Windhäuser und Eisenmenger bei, die beide sagten: „Wir müssen einen großartigen Schrumpfungsprozeß in die Wege leiten.“ (WH, 416)

Roloff bringt einen Antrag ein, in dem er fordert, dass Seidenraupenplantagen, Gemüsetreibhäuser und Geflügelfarmen gefördert werden sollten. In einem Gespräch diesbezüglich mit Schwandt vollführt Roloff eine hundertprozentige Wendung in der Politik des wachsamen Hähnchens. Allerdings verabsäumt es Schwandt, ihm seine eigene Beteiligung an der Politik der letzten Jahre deutlich zu machen:

„Der Deutsche muß wieder lernen, sich nach der Decke zu strecken. In den vergangenen Jahren ist zuviel Luxus getrieben worden.“ [...] Schwandt fragte nicht, warum jetzt freudig als Irrtum erklärt werde, was neulich noch heftig verteidigte Wahrheit gewesen sein sollte. (WH, 418)

Gustav Roloff wird depressiv, da ihm nun kein Erfolg mehr beschieden ist und sein Vermögen fast aufgebraucht ist. In Gedanken schwankt er zwischen Eugens Ausspruch „Volk ohne Verstand“ und der Formel „Volk ohne Raum“ (WH, 450). Die Idee der Stadterweiterung mittels Eingemeindungen lässt ihn nochmals zu alter Stärke zurückkehren, und es wird auf sein Drängen ein „Stadterweiterungsausschuß“ gegründet. Allerdings wollen auch Eitelfeld und Kohldorf nun Eingemeindungen vornehmen. Eitelfeld um von den Finanzproblemen abzulenken, Kohldorf um das unrentable Theater zu sanieren. Somit entsteht im Städtekränz ein neuer Konkurrenzkampf um die zu eingemeindenden Orte. Dies führt zu kostspieligen Versprechungen der Städte an die Gemeinden, die dazu führen, dass der finanzielle Haushalt der Städte vollends aus dem Ruder gerät.

Kaum hatten nämlich diese Ortschaften einige Gewißheit über ihr Schicksal gehabt, als sie daran gegangen waren, sich noch einmal ordentlich zu mästen, da ja die Großstadt hinterher dafür aufzukommen hatte. Sie hatten ihre Beamten höher eingestuft, sie hatten auch ihrerseits pompöse Bauten begonnen, sie hatten sorglos in die Kassen gegriffen und ein heillooses Durcheinander angerichtet. Welch ein Pyrrhussieg! Welch neuer Sack voll Schulden, voll halbfertiger Produkte eingebildeter Bedürfnisse für die geschwächten Schultern! (WH, 478)

So bleibt Schwandt am Ende nur das bittere Resümee, denn von den hehren Zielen des wachsamem Hähnchens bleiben nur die leeren Kassen der Stadt und die leeren Bauten über:

Steuern konnte man beschließen – wieviel davon einging, stand außerhalb jeglicher Macht und Berechnung. Schwandt seufzte: „Wir werden noch zu einer Steuer Zuflucht nehmen müssen, die jedermann dafür bestraft, daß er nicht vor Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres gestorben ist.“ (WH, 484)

1.2.3.2. *Korruption und Untersuchungsausschüsse*

Wie die bisherige Analyse der Struktur des wachsamem Hähnchens und ihrer Verbindung mit der Politik zeigt, ist dieses Verhältnis stark von der Verflechtung der persönlichen Beziehungen und dem politischen Amt geprägt. Vorherrschend ist dabei das Bestreben einen eigenen Vorteil zu erzielen und mit Hilfe der politischen Position die eigenen Projekte voranzutreiben. Auffällig ist, dass die Mitglieder des wachsamem

Hähnchens ihren Anspruch an die Tüchtigkeit und Gerechtigkeit des Bürgertums zwar im Vordergrund verteidigen, sich jedoch hinter den Kulissen nicht daran halten.

Schwandt hat Schwierigkeiten, seine Projekte wie eine städtische Müllabfuhr, eine Volksschule und ein Säuglingsheim, die auch den ärmeren Teilen der Gesellschaft zugutekommen sollen, durchzusetzen. Er muss dazu jedes Mal einen Kompromiss mit den Mitgliedern des wachsamem Hähnchens finden, die für die Unterstützung eines „Gebrauchsgegenstandes“ die weitere Verwirklichung des Generalbauplans fordern (WH, 346). Wie beim Bau der Typenhaussiedlung steht auch hier nicht die Nützlichkeit des Projekts für die Allgemeinheit im Vordergrund, sondern die Profilierungssucht der Wahnstädter Bürger, die um jeden Preis die Städte Eitelfeld und Kohldorf übertrumpfen möchten.

Die Verstrickungen zwischen politischer Position und persönlichem Vorteil der Stadtratabgeordneten ist auch an anderen Stellen sichtbar, wie die Gedanken Schwandts zur Korruption in der Verwaltung zeigen. Sie ist in allen Ebenen stark verankert und hat großen Einfluss auf die Arbeit der Stadtverwaltung. Abschließend lässt sich sagen, dass sie als zentrale Schnittstelle bei der Entscheidung von Projekten angesehen werden kann.

Gerechter Himmel, war es unnatürlich, daß jede untergeordnete Stelle ihr Möglichstes durchzudrücken suchte, um nicht gegenüber einer anderen in Bedeutung und Ehrgefühl hintanzustehen? War es unnatürlich, wenn auch die Beamten das Zeitalter der Ertüchtigung, das ihnen eine Menge Arbeit bescherte, in klingende Münze umzusetzen hofften? Er konnte sie nicht schelten. Sie mußten arbeitsfreudig, verantwortungsbewußt und gefeit gegen fremde Einflüsse bleiben. Also mußte er den Dingen ihren Lauf lassen. (WH, 340)

Schwandts weitere vom Erzähler wiedergegebene Argumentation zeigt auf, dass er gar nicht daran denkt, diese Verflechtungen zu bekämpfen, sondern bestrebt ist, das System, an dessen Spitze er steht, zu erhalten, um seine eigene Position nicht zu gefährden.

Sollte er die Augen, die er vor Windhäuser zudrücken mußte, vor seinem Kämmerer aufreißen, weil sich unter Aufsicht von Stadtmedizinalrat Prießnitz und mit öffentlichen Geld ein Lichtbad in die Wohnung einbauen ließ, das doch nur dazu beitrug, seine Gesundheit im Dienst zu erhalten und den Wert dieses städtischen Hauses zu steigern? Wahrhaftig nicht! (WH, 340f)

Diese Arbeitsweise gerät in den Fokus der Parteien, als Stövesand und die Kreditbank von der Insolvenz bedroht sind und die Wabag deshalb an die Stadt fällt. Aufgrund der horrenden Verschuldung und der undurchsichtigen Vergabepolitik kommt es nun zu Untersuchungsausschüssen. Die Mitglieder des wachsamen Hähnchens geißeln nun die Verteilungspolitik, die sie vorher gefordert und unterstützt haben.

„Es ist unverantwortlich“, fuhr Roloff fort, „wie die Ressorts gegeneinander arbeiten, unverantwortlich dieses Gestrüpp, durch das niemand durchkommt!“ (WH, 472)

Der Untersuchungsausschuss, der dazu einberufen wurde, die Verfehlungen in der Politik der vergangenen Jahre zu beleuchten, wird allmählich zur Farce, da die Leute, die nun im Ausschuss sitzen, ihre eigenen Entscheidungen beurteilen sollen.

Je tiefer man in das Verfilzungsschema hineinleuchtete, desto dunkler wurde es. Jede Auskunft warf drei neue Fragen auf, jede Frage zeitigte drei verschiedene Antworten. Allmählich wurde eine Art Sport daraus. Fast hatte es den Anschein eines Kunstgriffs: eine Sache dadurch zu erledigen, daß man die nächste aufrollte, einen Entschluß dahin zu fassen, daß man sich noch nicht entscheiden wollte. (WH, 476)

Schwandts Zusammenfassung des Ergebnisses der Ausschüsse ist sehr ernüchternd, da lediglich festgestellt wird, dass man niemanden zur Verantwortung ziehen wird können. Die finanzielle Katastrophe, die durch die Bautätigkeit, die auf Drängen des wachsamen Hähnchens entstand, mitverschuldet ist und schwere Auswirkungen auf die Arbeiter hat, wird zu einer Bagatelle erklärt.

„Es mag Unliebsames und Enttäuschendes unterlaufen sein“, hob er an, „aber Pflichtverletzung oder gar Böswilligkeit ist nirgends nachgewiesen worden. Verluste aus Irrtümern sind unvermeidlich, und vor falschen Entscheidungen kann man sich im lebendigen Fluß des Wirtschaftslebens höchstens dann schützen, wenn man keine Entscheidungen trifft.“ (WH 477).

Danach wird zur Tagesordnung übergegangen.

1.2.3.3. Die Nationalsozialistische Partei bekommt Zulauf

Tauschke sieht in seiner Analyse Regers Bemühen, die politische Entwicklung der zwanziger Jahre zu beschreiben, als einen wichtigen Bestandteil des Romans an.

Als Folge des Sinkens der wirtschaftlichen Konjunktur in der Depression der frühen dreißiger Jahre beschreibt er ein Steigen der politischen Konjunktur, des Irrationalismus im politischen Denken und Verhalten des Volkes, insbesondere der Provinzbevölkerung, damit schließlich der Anfälligkeit für verbreitete „Volksgemeinschafts“-Ideologien.¹²²

Bei den Kommunalwahlen ziehen die Nationalsozialisten mit einem Abgeordneten in den Stadtrat ein, weshalb dieser von den anderen Parteien und vom Oberbürgermeister nicht ernst genommen wird. Schwandt nennt ihn herablassend „das Männchen“ und für Jaguttis ist er nur „der Pubertätsphantast“ (WH, 278). Einen zentralen Angelpunkt für den Zulauf der Nationalsozialisten bildet die städtebauliche Woche, die der Bevölkerung die Umbaupläne des wachsamem Hähnchens näher bringen und sie dafür begeistern soll. Wichtigster Teil des Bauplans ist das Kongresshaus, welches neu gebaut werden soll. Der Stadtbaurat ist gegen den Generalbauplan und möchte deshalb den Bau des neuen Kongresshauses verhindern. Seine Sicht des wachsamem Hähnchens bezieht sich auf dessen politische Praxis:

Diese buntscheckige Karawane ist das Muster eines Kollektivs. Einer stiehlt vom andern, einer schimpft auf den andern, einer nutzt den andern aus. (WH, 273)

Viele der Abgeordneten des Stadtrats wollen den Entwurf des Architekten Jaguttis ohne Ausschreibung verwirklicht sehen, doch dem Stadtbaurat gelingt es, eine beachtliche Minderheit gegen Jaguttis' Entwurf zu gewinnen. Da Schwandt keine ausufernde Diskussion darüber wünscht, verfügt er, dass ein Wettbewerb durchgeführt wird. Diesen Wettbewerb gewinnen junge, aber unbekannte Architekten, trotzdem wird am Ende Jaguttis' Entwurf gebaut. Der Baurat ist sehr aufgebracht, da für ihn feststand, dass der Sieger des Wettbewerbs auch das Kongresshaus bauen darf. In dieser Frage jedoch lässt ihn selbst die eigene Partei im Stich. Einzig der Nationalsozialist im Stadtrat ist für den Entwurf des Wettbewerbs und gegen diese Schieberei, weshalb der Stadtbaurat mit ihm zu sympathisieren beginnt. Auch bei der Bevölkerung hinterlässt diese

¹²² Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 207.

Angelegenheit einen schalen Beigeschmack, da die Objektivität der Entscheidungsfindung ganz offensichtlich nicht gegeben ist. Diese Episode ist kennzeichnend für die Politik des wachsamen Hähnchens, die stets dafür sorgt, dass die eigenen Mitglieder ihre Projekte ohne größere Schwierigkeiten durchführen können. Die anderen Parteien ziehen ihrerseits ihre Vorteile aus dieser Art von Politik, weshalb der Nationalsozialist hier glaubwürdig gegen diese verworrenen Machenschaften argumentieren kann.

„Das Männeken“ aber faßte auch weiterhin die Gelegenheit beim Schopf. Es gastierte, wo es nur konnte, als der Gralsritter, der die unbeschützte Reinheit verteidigte. Es gastierte als der Heiland, der die Jugend zu sich kommen ließ –: Jugend, die anderswo bloß geduldet oder zum Objekt einer hochmütigen Erziehung degradiert wurde. Soviel Festigkeit inmitten der allgemeinen Auflösung, soviel Ordnung inmitten der allgemeinen Zerrüttung war faszinierend. Der abgewiesene Architekt fand schnell zu ihm hin. „Das Männeken“ hatte einen Geschäftsbetrieb mit Schneeballsystem – Gratisverteilung von Wundertüten gegen Kundenwerbung. Die ersten in der Kette machten einander nichts vor; mochten die letzten die Dummen sein. Eine Hoffnung kann nicht zuschanden werden, solange sie eine Hoffnung bleibt. (WH, 278)

Der Stadtbaurat kämpft weiter gegen den Generalbauplan und für sein Projekt der Typenhaussiedlung. Deshalb wird er vom wachsamen Hähnchen und dessen Anhängern, vor allem von den Handwerkern, die beim Bau der Typenhaussiedlung keine Gewinne machen konnten, heftig angegriffen, und muss sich zuletzt der Phrasenhaftigkeit ihrer Argumentation geschlagen geben. Auch hier wird deutlich, dass die eigene Profitgier durch schöne Phrasen, die vom Allgemeinwohl handeln, verschleiert wird.

So ging es fort und wehe dem Baurat, wenn sie die Geschäftstüchtigkeit mit der „sittlichen Verantwortung des deutschen Menschen gegenüber den Ausdruckswerten seiner Lebenskultur“ umnebeln konnten. Kein Argument schlug durch wie dieses, kein Vernunftgrund kam dagegen auf. (WH, 281)

Als der Stadtbaurat zusehends den Rückhalt seiner Partei und die Achtung des Oberbürgermeisters verliert, sucht er Kontakt zu den Nationalsozialisten.

Längst hatte der Baurat mit den Nationalsozialisten Fühlung genommen. Längst war er, unerkannt, ihr Horchposten in der Verwaltung. Längst lieferte er ihnen Material gegen den sozialistischen Redakteur, von dem er wußte, daß er gern Landrat geworden wäre. Der Übergang fiel dem Baurat leicht. [...] Somit hatte der Baurat seinen Rückhalt an einer aufstrebenden Partei und fragte nicht mehr viel nach einem vergänglichen Oberbürgermeister des herrschenden Systems. (WH, 344)

Schwandts Einschätzung der Partei zeigt, dass er den Mitgliedszuwachs der Nationalsozialisten als vorübergehend ansieht, und deshalb auch keine Veranlassung sieht, sich mit dieser Partei auseinanderzusetzen und ihrer Argumentation etwas entgegenzusetzen. Seine Meinung über den Stadtbaurat und die Nationalsozialisten, als er erfährt, dass der Stadtbaurat zu dieser Partei gewechselt ist, ist symptomatisch für die politische Gleichgültigkeit.

Ein Mensch, der sich bei Wirrköpfen wohl fühlt, muß auch in seinem Fach ein Wirrkopf sein. Ein nationalsozialistischer Arzt muß notwendig ein schlechter Arzt, ein nationalsozialistischer Richter notwendig ein schlechter Richter sein. Aber daß so viele Professoren, Richter und Ärzte mit dieser Partei sympathisieren, ist die beste Garantie dafür, daß es sich um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Einer Sache, bei der solche Gefühlspolitiker, so mangelhafte Konjunkturforscher mitmachen, gebe ich keine zehn Jahre Lebensdauer. Übrigens ist sie eine lächerliche Ausländerei, die den Führer aus Österreich, den Gruß aus Italien und die Uniform aus England bezieht. (WH, 422)

Auch in diesem Roman steht die Industrie, hier durch Windhäuser vertreten, den Nationalsozialisten nahe. Erste Vorzeichen der Krise sind große Massenentlassungen, die vor allem Windhäuser in seinem Konzern veranlasst. Er ist der Überzeugung, dass sich momentan politische Geschäfte besser rentieren als wirtschaftliche, denn „er begann, in der nationalsozialistischen Bewegung ein neues Organ der industriellen Arbeiterfürsorge zu erblicken.“ (WH, 332) Deshalb lässt er durch Dr. Eisenmenger einen „Verein zur Unterstützung der Hinterbliebenen nationaler Kämpfer“ gründen, und spendet auf verschlungenen Wegen Geld für die Nationalsozialisten, weshalb er seine Angestellten entlässt, um hier Geld einzusparen. Über sein Verhältnis zum Nationalsozialismus, das sich mit dem der Industriellen der Union deckt, gibt der Erzähler an dieser Stelle des Romans Aufschluss:

„ihm war vielmehr jedes Instrument recht, mit welchem man die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei zerschlagen, die übrigen einschüchtern und das Ausland foppen konnte. In der Zweckabmachung, die sein Syndikus mit den Nationalsozialisten traf, täuschte sich keiner der Partner über den anderen. Aber sie kamen überein, die Welt zu täuschen.“ (WH, 332)

2. Die erfolgreiche Beeinflussung der Arbeiter bzw. des Bürgertums durch eine aggressive Propagierung der ideologischen Schlagwörter und Phrasen

Zentraler Bestandteil der Durchschlagskraft der beiden Vereine ist die erfolgreiche Vermarktung ihrer Ideen und Pläne. Da es ihnen im großen Stil gelingt, ihre wahren Interessen hinter Allgemeinplätzen zu verstecken und sich in der Öffentlichkeit als Retter zu präsentieren, vermindert sich der Widerstand potentieller Gegner enorm. So ist es nicht verwunderlich, dass sowohl die Union der festen Hand als auch das wachsame Hähnchen enormen Wert auf ihre Darstellung in der Öffentlichkeit legen.

Tauschke sieht ebenfalls eine essentielle Verknüpfung zwischen der immer erfolgreicherem Propagandatätigkeit und den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen.

Als Warnzeichen ethisch-moralischen Verfalls und eines zunehmenden politischen Irrationalismus mit der Verschärfung der Wirtschaftsdepression erscheinen die Reagrarisierungspläne des „wachsamen Hähnchens“ und die publizistische Manipulation der Öffentlichkeit durch die Industrie.¹²³

Die Union der festen Hand bedient sich dabei der öffentlichkeitswirksamen, weil von den Medien rezipierten und diskutierten, Jahresversammlung, um die ihnen genehmen Forderungen als unabdingbare Kritik an der Gegenwart und Vision für die Zukunft zu verkaufen. Weiters beschäftigen sie später eigens einen Propagandaredner, da dieser offiziell nicht der Union zugerechnet wird und deshalb als unabhängig gilt. Die Ansicht, dass allein sie die richtigen Antworten auf die Anforderungen der wirtschaftlichen Krise geben können, verfestigt sich noch durch die von den Industriellen forcierten Institutsgründungen, die allein zur Schaffung von Abhängigkeitsstrukturen auf jeder Ebene des Arbeitsverhältnisses von Industriellen und Arbeitern dienen. Argumentiert werden diese Gründungen jedoch als wohlmeinende Hilfestellung für die Arbeiter in allen Lebenslagen. Den Höhepunkt bildet die vollständige Vereinnahmung der öffentlichen Meinung bei der Jahrhundertfeier der Firma Risch-Zander.

Auch das wachsame Hähnchen ist sich der Bedeutung des öffentlichen Ansehens bewusst. Dass sie die dazugehörigen Mechanismen ausgezeichnet beherrschen, geht

¹²³ Tauschke: Vivisektion der Zeit, S. 212.

schon aus der Beschreibung der erfolgreichen Inszenierung der Jubiläumsfeier des Vereins zur Brieftaubenzucht hervor. Nach der Gründung des wachsamem Hähnchens werden die öffentlichen Auftritte genauestens vorbereitet und dienen zur wirksamen Verbreitung der eigenen Pläne.

2.1. *Wiederkehrende Phrasen und Schlagwörter der Union der festen Hand*

In der Union der festen Hand fühlt sich vor allem der Freiherr Risch-Zander stark der Tradition und ihren Werten verbunden. Deshalb werde ich versuchen, anhand der von ihm geprägten Phrase der „schicksalsverbundenen Werksgemeinschaft“ zu zeigen, mit welchen Mitteln die Industriellen versuchen, die durch die revolutionären Arbeiter in Gang gebrachte Diskussion abzuwehren und somit zu gewinnen. Zu dieser Strategie zählen auch die von den Industriellen vorangetriebenen Institutsgründungen, die genau dieses Schlagwort in den Köpfen der Arbeiter und in der Meinung der Öffentlichkeit verankern sollen.

2.1.1. Die „schicksalsverbundene Werksgemeinschaft“

Das Weltbild des im Mittelpunkt stehenden Freiherrn Risch-Zander ist geprägt von seinem Glauben an die Heiligkeit des Besitzes und die Unanfechtbarkeit der Moral. In seinem Selbstverständnis fühlt er sich als Besitzer der Risch-Zander-Werke als Patriarch, da er die Arbeiter als Familienmitglieder sieht, als deren Oberhaupt er die Verantwortung für seine Arbeiter trägt. Die Hauptphrase ist das Schlagwort von der „schicksalsverbundenen Werksgemeinschaft“, durch welche das überholte Patriarchat weiter aufrechterhalten werden soll. Die Arbeiter sollen sich nicht als Individuen, sondern als „Rischianer“ fühlen und somit noch enger an die Firma gebunden werden. Dies soll durch die von der Firma veranstalteten Kaffeekränzchen, Kegelabenden und Betriebsjubiläen erreicht werden. Auch werden die Arbeiter bei der im großen Stil gefeierten Jahrhundertfeier der Risch-Zander-Werke auf die Phrase von der „großen Werksgemeinschaft“, an deren Spitze die Familie Risch-Zander steht, die alles in ihrer

Macht stehende tut, um den Arbeitern ein schönes Leben zu bieten, weil sie sich um sie sorgt, eingeschworen. Somit soll den Arbeitern nicht bewusst werden, dass sie ein Recht auf soziale Mitverantwortung und Mitbestimmung haben.

Nach den ersten Unruhen in den Risch-Zander Werken sieht die Werksleitung keinen Anlass für soziale Änderungen in dem Betrieb, denn sie hält es für unmöglich, dass es in diesem Betrieb zu ernsthaften Protesten kommen könnte. Diese Geisteshaltung schildert der Erzähler wie ein objektiver Beobachter der Ereignisse.

Ernstliche Unruhen waren ja auch eine bare Unmöglichkeit. Die Leute, die bei Risch-Zander beschäftigt waren, hießen nicht Arbeiter und Angestellte, sondern „Angehörige“. Sie bezeichneten sich als eine einträchtige Familie, die Familie der Rischianer. Diese stellte nicht nur eine streng abgeschlossene und sich für sozial bevorzugt haltende Gruppe dar, sondern auch eine bemerkenswerte Geistesströmung, die eine allgemeine Versicherung gegen die Zufälle des Lebens und ein hierarchisches System der Selbstentäußerung zugunsten der festen Lebensstellung erstrebte. Hierfür war der Krieg allerdings eine schwere Belastungsprobe, doch die Werksleitung war überzeugt, daß die guten Grundsätze einer ungetrübten Vergangenheit ihr standhalten würden. [...] Von revolutionären Betrieben zu sprechen, wo immer das beste Einvernehmen, die Liebe der Kinder zu ihrem Vater geherrscht hatte, wäre eine unverzeihliche Übertreibung gewesen. (UH, 18)

Kurz darauf erfolgt das erste öffentliche Meeting der Union der festen Hand im Saal der Stadthalle, bei dem die „leitenden Persönlichkeiten aus Industrie, Handel, Gewerbe und Hochfinanz“ (UH, 215) anwesend sind. Um ihre Vorherrschaft im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs auszubauen, verpflichten die Mitglieder der Union der festen Hand einen berühmter Kulturphilosophen als Chefideologen. Seine Aufgabe wird von Wirtz klar definiert.

Dies war der Kulturphilosoph, den Wirtz gesucht hatte, kein Professor mit Brille und Bart, nein, ein neuer Typ, mit gewelltem Künstlerhaar und dem glattrasierten Gesicht eines smarten Amerikaners. Sein Thema lautete „Lieber verroht als vergeistigt“. Wirtz war es nicht ganz recht, aber er hoffte einerseits, den jungen Schellhase damit zu fangen, andererseits reizte es ihn zu erproben, was man einem solchen Auditorium alles bieten könne. „Mag er soviel Worte aneinanderreihen, bis der Haufen einen Sinn vortäuscht“, sagte er zu Näßler und Faulstich. (UH, 216)

Professor Jodocis Rede handelt in erster Linie vom „MYTHOS VOLK“ (UH, 216) und seine Ansichten über die Schwachstellen der momentanen Staats- und Gesellschaftsform. Dabei verurteilt er die gegenwärtigen Intellektuellen, die der Aufklärung und dem Liberalismus nahestehen. Obwohl die Industrie in seiner Rede nicht

vorkommt, wird bei einer näheren Betrachtung offensichtlich, dass die von ihm propagierte Gesellschaftsform ident ist mit den von den Industriellen verteidigten patriarchalen Werksgemeinschaften. Die Rede, die vom Erzähler in indirekter Rede wiedergegeben wird, wird von den Anwesenden und der Presse enthusiastisch aufgenommen.

Aufklärung und Liberalismus hätten den Egoismus des menschlichen Ich übersteigert – weg damit! Kollektivismus sei die organisierte Begehrlichkeit der Masse – weg damit! [...] Deshalb sei der demokratische Staat durch ein ständisches Gesellschaftsleben zu ersetzen, das von einem neuen Adel geleitet werden müsse; darunter verstehe er eine Auswahl biologisch und ökonomisch führender Kräfte. Man werde ihm das Wort „Mittelalter“ entgegenschleudern; jawohl, er scheue es nicht, er spreche es aus, daß er ein neues Mittelalter wolle, in dem der Geist der Kraft über die Kraft des Geistes triumphiere. (UH, 216)

Auch als sich die Wirtschaftslage weiter verschlechtert, sollen die Rischianer nicht auf ihre Armut hingewiesen werden. Deshalb bemüht sich die Werksleitung diesen Mangel durch vermehrte Vereinsbildung zu verdecken.

Die Mystik stieg, wie der Dollar stieg. Wie, hatte Deutschland keine Zeit, kein Geld und keine Kraft mehr für anderes als dem Kampf um das tägliche Brot? Wenn unser Kampf um das Brot so furchtbar ist, behaupteten die Propheten, dann brauchen wir eben etwas mehr als dieses Brot, um bei Kräften zu bleiben, denn wenn die Herzen blutleer sind, nützen auch volle Schüsseln dem Magen nichts, Die Rischianer hatten wenigstens ihren Bildungsverein, dessen Kunstabende jetzt immer überfüllter waren, weil sie (so wurde verkündet) dem Erwerb eines tieferen Verständnisses für alles Schöne dienten und der Erholung nach des Tages Last und Häßlichkeit; ihr Ziel war „das gesteigerte Lebensgefühl, ein Mehr an Lebensfreude und Lebensbejahung“. (UH, 237)

Um die kurz vor Weihnachten im Jahr 1923 erneut aufflammenden Unruhen zum Erliegen zu bringen und die Gewerkschaften zu schwächen, möchten die Industriellen die Idee der „Werksgemeinschaft“ in ihren Werken verwirklichen. Deshalb veranstaltet die Union eine „große öffentliche Tagung“, um über diesen „Ideenkreis“ zu diskutieren. Anwesend sind dabei der Reichsverband und Vertreter der Presse. Dr. Krewett führt in seiner Rede die Absichten der Industriellen aus. Die Arbeit dürfe von den Arbeitern nicht als Gelderwerb betrachtet werden, sondern sie sollten sich durch die Arbeit als verantwortungsvolle Menschen fühlen, die dem Gemeinwohl dienen. Von der Öffentlichkeit wird auch diese Rede begeistert aufgenommen. Diese Rede wird vom Erzähler in direkter Rede wiedergegeben, wodurch sich die Unmittelbarkeit der Schilderung erhöht.

„Die Erkenntnis, daß eine großzügige Lohnpolitik eine Frage des wirtschaftlichen Erfolgs ist, kann nur in einer WERKSGEMEINSCHAFT von Menschen gefördert werden, die das gleiche Tätigkeitsfeld haben. Nicht länger darf die Arbeit als ein Mittel zur Befriedigung der leiblichen Notdurft betrachtet werden, sie ist ein seelischer Wert, sie hat einen ethischen Boden, der den Menschen als verantwortliches Wesen packt. Diese Arbeit wird nicht geleistet, damit irgendwer einen Lohn davonträgt; sie wird geleistet in dem Bewußtsein, daß sie der Gesamtheit des Werkes gilt. Die Stärkung dieses Zusammengehörigkeitsgefühls ist aber die allerpersönlichste Angelegenheit jedes einzelnen.“ (UH, 272)

Dieses Gemeinschaftsgefühl wird auch bei Risch-Zander bewusst gestärkt. In den Risch-Zander-Werken ist es Tradition, dass jedes Jahr diejenigen Arbeiter in einer großen Zeremonie geehrt werden, die ihr fünfundzwanzigste oder sogar fünfzigjährige Dienstjubiläum feiern. Zu diesem Anlass werden den sechshundert Jubilaren vom Freiherrn persönlich Krawattennadeln überreicht, weshalb dieses Ereignis unter den Arbeitern einen sehr hohen Stellenwert hat. Dies führt dazu, dass sich die älteren Arbeiter mit dem Freiherrn und der Firma verbunden fühlen und nicht für die Anliegen der Gewerkschaften gewonnen werden können. Der Freiherr spricht in seiner Rede über die momentane Lage der Risch-Zander-Werke, und von der großen Verantwortung, die er als Inhaber für die Arbeiter übernimmt. Dabei erscheint er als Garant der Sicherheit in dieser unruhigen Zeit.

„Heute ist es ein Industrieunternehmen wie jedes andere auch, heute ist es allen Schwankungen der Konjunktur ausgesetzt, und alle wirtschaftlichen Kämpfe werfen ihre Wellen auch an die Mauern unserer Fabrik. Es sind dies Nöte, die ich nicht erwähne, um zu klagen, denn ich glaube, Sie wissen von mir, daß ich jede noch so schwere Verantwortung gern auf mich nehme – nein, die ich erwähne, weil sie die Grundlagen der Werksgemeinschaft berühren und jeden einzelnen von Ihnen angehen, weil sie zeigen, daß wir in einem Abgrund zwischen Wollen und Können leben. In diesem Sinne wird die Werksleitung bemüht bleiben, der Werksgemeinschaft den Stolz der Mitarbeit und Mitverantwortung zu erhöhen.“ (UH, 322)

Jakob Kalinna, der sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begeht, hat die Ehre dem Freiherrn und seiner Familie im Namen der Arbeiter zu danken. Es ist nicht überraschend, dass in der vom Pressesprecher verfassten und vom Freiherrn kontrollierten Rede wieder auf die Werksgemeinschaft der „Rischianer“ Bezug genommen wird. Diese Ansprache wird von der Werksleitung instrumentalisiert, da nun der Anschein weckt wird, dass alle Arbeiter der Argumentation des Freiherrn zustimmen. Den anwesenden Arbeitern wird somit die eigene Stimme genommen, sie werden zu Statisten degradiert.

„Die veränderten politischen Verhältnisse haben den Arbeitern und Angestellten Rechte eingeräumt, die wir früher nicht kannten, und wir müssen dafür sorgen, daß wir darüber unsere Pflichten nicht vergessen. Wir wollen es nicht verschweigen, daß die letzten schweren Jahre in uns Rischianern die Erkenntnis einer ernsten Schicksalsgemeinschaft haben reifen lassen. [...] Ihre Sorge soll unsere Sorge sein, Ihre Not unsere Not und so wollen wir alles, was wir für unseren obersten Chef an Wünschen und Hoffnungen in unseren Herzen hegen, zusammenfassen in den Ruf: Das Haus Risch-Zander, die Firma und die ganze Familie, sie leben hoch! Hoch! Hoch!“ (UH, 323)

Zunächst gibt es mit Adam Griguszies und der Gewerkschaft noch vermehrt gegnerische Stimmen, doch mit dem zunehmenden Erfolg der Industriellen gegen die Gewerkschaften zerbröckelt diese Front. Die Arbeiter stehen nun der ideologischen Übermacht der Industriellen ohne Gegenwehr gegenüber.

Anlässlich der Jahresversammlung der Union vor der Jahrhundertfeier der Risch-Zander-Werke hält Näßler die offizielle Rede. Während in Jodocis Rede noch vage von einer zukünftigen Gesellschaftsform gesprochen wurde, treten die Industriellen nun offen und selbstsicher für ihre Forderungen ein. In dieser Rede polemisiert er gegen Lohnerhöhungen und Sozialleistungen, gegen die Regierung in Berlin und die kommunistischen Arbeiter, und tritt vehement für Lohnkürzungen ein. In dieser Rede wiederholt er auf kurzem Raum nochmals die Argumentation der Industriellen in den vergangenen Jahren, und kann sie somit als Warner und Retter der Wirtschaft hochstilisieren. Die Dramatik wird durch die direkte Wiedergabe gesteigert.

„Meine Herren – Sozialpolitik und allgemeine Politik stehen im heutigen Staatswesen mehr als je in engstem Zusammenhang. Der Staatssozialismus bedeutet nicht mehr wirtschaftliche Tat, sondern wirtschaftliche Ausbeutung und Nutznießung. Wir haben einen Interessenstaat. Das eigentliche Staatsinteresse, das sich von je im westlichen Unternehmertum verkörperte, ist vogelfrei. Parteiinteressen werden mit Hilfe der Staatsallmacht durchgesetzt. Es ist der Berliner Pfründengeist, der den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg hemmt, das Volk vergiftet und endlosen Hader um die Verteilung der Güter züchtet. [...] Wie geht die Kette? So geht sie: Lohnerhöhung und verkürzte Arbeitszeit; überteuerte Produktion; Rationalisierung und Zinsverpflichtung; Arbeitslosigkeit; Konsumverminderung; Einschränkung der Produktion; Feierschichten; erhöhte soziale Lasten; Unfähigkeit zum Wettbewerb auf dem Weltmarkt; Substanzvernichtung und Ruin. [...] Notstandsarbeiten, Arbeitsdienstplicht oder Lohnzuschüsse aus öffentlichen Mitteln sind eine Charlatanerie, nichts weiter. [...] Meine Herren! – Man hat nicht auf uns gehört, als wir vor weiteren Lohnerhöhungen warnten. Jetzt kommt die Befolgung dieser Warnung schon zu spät. Jetzt ist die Lohnreduktion schon unumgänglich. Ein Ersatz wäre allenfalls die Verlängerung der Arbeitszeit, natürlich bei gleichbleibenden Löhnen. [...] Aber die Wirtschaft droht von den sozialen Kräften überrannt zu werden. [...] Die Wirtschaft erstrebt nur solche Maßnahmen, die ihr die notwendige Erleichterung verschaffen, ohne einem anderen Volksteil zu schaden. Eben darum lehnen wir den vielberufenen Geist der Zeit ab. Wir sagen, was nicht zeitgemäß ist. Wir sagen: Laßt die Wirtschaft endlich einmal in Ruhe!“ (UH, 417ff.)

Da die Industriellen die öffentliche Meinung für sich gewonnen haben, wenden sie sich nun der „seelischen Frage“ zu (UH, 451). Mit diversen Institutsgründungen sollen die Arbeiter, wie Faulstich ausführt, weiter an die Firma gebunden werden.

Die Erreichung des höchsten Wirkungsgrades sei viel mehr eine menschlich-psychologische Angelegenheit als eine Sache der Technik und Organisation. [...] „Die innere Beteiligung der Arbeiterschaft an den Rationalisierungsmaßnahmen und ihre seelische Aufzucht“ – so drückte er es aus. (UH, 451)

Hauptziel der „Ida“, des Instituts für deutsche Arbeiterbeseelung, ist die allumfassende Beeinflussung der Arbeiter zugunsten der „Werksgemeinschaft“, wodurch sie einen erwünschten Gegensatz zu den Gewerkschaften darstellt. Professor Jodoci, der zum wissenschaftlichen Beirat der Ida bestellt wird, definiert die Ida folgendermaßen:

Das geistige Ziel der Ida sei, kurz zusammengefaßt, das Bekenntnis zum höchsten deutschen Menschen, der das Eigentum als Leben und seine Arbeit als Gottesdienst empfinde. (UH, 454f.)

Auch der Freiherr bedient sich bei seiner Eröffnungsrede der Ida dieser mystisch angehauchten Argumentation, um herauszustreichen, dass die Werksgemeinschaft die zweite Familie des Arbeiters sein soll und nicht als Pflichtverhältnis gesehen werden soll. Von einer Selbstbestimmung der Arbeiter und einer gerechten Entlohnung ist keine Rede mehr.

„Das Wichtigste bleibt das echte Menschentum, das vom Göttlichen stammt. Ein Tropfen Menschlichkeit ist mehr als eine Wagenladung tarifvertraglicher Bestimmungen. Müßte nicht naturgemäß die Seele der Arbeiter denen gehören, die ihnen Arbeit und Brot geben? Daher muß der Arbeiter erlöst werden aus der Masse, das Menschsein muß gepflegt werden, wie es unter meinen Rischianern von jeher geschah.“ (UH, 453)

Außerdem wird auf Vorschlag von Schellhase jun. das „Muvok“, das Museum für volkswirtschaftliche Kenntnisse, eröffnet, das die Arbeiter gegen den revidierten Reparationsplan einnehmen soll. Des Weiteren soll durch einen unkorrekten und manipulativen Vergleich zwischen dem alten Reparationsstatut und dem neuen Plan dargestellt werden, dass allein die Reparationszahlungen für die geringen Löhne verantwortlich seien. Grund dafür ist, dass die Industriellen, die den Reparationsplan zur Gänze wegverhandeln wollten, aus Protest aus der Kommission ausgetreten sind, und

mit dieser Darstellung ihre Selbstdarstellung als Vertreter der Wirtschaft und der Arbeiter vertiefen wollen. Der Leiter des Muvok stellt den Industriellen seinen Plan vor:

„Wir müssen das alte Statut und den jungen Plan so nebeneinander stellen, dass der junge schlecht abschneidet. Fälschen wäre allerdings sinnlos und kindisch. Aber wir berechnen die Leistungen eben nicht auf Grund des verzinlichen Gegenwartwertes, sondern auf Grund der Addition der einzelnen Jahreszahlungen, und tun so, als ob das alte Statut nur siebenunddreißig Jahre gelaufen wäre und keinen Wohlstandsindex gehabt hätte. Dann haben wir: altes Statut 88, junger Plan 114 Milliarden. Auf einer kleinen Tafel vermerken wir unsere Berechnungsweise, soweit sie sich wissenschaftlich wiedergeben läßt, das große Publikum übersieht sie und wir sind objektiv gedeckt.“ (UH, 456)

Weiters wird ein Arbeitsphysiologisches Institut gegründet, das den Anschein erwecken soll, dass in der Firma höchste Rücksicht auf den Arbeiter in Bezug auf seine Leistungsfähigkeit genommen wird. Der Erzähler entlarvt diese Argumentation, indem er die nicht offen kommunizierten Motive für die Gründung offenlegt.

Im „Aphi“ (dies war die Abkürzung) wurde das einfachste Handwerkszeug zum Problem. Hämmer, Preßluftinstrumente und Fließbänder wurden geprüft wie Menschen, und die Menschen wurden geprüft wie Werkzeuge. [...] Alles, um die Menschen zu schonen und die Werkzeuge auszunutzen, aber auch, um die Werkzeuge zu schonen und die Menschen auszunutzen. Somit war allen Teilen geholfen. (UH, 457)

Um die Beeinflussung der Arbeiter auf alle Altersgruppen ausdehnen zu können, wird schlussendlich die Ida-Lehrlingsschule ins Leben gerufen. Wie die Werksvereine hat sie zum Ziel, die Arbeit und die Freizeit der Arbeiter so fest zu verknüpfen, dass sie für diese untrennbar sind. So sollen auch die Lehrlinge in allen Lebensbereichen an die Firma gebunden werden.

In der Lehrlingsschule wurden sowohl Meister wie Lehrlinge erzogen: korpsmäßig wie die Kadetten. Die Berufsausbildung war so umfassend wie nur irgend denkbar: Berglehrlinge lernten zwei Jahre über Tage, drei unter Tage, vom Schlosser kamen sie zum Schmied, vom Schreiner zum Ausleseband der Steine, [...]. Daneben erhielten sie Unterricht in Persönlichkeitswerten, Kameradschaft, gefestigter Lebensanschauung, gutem Staatsbürgertum, militärischem Anstand, approbierter Ausnutzung der Erholungszeit, Turnen, Schwimmen und Sport aller Art. (UH, 465f.)

So kommt es, dass Helmut Fries, der Arbeiterdichter der Risch-Zander-Werke, auf der Jahrhundertfeier in seinem Gedicht „einen Friedensschluss zwischen Industrie und Natur“ verkündet (UH, 469). Die Stadt und die Arbeiter sind davon sehr angetan, da die

Vorbereitungen dieser Feier mehrere Wochen dauern und die Proben und die angekündigte Teilnahme des Königs aus dem Morgenland viel Gesprächsstoff liefern. Da es der Freiherr nicht für angemessen hält, selbst die Rede zu halten, spricht an seiner Stelle Dr. van der Gathen über „dieses Fest der Arbeit“ (UH, 475). Er kann verkünden, dass die Werksgemeinschaft in den Risch-Zander-Werken zur Zufriedenheit aller umgesetzt ist und „der Gemeinsinn endlich wieder Tat geworden ist.“ (UH, 476)

„Es ist uns gelungen, diejenigen auf unsere Seite zu bringen, deren Schicksal mit dem Gedeihen der Wirtschaft unzertrennlich verbunden ist. Immer, wenn es galt, die Wettbewerbskraft des Stahlwerks zu steigern, hat die Familie Risch-Zander die Dividende geopfert, damit die Erträgnisspeicherung den Rischianern zugute komme: Jetzt endlich haben auch diese sich wieder auf ihre alte Tradition besonnen, und nichts gleicht der Genugtuung, die wir gerade darüber empfinden dürfen.“ (UH, 476)

2.2. Wiederkehrende Schlagworte und Phrasen des WH

Die die Handlung bestimmenden Versuche des wachsamem Hähnchens, die bürgerliche Öffentlichkeit für den Generalbauplan zu gewinnen, lässt sich anhand der Beziehung und Diskussionen zwischen Gustav Roloff und seinen Sohn Eugen veranschaulichen.

2.2.1. Gustav Roloffs Idee des Ethischen

Im Zentrum der vom wachsamem Hähnchen verbreiteten Schlagworte steht Gustav Roloffs Idee des Ethischen, die er im Gegensatz zur Wahrheit sieht. Alle Pläne des wachsamem Hähnchens sind auf dieser Grundidee aufgebaut. Laut Roloff ist die Wahrheit nicht essentiell,

„denn Wahrheit kommt aus der Froschperspektive, und die Froschperspektive hat nichts gemein mit ethischem Wollen. Das Ethische liegt in der Vogelschau, denn der erhabene Eindruck geht über den wahren Eindruck.“ (WH, 201)

Dies zeigt sich in Roloffs Reaktion auf den Brief seines Sohnes Eugen, der den Generalbauplan des wachsamem Hähnchens generell ablehnt. Roloffs

Grundsatzprogramm bezieht sich auf die Verschleierung der Wirklichkeit und die Flucht in eine Überwirklichkeit. Sie wird vom Erzähler in direkter Rede wiedergegeben.

„Kein Funke von Zukunft in dem Jungen! Kein bißchen Phantasie! Nichts als Vernunft! Alles malt er grau in grau – na schön, mag ja sein, daß alles grau ist, aber dann ist es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, Rosenfarbe für 'ne komplette Morgenröte zu besorgen. Er jedoch? Er denkt immer nur über das nach, was ist, statt auch mal von dem zu träumen, was wird. Er ist ein Pessimist. Ein Anarchist! Wo bleibt denn da das Ethische, hä? Wo bleibt der universale Blickwinkel? [...] Gott sei Dank gibt es neben der Wirklichkeit auch noch eine Überwirklichkeit, und das ist unser Fall, und das freut ein' denn ja auch. Wir brauchen einen Wegweiser, der ohne Rücksicht auf die Finsternis und den brüchigen Grund seines Standorts die höheren Ziele zeigt, die hinter den Sternen schlummern.“ (UH, 68f.)

Zentraler Gegenpol Roloffs und des wachsamem Hähnchens ist Eugen, der versucht, die Phrasen und Schlagworte zu entzaubern, und ihre Diskrepanz zur Wahrheit aufzuzeigen. Aufschluss über das Verhältnis zwischen Roloff und Eugen gibt die Beschreibung Roloffs über seinen Sohn, die der Erzähler wiedergibt.

Eugen hatte den Fehler (den Geburtsfehler, sagte Roloff), daß er die Augen nicht zudrücken konnte. Da war nun nichts zu machen, und es wäre längst nicht so unleidlich gewesen, hätte den Jungen nicht der Teufel geritten, aus diesem Fehler ein System zu bilden. Er behauptete: alles, was sich nicht gut sehen lassen könne, bestimme zu jeder Stunde das Weltbild, im Vertrauen darauf, daß die Menschen, der Schatten überdrüssig nicht hinsähen; Augen, die immer die Sonnen suchten, täten weh und verlören ihre Sehkraft; scharf belichtende Leuchttürme seien in Seenot nützlicher als weltenfern glühende Gestirne..., und dergleichen Unsinn mehr, der für den Sohn des Gaststättenbesitzers und Stadtverordneten Gustav Roloff ganz und gar nicht schicklich war. (WH, 266)

Das Trauma der Niederlage des 1. Weltkriegs ist, wie auch in der Union der festen Hand, Gegenstand in diversen Diskussionen zwischen Roloff und Eugen. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass die Zeitungen eine Niederlage des Fußballteams als nationale Schande und Landesverrat sehen, während der Sieg der Kunstturner in Holland als ein Stück nachträglich gewonnener Weltkrieg gilt. Als Eugen dies angewidert ablehnt, kommt es zu einer Konfrontation zwischen den verschiedenen Weltanschauungen. Zentrale Schlagworte Roloffs sind hierbei „Glaube, Treue und Schicksal“, also große Worte, die man je nach Situation beliebig mit Inhalt füllen kann.

*„Von all dem, was du da sagst“, erwiderte Roloff verhältnismäßig ruhig, „verstehst du nicht das Schwarze unterm Nagel. Du bist keine **aufbauwillige Kraft**. Du verstehst nichts von Glaube, Treue und Schicksal.“ „Ich verstehe so viel, daß die Väter das schlimme Schicksal machen und die Söhne es tragen müssen. Ich verstehe so viel, daß solange ich*

mich entsinnen kann, nichts geschehen ist, als daß immerfort mit unserem Glück, unserem Frieden, unserer Behaglichkeit aufgeräumt worden ist.“ (WH, 265)

Roloff möchte Eugen für den Generalbauplan begeistern und arrangiert ein Treffen mit Jaguttis im Turmzimmer. Eugen fällt über den Generalbauplan und die Aktivitäten des wachsamen Hähnchens ein vernichtendes Urteil. Er durchschaut, dass die Pläne des wachsamen Hähnchens nicht der Notwendigkeit der Gegenwart entsprechen, sondern vielmehr unter dem Deckmantel des öffentlichen Wohls zum Selbstzweck für die Erfolgssucht des wachsamen Hähnchens stehen. Eugen kritisiert die Tendenz des wachsamen Hähnchens ihre Ziele unter dem Deckmantel der „Deutschheit“ zu propagieren.

„Können Sie mir sagen, Herr Jaguttis, warum bei uns alles gleich eine Religion sein muß? Denn die Begründung Ihrer Zeichnung ist religiös, nicht wahr? Ob Häuserbau oder Straßenpflasterung, ob Fußballspieler oder Brieftaubenzucht – alles wird zum Maßstab für Wesen und Charakter und Deutschheit und letzte Dinge.“ (WH, 272)

Den Höhepunkt der Reflektionen Eugens über die Tätigkeiten des wachsamen Hähnchens und der Stadtverwaltung bildet seine Meinung zur städtebaulichen Woche, bei welcher den Bürgern der Generalbauplan vorgestellt werden soll. Die städtebauliche Woche wird von ganz Wahnstadt begeistert gefeiert, da Wahnstadt zu einer Weltstadt umgebaut werden soll. Für eine realistische Einschätzung der Wirklichkeit ist bei diesem Freudentaumel kein Platz.

Eugen dachte: Das sind Ideale, nachdem sie in Illusionen übergegangen sind. Sie haben die Aufgabe, alles Elend zu entschuldigen, alle Gemeinheiten zu begründen, alle Ungerechtigkeiten zu verdecken, alle Erniedrigungen in göttliche Prüfungen und alle Verleumdungen, Bedrohungen und Nachstellungen in Wohltaten umzufälschen. Was ist Kapitalismus, was ist Sozialismus? Die Menschheit teilt sich in zwei Lager, aber nicht in diese; vielmehr stehen auf der einen Seite diejenigen, die an Illusionen glauben, weil sie davon leben, und auf der anderen diejenigen, die von den Illusionen aufgezehrt werden, weil sie daran glauben. (WH, 274f.)

Trotz seines Bemühens, die Vernunftlosigkeit dieser Bautätigkeiten anzuprangern und die Selbstherrlichkeit der Mitglieder des WH anzugreifen, wird er von diesen zu keinem Zeitpunkt als ernsthafter Gegner wahrgenommen. Sie sehen durch seinen Protest keinen Anlass ihr Selbstverständnis des Bürgertums zu überdenken. Seinen Angriffen wird schon dadurch die Spitze genommen, dass sie ihn wie ein kleines Kind behandeln, das nicht weiß, wovon es spricht.

Nichts von erbitterter Abwehr, nichts von Aufschreien der Getroffenen. Bei ihrem spröden Gemüt waren die Gegner unverwundbar. Sie waren so wenig anfechtbar, wie Kautschuk anfechtbar ist. [...] Aber niemals gaben sie ihm zu verstehen, daß seine Überzeugungen ihnen unbequem waren. Sie empfanden sie gar nicht als Überzeugungen. [...] Alle hielten ihm zugut, daß er sich erst wieder einzuleben hatte; und selbst diejenigen deren Anfeindungen er nicht ganz entging – [...] – dachten nicht daran, ihn ernstlich zu bekriegen. (WH, 284)

So kommt Eugen zur ernüchternden Erkenntnis seiner Analyse, und erkennt die Wurzel allen Übels in der Tatsache, dass die wahren Beweggründe der Handelnden von diesen verschleiert werden.

„Nicht, weil jeder seine private Beute machen will, sondern weil jeder vorgibt, es im Namen des allgemeinen Wohls zu tun.“ (WH, 288)

Jedoch trifft er auch in der kommunistischen Partei und in der kommunistischen Zeitschrift „Forum der Zeit“ auf die gleichen Schlagworte, denn „alles war wieder da, bloß die Tendenz war ausgewechselt.“ (WH, 434) Enttäuscht zieht Eugen daraus die Konsequenz, und geht nach Berlin, um Berufsboxer zu werden.

Als Roloff sterbenskrank wird, besucht Eugen ihn am Sterbebett. Roloff zieht Bilanz über sein Leben und seine Tätigkeit als Vorsitzender des wachsamem Hähnchens. Es scheint, als hätte sich nun doch eine gewisse Selbstkritik ausgebildet, doch auch nach dem Scheitern der von ihm herausgegebenen Parolen, sieht er Eugens Gegenargumente nur als bedingt richtig, und weist die Verantwortung zurück, indem er die Krise als unvorhersehbaren „Kreislauf“ definiert.

„Siehst du, Eugen. Keiner von uns hat strafbare Handlungen begangen. Wir haben nichts verplempern wollen, und wir haben nichts verpraßt. Selbst die ausländischen Bankiers haben doch, wenn in ihrer Heimat die Rede auf unsere Ertüchtigung kam, zur Antwort geben müssen: die kurzfristigen Anleihen, die wir gewährten, wurden in Deutschland zweckmäßig verwendet; das Geld wurde in gutem Glauben aufgenommen und gegen gute Unterschrift gegeben.“ [...] „Es war eine ungeheure Not..., und daraus kam die Maßlosigkeit, und daraus wieder die ungeheure Not...Was ist der Mensch in diesem Kreislauf, der alles dahinrafft? Er lebte in dem, was er verlieren muß, und verliert das, worin er gelebt hat. [...] Es war Maßlosigkeit dabei, gewiß, aber wenn sie auch in manchem über das Ziel hinausschoß, so hat sie doch auch der vermorschten Bequemlichkeit massenhaft den Garaus gemacht...Auf dieser Basis können wir uns doch einigen, hä?“ (WH, 488)

Die Schlusszene des Romans zeigt jedoch, dass die anderen Mitglieder des wachsamen Hähnchens, wie Theodor Reckmann und Ulrich Matuszak, und der Stadtrat Drobeck ihre Rolle in den vorangegangenen Ereignissen nicht hinterfragen und keinen Grund für eine Reflexion der von ihnen vertretenen Positionen sehen. Für sie sind noch immer die früheren Ideale des Bürgertums als treibende Schicht der Gesellschaft gültig, und es lässt sich ableiten, dass die im Mittelpunkt stehenden Personen genauso weitermachen wie bisher. So muss man feststellen, dass Eugens Bemühungen, diese Vorherrschaft zu brechen ohne Erfolg bleiben.

IV. MEINUNGSMANIPULATION DURCH INTRANSPARENTE PRESSEPOLITIK

Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Erfolges der beiden Vereine liegt in ihrer engen Verknüpfung mit der Presse, die sie für die Propagierung ihrer Ziele vereinnahmen können. Dies geschieht sowohl durch einen direkten Eingriff in die Zeitungslandschaft durch die Gründung des „Ring nationaler Zeitungen“ der Union der festen Hand, verstärkte Einflussnahme auf Inhalte durch die Einsetzung genehmer Journalisten und der Androhung Geldmittel zu streichen, als auch durch persönliche Verbindungen und Freundschaften zu einflussreichen Journalisten.

1. Union der festen Hand

1.1. Mangelnde Vielfalt im Pressesektor durch den „Ring nationaler Zeitungen“

Schütz sieht die gelungene Intention des Romans darin, dass mit immer neuen Mitteln dargestellt wird,

wie die Industriellen die Köpfe der Lohnabhängigen, aber auch der allgemeinen Öffentlichkeit, mit Phrasen, Illusionen, Denkschablonen und falschen Emotionen vernebeln, durchdringen und beherrschen.¹²⁴

Dieser wichtige Themenkreis wird vom Erzähler im dreizehnten Kapitel im dritten Buch „Umstellung“ durch die Beschreibung der „Abteilung Nachrichtendienst und Presse“ der Risch-Zander-Werke eingeführt. In dieser Abteilung kümmern sich die Mitglieder um die Darstellung der Firma in der Öffentlichkeit. Es wird explizit darauf hingewiesen, dass der Wahrheitsgehalt der Meldungen nicht ausschlaggebend für deren Veröffentlichung ist. Die Abteilung wird als „Kalkulationsbüro für die öffentliche Meinung“ definiert, wodurch ihre Arbeitsweise deutlich als berechnete Einflussnahme auf den Leser gekennzeichnet wird.

Hingegen war es in der Abteilung Nachrichtendienst und Presse sehr lebendig. Sie war das andere Kalkulationsbüro des Unternehmens: das Kalkulationsbüro für die öffentliche Meinung. Sie säte Pressestimmen aus und fuhr Pressestimmen ein in die Scheuer der Archive: nicht zur Aufklärung war sie da, sondern zur Verschleierung. Durch ausgiebige Erörterung des Nebensächlichen hatte sie das Wesentliche dem Kreuzfeuer der Meinungen zu entrücken. Da sie nun einmal existierte, veröffentlichten die Redaktionen keine Mitteilungen über die Vorgänge im Werk, ohne vorher bei ihr anzufragen; andererseits wurde sie selbst über diese Vorgänge so wenig unterrichtet, war sie in ihren Auskünften so sehr auf den vorgeschriebenen Instanzenweg angewiesen, daß eindeutige Informationen nie zu erlangen waren. (UH, 241)

Anschließend wird vom Erzähler die Arbeitsweise des Pressechefs beleuchtet. Sein Zweck ist vorrangig, die Journalisten bei ihren Interviews von eventuellen kritischen Fragen abzubringen, und sie mit Allgemeinplätzen und vagen Andeutungen abzuspeisen. So erhalten die Journalisten das Gefühl, dass sie ausreichend recherchiert und die vom Pressechef gegebenen Antworten kritisch hinterfragt hätten. Die Notwendigkeit einer Ausbildung eines realen Gegenpols, der die von den Industriellen gehaltenen Reden und verbreiteten Stellungnahmen auf ihren Wahrheitsgehalt untersucht, wird folglich nicht oder nur von wenigen Journalisten wahrgenommen. Somit ergibt sich eine Situation, in der es nicht möglich ist die Öffentlichkeit mit objektiven Nachrichten zu versorgen.

Der Tisch des Pressechefs war immer voll von Zeitungen, Aktendeckeln, nationalökonomischen Schriften und gelehrten Jahrbüchern. Obenauf lag gewöhnlich ein hektografiertes Blatt mit einem breiten Stempel: „Streng vertraulich! Nur zum Gebrauch innerhalb des Werkes!“ Es lag so, daß der Blick des Besuchers unbedingt darauf fallen

¹²⁴ Schütz: Romane der Weimarer Republik, S.143.

mußte. [...] Da saßen sie dann, unruhig, zerstreut, fortgesetzt mit dem Gedanken beschäftigt, wie sie an das vermeintliche Geheimdokument herankommen könnten; sie vergaßen darüber die bohrenden Fragen, die sie hatten stellen wollen, und die, wären sie gestellt worden, vom Pressechef zweifellos bis an die Grenze der Offenheit beantwortet worden wären. Unterdessen erhielten sie einen Überblick über die allgemeine wirtschaftliche Lage, den sie sich ebenso gut aus ihren Zeitungen hätten verschaffen können, und der Pressechef schüttelte ihnen kameradschaftlich die Hand und sagte: „Wenn Sie wieder eine Auskunft brauchen, stehe ich zur Verfügung, aber lassen Sie, bitte, Ihre Kollegen nicht merken, daß ich Sie bevorzuge.“ (UH, 243)

Im Laufe der Handlung gelingt es den Industriellen und ihren Pressebüros in ihrem Umgang mit der Presse mehr und mehr, die Journalisten und die Zeitungsherausgeber in ein Abhängigkeitsverhältnis zu treiben. So werden unangenehme Berichte mit Honorarentzug bestraft und unbequeme Journalisten auf Druck der Industriellen von ihrer Stellung entfernt. Auch Journalisten werden durch nachdrückliche Einflussnahme dazu angehalten, linientreue Artikel zu verfassen, womit sie die wahren Machenschaften verschleiern helfen. Dies führt zur nachhaltigen Beeinflussung der unkritischen und unzureichend informierten Leserschaft. Wie General Grußenbaum ausführt, ist es das Ziel der Industriellen, jede kritische Berichterstattung schon im Keim zu ersticken.

„Hinterher schreiben die Presseonkels ja doch wieder, was sie wollen“, war Grußenbaum ein, „sie müssen eben noch viel mehr an die Kandare genommen werden. Die Kunst ist eben, sie zu streicheln, ohne ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie gestreichelt werden. Schließlich sind doch nicht lauter Esel unter ihnen, aber irgendwo ist jeder zu packen, irgendwo hat jeder seine verwundbare Stelle – [...] „Eine Achillesferse, jawohl. Also mehr individuelle Behandlung, den einen rupfen, den anderen zupfen, den einen dreimal einseifen, den anderen gleich rasieren – [...]“ (UH, 273)

Auf dieselbe Art und Weise verfährt auch Finanzrat Hiebenstein mit einer Zeitung, die für die Industrie unangenehme und kritische Berichte veröffentlicht. Als die Ernennung des Finanzrats zum Ehrendoktor in dieser Zeitung nicht erwähnt wird, ist er dazu entschlossen, die Zeitung dafür finanziell zu schädigen.

Der Pressechef fragte, ob man mit Annoncenzug drohen solle. „Was fällt Ihnen ein!“ sagte Hiebenstein. „Das macht doch höchstens ein Kinobesitzer. Schreiben Sie, die Redaktion verkenne offenbar die Tragweite des Ereignisses. Kürzen Sie, wenn der Annoncen-Akquisiteur vorspricht, unter Berufung auf die schlechte Wirtschaftslage unseren Auftrag um ein Drittel.“ (UH, 362)

Wie weit die Verflechtungen zwischen der Union, Politik und der Presse reichen, wird in der Beschreibung der Tätigkeit des Staatssekretärs a. D. deutlich. Seine Position liefert

ihm genügend Macht, die Tätigkeiten der Union im Hintergrund aufgrund seiner Kontakte zu fördern, dabei aber bei umstrittenen Projekten keine Spuren zu hinterlassen, die an die Öffentlichkeit kommen könnten. Seine Rolle ist somit essentiell für die Union, ihre politischen Pläne umzusetzen, und dabei gleichzeitig der Presse falsche Tatsachen vorzuspiegeln. Ein weiterer Aufgabenbereich ist, die von den Industriellen gehaltenen Reden in einem gediegenen Ambiente zu inszenieren, und dadurch den Eindruck der Presse vom Erfolg zu verstärken.

Der Staatssekretär a. D. hatte viele Fäden in der Hand, er vereinigte sie zu einem Netz von Kanälen und Querkänen, die teils im Sand verrannen, teils unterirdisch weiterliefen, je nach dem Bedarf und je nach den Erfordernissen einer guten TARNUNG. Sein Büro war wie einer jener handlichen Koffer, die man mit wenigen Griffen in ein Grammophon verwandeln kann. Schnell war eine Platte aufgelegt, schnell war sie abgeschnürt, und ebenso schnell war der Deckel zugeklappt und die Herkunft der verräterischen Töne verdeckt. (UH, 363f.)

Die von der Union gesetzten Maßnahmen gegen kritisch berichtende Zeitungen und eine objektiv informierte Bevölkerung bleiben nicht ohne konkrete Auswirkung auf die Beschaffenheit des Zeitungsmarkts. Am stärksten zeigt sie sich in der Selektion der Nachrichten, die die Redaktionen schon vorab durchführen. Das Ergebnis ist die Überhandnahme von „kurze[n] Nachrichten von jener etwas obskuren Interessantheit“, die genau betrachtet nur in den Raum gestellt, aber nicht bewiesen werden oder gar keinen Informationswert besitzen. Es ist nicht überraschend, dass vor allem Arbeiter und Kommunisten pauschal in ein schlechtes Licht gerückt werden und oft als Schmarotzer oder Verbrecher bezeichnet werden.

Die Überschriften lauteten: „Steiger sind vogelfrei!“, „Übergriffe der Betriebsräte“, [...] „Kommunistische Aufmarschpläne“ [...]. Man erfuhr daraus, daß die Grubenkatastrophen von leichtsinnigen Bergleuten verschuldet würden, daß die Arbeiter die Krankenkassen ausbeuteten, um sich vergnügte Feiertage zu machen, daß die Vorgesetzten ständig bedroht seien und niemals vor den Gerichten Recht bekämen, daß sozialistische Parteiunternehmungen die unsozialsten Arbeitgeber und alle Verbrecher Kommunisten seien („der verhaftete Falschmünzer soll früher in der Kommunistischen Partei tätig gewesen sein“, hieß es zuweilen) – kurz, daß es eine Lust sei, als Arbeitnehmer, und ein Kreuz, als Arbeitgeber zu leben. (UH, 366f)

Eine weitere Umdeutung der Gegebenheiten findet in der Manipulation von Statistiken über Löhne und Renten statt, die je nach intendierter Aussage anders berechnet werden. Dies hat zur Konsequenz, dass die Leser zur Überzeugung gelangen, dass die ausbezahlten Löhne und Renten zu hoch veranschlagt sind, und, wie von den Industriellen beabsichtigt, jede Solidarität mit den Arbeitern verlieren.

„Jetzt schlägt's aber dreizehn!“ entrüstete sich der Leser des Generalanzeigers und nahm noch ein Stück Zucker in seinen Morgenkaffee, „so eine Schweinerei“ Das kann doch nicht so weitergehen, die deutsche Wirtschaft wird ja ruiniert!“ Und dieser Aufschrei war ein Effekt der Maschinerie, an deren Hebel im Pressebüro der Union der Staatssekretär a. D. stand. „Wirft man Steine in den Teich, so hört man die Frösche quaken“, sagte er. (UH, 367)

Eine zusätzliche Verschärfung dieser einseitigen Berichterstattung ist der von Hachenpoot gegründete „Ring nationaler Zeitungen“ (UH, 367). Dazu wird eine große Anzahl von Provinzblättern gekauft, und die Lokalredaktionen werden von nun an von der Berliner Zentrale mit Nachrichten versorgt. Auch in den Risch-Zander-Werken befindet sich eine Lokalredaktion mit dem Namen „Die freie Meinung“. Der Erzähler zitiert wiederum aus den Artikeln dieser Zeitung, um die einseitige Stimmungsmache zu veranschaulichen. Angriffspunkte sind auch hier die Gewerkschaften, die als eine unfähige und unnötige Organisation dargestellt wird.

„Clémenceau hat gesagt, er wünsche den Deutschen die Pest und freue sich darum über die vielen Sozialdemokraten im Reichstag“, oder [...] „Es ist absolut sicher, daß es in zwei Jahren keinen Arbeitslosen mehr geben würde, wenn die siebzigtausend Arbeitersekretäre verschwänden und die Wirtschaft von einem Diktator geführt würde“, [...]“ (UH, 368)

Auch die Macht und die Geschicklichkeit des Pressechefs, auf andere Zeitungen und Zeitschriften und somit auf die öffentliche Meinung Einfluss zu nehmen, nehmen im Laufe der Handlung kontinuierlich zu. So lässt sich verfolgen, wie er seine Mittel auf negative Schlagzeilen zu reagieren immer mehr verbessert, sodass die Ausbildung eines kritischen Diskurses über Themen, die die Industrie betreffen, nicht mehr möglich ist. Die allumfassende Beeinflussung der Medien zeigt sich in der Tatsache, dass zusätzlich auch das Radioprogramm im Sinne der Union gestaltet wird, indem von vorneherein nur der Union genehme Einsendungen zugelassen werden.

Immer mehr wuchs der Pressechef in sein Amt hinein, immer mehr nahm er den Renaissancegeist des Generals in sich auf. Schon verstand er sich in seinen Polemiken vorzüglich auf die Kunst, einer Darstellung Zwecke zu unterschieben, die sie nicht hatte, und dann nicht gegen die Darstellung zu polemisieren, sondern gegen die untergeschobenen Zwecke. Mit seiner Scheinlogik entwischte er allen Angriffen. Er war so wenig anfechtbar, wie Kautschuk anfechtbar ist. Er glitschte aus, wenn man ihn fassen wollte. Er blies einen Nebel vor sich her, dem man nicht zu Leibe rücken konnte. Er war zu klug, um zu berichten, was in den Organen der öffentlichen Meinung erschienen war, aber geschickt genug, um es zu beschwichtigen. Er war nicht mehr allein Pressechef, er war auch Rundfunkchef. Er hatte entdeckt, daß vor dem Mikrofon zuweilen Wahrheiten über wirtschaftliche Dinge gesagt wurden, und deshalb schleunigst den Privatdozenten (so nannten sie ihn immer noch, obgleich er die Professur hatte) beordert, um die völlig

unverfängliche Einsendung von Vorträgen zu veranlassen, deren Inhalt er mit einem gelinden Sarkasmus als neutral bezeichnete. Seine ganze publizistische Organisation war gut abgedunkelt. (UH, 402)

1.2. Werkszeitungen

Weiteres zentrales Thema des Romans ist die Warnung vor der Werkspresse und der Öffentlichkeitsarbeit der Industrieverbände, die als unterschätzte Instrumente der Industrie dazu verhelfen, die öffentliche Meinung manipulieren, kontrollieren und lenken zu können, da es keine kritischen Gegeninstanzen der Öffentlichkeit gibt.¹²⁵ Dies führt zur „Herrschaft der Phrase“, der sich keiner mehr entziehen kann. Hier führt Reger vor, „wie aus der undurchschauten Anschauung Schlagworte und Phrasen entstehen“, von denen sich die Menschen berauschen lassen, obwohl Verstehen nur mehr suggeriert wird, während man den Prozessen jedoch weiter hilflos ausgeliefert ist.¹²⁶

Wie schon Hermand erkannt hat, besteht der Druck der Union der festen Hand im meinungsbildenden Faktor der Beeinflussung der Arbeiter und Angestellten mit einer immer stärker werdenden „faschistisierten Demagogie“. Hermand spricht hier von „Bewusstseinsindustrie“ und einer „massenpsychologische[r] Betreuung der Arbeiterschaft“.¹²⁷

Jörn Steigerwald sieht die Manipulationskraft der Werkspresse in der „Produktionskraft, das Imaginäre werbewirksam zu binden[...]“.¹²⁸ Als deren Ziel identifiziert er die „ethische Untermuerung der Machtposition der Industriellen [...]“.¹²⁹ Steigerwald streicht heraus, dass „dem Arbeiter ein Katechismus der Arbeitsethik, gerne auch in Form von gereimten goldenen Regeln, an die Hand gegeben wird.“¹³⁰

Nach Gründung der Ida wird zusätzlich ein „Werkzeitungskonzern“ gegründet, der aus „zweiundfünfzig Kopfblätter in einer Auflage von viermal hunderttausend“ (UH, 458)

¹²⁵ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 95.

¹²⁶ Schütz/Uecker: Erik Reger, S. 99.

¹²⁷ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 163.

¹²⁸ Steigerwald: Das imaginäre Kapital der Industrie, S. 260.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd.

besteht. Dadurch können Aufbau und Themen der Zeitungen von den Industriellen bestimmt werden, und deren politischen und ideologischen Ansichten ohne große Gegenwehr versteckt unter die Arbeiter gebracht werden.

Sie erschienen wöchentlich, waren illustriert und auf gutem Papier gedruckt. Hugo Mehren nannte sie das Magazin des Industrieproleten. Wie die Vorstadtkinos waren sie ein Abglanz aller Träume von Schönheit und Mondänität und glatten, friedfertigen, weil glücklichen Gesichtern. Sie hatten auch dieselbe sozialpolitische Funktion. (UH, 459)

Der Hauptschriftleiter der Zeitung der Risch-Zander-Werke, Heer Drees, ist sich der Manipulationskraft seiner Zeitung bewusst, auch wenn offiziell jede Einflussnahme auf die Arbeiter bestritten wird.

Er wußte, daß es genügte, wenn der Arbeiter die Werkszeitung in die Tasche steckte, wo sie nachher von seiner Frau gefunden wurde. Spätestens mit dem Moment, da das erste Exemplar auf dem Tisch einer Arbeiterwohnung lag, war die Beeinflussung perfekt. Denn bevor der Mann seine Stulle darin einwickelte, hatte es die Frau, hatten es die Kinder gelesen, und Herr Drees fesselte sie mit Romanen, Modeberichten, Gedichten, Witzen und Rätseln. (UH, 459)

Er ist sich auch der Tatsache bewusst, dass es vor allem für Menschen mit einem geringen Bildungsgrad ungleich schwerer ist, den Wahrscheinlichkeitsgehalt einer Nachricht zu bestimmen. Dazu kommt, dass vor allem in diesem Bereich die Naivität der Menschen sehr groß ist, da den Nachrichten, sobald sie gedruckt sind, obrigkeitshörig geglaubt wird.

„Es ist nicht möglich“, sagte Herr Drees, „daß jemals ein Stück bedrucktes Papier, das, wie auch immer, in die Finger eines Menschen gerät, ungelesen bleibt. Je primitiver der Mensch, desto größer die Ehrfurcht vor der Druckerschwärze.“ (UH, 460)

Die Themen der Zeitung sind dabei jedoch höchst unpolitisch, und haben den Zweck, das Familienleben der Arbeiter zu beeinflussen.

„Wie verarbeite ich einen abgelegten Herrenhut zu einem hübschen Kinderhäubchen? – und Schlagzeilen wie: Der Mensch ist geboren zum Arbeiten wie der Vogel zu Flug; Stets mit Wohlbehagen und frei von aller Hast frühstücken, hässliche Gedanken verscheuchen und mehr an das Gute und Schöne denken, sich so lange und so oft es nur geht, in frischer Luft aufhalten [...]“ (UH, 461)

Weiters propagieren die Werkszeitungen den „deutschen Gemeinschaftssinn“ und die wahrhaft deutsche „organische Gemeinschaft“, die Schuld an der Nachkriegsmisere wird pauschal den „Roten“ in die Schuhe geschoben, und jeglicher Abbau der Rüstungsindustrie, der den Industriellen schaden könnte, wird als unverzeihliche Schwächung der nationalen Interessen hingestellt.¹³¹ Hauptziel dieser Propagandatätigkeit ist in erster Linie die Abwehr einer gerechten Profitverteilung, die zur materiellen und geistigen Unabhängigkeit der Arbeiter führen könnte, wodurch die Industriellen ihre Machtposition unwiederbringlich verlieren würden. Deshalb wird jede Forderung nach einer gerechten Profitverteilung und einer sozialen und finanziellen Besserstellung der Arbeiter je nach Situation als „krasser Materialismus, englische Krämermoral, Bolschewismus oder jüdische Zersetzung“ bezeichnet und kategorisch abgelehnt.¹³² Die Industriellen verwenden das Schlagwort des „nationalen Sozialismus“, wobei recht deutlich dargestellt wird, dass der Begriff Sozialismus nur als Köder und Beruhigung verwendet wird.¹³³ Propagandistisch verwendet wird vor allem auch die „Dolchstoßlegende“, die besagt, dass die deutsche Armee nicht im Feld besiegt wurde, sondern der Krieg nur durch die hinterlistige Bekämpfung durch Sozialdemokraten und Kommunisten verloren wurde.¹³⁴

Um die Arbeiter weiter an die Werkszeitung zu binden, werden die Arbeiter dazu aufgefordert, dort „ihre die eigene Arbeitsrealität verklärenden und mystifizierenden Texte zu publizieren [...]“.¹³⁵

Als Paradebeispiel dient in diesem Roman der Sohn des Betriebsrats, Helmut Fries. Er arbeitet bei Risch-Zander an der Brikettpresse. Er gilt als Lyriker und schreibt, wie der Erzähler berichtet,

„Hymnen auf die Maschinen, er mit Kirchenorgeln verglich; er sagte, Arbeit heiße, die neue Religion, ein Leben in Arbeit, Schönheit und Liebe sei der Dreiklang in Harmonie; aber seine Hymnen waren im Grunde nur eine andere Art zu hassen.“ (UH, 312)

Eines seiner Gedichte beginnt mit „Hei – mein Brikett!“ und dieses wird, wie auch andere seiner Gedichte, in den Lokalzeitungen veröffentlicht, weshalb er bald den Titel „Arbeiterdichter von Risch-Zander“ trägt (UH, 313). Da der Freiherr von dieser

¹³¹ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 165.

¹³² Hermand: Unbequeme Literatur, S. 165.

¹³³ Hermand: Unbequeme Literatur, S. 165.

¹³⁴ Leiß/Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, S. 13.

¹³⁵ Steigerwald: Das imaginäre Kapital der Industrie, S. 260.

künstlerischen Tätigkeit begeistert ist, betraut er ihn mit der Dichtung einer „Nationalhymne für die Rischianer.“ (UH, 313) Bei der Jahrhundertfeier des Stahlwerks Risch-Zander besingt Helmut Fries in einer Hymne den Friedensschluss zwischen Technik und Natur.

Auch viele Arbeiter, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben, versuchen ihre Gedichte in der Werkszeitung abdrucken zu lassen. Dadurch wollen sie sich im Betrieb unverzichtbar machen, da sie im Falle eines Abbaus ihre Existenzgrundlage verlieren. So ergreift auch Jakob Kalinna, der bereits sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, und Angst hat auf die Unterstützung seiner Kinder, die selbst nicht genug verdienen, angewiesen zu sein, diese Gelegenheit und reicht ein Gedicht ein, dessen erste Strophe vom Erzähler wiedergegeben wird.

*„Sie schimpfen auf die alten Zeiten,
Sie können aber nicht bestreiten,
Dass alle unter Schwarzweißbrot
Viel Plockwurst hatten auf dem Brot!“ (UH, 467)*

Die Herausgeber der Werkszeitungen binden jedoch auch kritische Stimmen an die Werkszeitung, in dem sie diesen die Möglichkeit bieten, Artikel zu veröffentlichen. Dadurch werden, wie Steigerwald ausführt, die kritischen Stimmen kanalisiert und deren Kritik aufgehoben.¹³⁶

2. Das wachsame Hähnchen

Die Beziehung zwischen dem wachsamem Hähnchen und der Presse ist auf die persönliche Verbindung zwischen Gustav Roloff und dem Journalisten Theodor Reckmann aufgebaut. Da Reckmann auch der Gründung des wachsamem Hähnchens beiwohnt, überrascht es nicht, dass er seine Stellung als anerkannter Journalist nutzt, um für die Pläne des wachsamem Hähnchens Stimmung zu machen, und Gegner, die dem wachsamem Hähnchen skeptisch oder gar ablehnend gegenüberstehen, in teils polemischen Artikeln zu diffamieren. Da die „Neuesten Nachrichten“ die meist gelesene Zeitung Wahnstadts ist, werden die einseitig informierten Leser, ohne es zu merken,

¹³⁶ Steigerwald: Das imaginäre Kapital der Industrie, S. 260.

gegen die Stadtverwaltung und die Projekte des Stadtbaurats aufgehetzt. Unerheblich dabei ist, dass der Journalist Reckmann durch seine persönlichen Verbindungen und den daraus entstehenden Interessenskonflikten keine objektive Tatsachendarstellung in seinen Artikeln anstrebt. Seine Integrität wird zu keinem Zeitpunkt angezweifelt.

Allein Eugen Roloff unternimmt den Versuch, die Öffentlichkeit über die weit verzweigten Machenschaften des wachsamem Hähnchens in der kommunistischen Zeitung „Forum der Zeit“ zu informieren. Aufgrund seiner Herkunft wird die Zeitung zwar auch von Hundacker, Schwandt und dem Bürgertum gelesen, doch eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten seiner Artikel wird als nicht notwendig angesehen. Somit gäbe es hier zwar eine Gegenstimme zur vorherrschenden Tatsachendarstellung der „Neuesten Nachrichten“, doch diese wird von der Öffentlichkeit nicht ernst genommen. Als Eugen schließlich merkt, dass er trotz der größten Anstrengung nicht in der Lage ist, den Einfluss Reckmanns auf die Meinung der Öffentlichkeit zu verkleinern, kündigt er seine Stellung und zieht nach Berlin. Somit ist die Vorherrschaft der „Neuesten Nachrichten“ noch besser als bisher gesichert.

2.1. Pressepolitik des „wachsamem Hähnchens“ - Theodor Reckmanns „Wahnstädter Neuesten Nachrichten“

Reckmann ist Zeuge der Gründung des Vereins und verbreitet sofort diese Neuigkeit, die er die Sensation des Tages nennt. Noch am selben Tag veröffentlicht er einen Artikel in den „Neuesten Nachrichten“, in dem die Bedeutsamkeit des Vereins für die Stadt programmatisch als Meilenstein bezeichnet wird. Schon hier wird der Verein als Gegensatz zur Stadtverwaltung positioniert. Somit ist ersichtlich, dass die Verbindung des Verein zur Presse schon von Beginn an positiv, aber nicht objektiv ist.

[...] dort verbreitete er, noch bevor er ihn für die „Neuesten Nachrichten“ niederschrieb, den Bericht über die Sensation des Tages, der für die Stadtverwaltung wenig schmeichelhaft war und mit den klassischen Worten schloß: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Lokalgeschichte aus – und vielleicht der deutschen Kommunalgeschichte überhaupt.“ (WH, 30)

Außerdem spart Reckmann in seinen Artikeln nicht mit positiver Presse über Roloff und seiner Bedeutung für Wahnstadt, während der Stadtrat als unfähiger und visionsloser

Mann der Stadtverwaltung dargestellt wird. Nachdem bekannt wird, dass Eitelfeld eine „Induga“ plant, macht Reckmann exzessiv positive Stimmung für das wachsame Hähnchen, das Wahnstadt zur Weltstadt umbauen möchte.

Die Spalten der „Wahnstädter Neuesten Nachrichten“ füllten sich mit Angriffen auf die Stadtverwaltung. Drobeck, davon völlig überrumpelt, hielt alles für eine Wahlmache. Reckmann sparte nicht mit ausfallenden Worten. Jede krumme Gasse, jedes baufällige Haus, jedes Stück Brachland im Stadttinnern ließ er als Ankläger gegen die Rückständigkeit der „verantwortlichen Stelle“ auftreten, die sich in Schweigen über Wahnstadts Zukunft hülle: ob es vielleicht darum geschehe, weil sie keine Ideen habe? (WH, 83)

Stadtrat Drobeck steht diesen Angriffen hilflos gegenüber. Er versucht die Situation durch geschaltete Artikel in der zweiten Zeitung Wahnstadts, dem „Lokalanzeiger“, zu beeinflussen, doch er scheitert. Das wachsame Hähnchen bedient sich einer geschickten Presse-Taktik, um für ihre Projekte zu werben, und so entsteht der Eindruck, dass sie nur die Stimmung in der Bevölkerung wiedergibt. Das erhöht die Verhandlungsposition des wachsamem Hähnchens, und setzt Schwandt und die Stadtverwaltung weiter unter Druck. Schlussendlich schreitet der Verleger des „Lokalanzeigers“ ein, und untersagt jede weitere Parteinahme für die Stadtverwaltung. Ausschlaggebend dafür ist die Tatsache, dass die Mitglieder des Einzelhandelsverbandes im „Lokalanzeiger“ inserieren und der Syndikus des Einzelhandelsverbandes Robert Gutzeit, seinerseits Gründungsmitglied des WH, ist. Das verlegerische Bekenntnis des Herausgebers zeigt sich an der Nuance in der Bedeutung der beiden Wörter „unparteiisch“ und „parteilos“.

„Wohlweislich, Herr, steht auf dem Kopf meiner Zeitung nicht das geistig verpflichtende Wort Unparteiisch, sondern das rein formale Parteilos. Das wird immer miteinander verwechselt, Herr, und ist doch ein feiner, sehr feiner Unterschied.“ (WH, 90)

Doch auch Schwandt versucht die Presse zu manipulieren, indem von seinem Sekretär einen Brief mit Neuigkeiten aus Berliner Regierungskreisen an sich selbst verfassen lässt. Diesen Brief soll Reckmann bei einem Besuch im Büro des Sekretärs wie zufällig finden. Die wichtigste Nachricht in dem Brief ist die Information über die staatliche Subventionierung der „Induga“ Eitelfelds. Auf diese Weise möchte Schwandt Eitelfeld und Hundacker ins Gerede und das Rathaus und sich selbst aus der Schusslinie bringen. An dieser Stelle wird erkennbar, dass auch Schwandt nicht davor zurückschreckt, Unwahrheiten zu verbreiten.

„Das nennt man Pressepolitik“, sagte Schwandt. Wenn es brenzlich wurde – hatte er jemandem die Nachricht gegeben? Wenn dementiert wurde – wem machte das etwas aus? Selbstverständlich wurde dementiert. Wer glaubte noch einem Dementi? Er selbst glaubte nicht einmal daran, wenn er es persönlich verfaßt hatte. „Beim dritten Dementi wird alles wahr“, pflegte er zu sagen. (WH, 94)

Besonders auf familiärer Ebene werden die Verstrickungen zwischen dem Journalisten Reckmann und Gustav Roloff immer stärker. Sowohl Reckmann als auch Brilon werben um Melitta, Roloffs Tochter. Roloff unterstützt dabei Brilon, während seine Frau Reckmann als Ehemann Melittas sehen möchte, weil er als Journalist eine einflussreiche Stellung innehat. Reckmann selbst benutzt dabei seine Stellung als Redakteur indirekt als Druckmittel, und so muss Roloff erkennen, dass er von Reckmann abhängig ist und es sich nicht erlauben kann, ihn vor den Kopf zu stoßen.

Der da vor ihm saß, war nicht der Schmierlapp Theo Reckmann, dem er hatte die Hosen strammziehen wollen; es war der allmächtige und federgewandte Redakteur der „Wahnstädter Nachrichten“, dem die Bürgerschaft alles abnahm, von Allwiß Kaschub bis zum Oberbürgermeister Schwandt, und auf den er, Gustav Roloff, jetzt mehr als je angewiesen war. Ihn zu vernichten, war sehr einfach, ihn zu ersetzen, unmöglich. (WH, 143)

Dies zeigt sich besonders dadurch, dass Reckmann in seinen Artikeln aggressiv Stimmung für die kostenintensiven Projekte des wachsamem Hähnchens macht, wenn es darum geht, die Nachbarstädte Eitelfeld und Kohldorf zu überflügeln. Um die Bedeutung des wachsamem Hähnchens deutlich herauszustreichen, wird gleichzeitig der zuständige Stadtrat als rückständig und visionslos dargestellt.

Zum Beispiel meldete Reckmann alle paar Wochen, Eitelfeld plane dies und Kohldorf das - : sofort plante Wahnstadt dies und das. „Es muß völlige Klarheit darüber bestehen, daß vermutlich in absehbarer Zeit Wahnstadt vor der Frage stehen könnte...“ Mit dieser verklausulierten Formel fing es jedes Mal an. (WH, 182)

Die Redakteure der verschiedenen Zeitungen versuchen aus den von ihnen in Erfahrung gebrachten Informationen Kapital zu schlagen. Dabei betätigt sich auch Reckmann an der „Nachrichtenbörse“, als die Roloffs Gaststätte, der Malepartus, gilt. Der Erzähler schildert diese Vorgehensweise folgendermaßen:

Es war eine Nachrichtenbörse, wo ohne Ansehen der Partei und der sonstigen Reibereien gehandelt wurde. Jeder verkaufte die Information, die er in seinem eigenen

Blatt nicht verwenden durfte, an denjenigen, für welchen sie ein gefundenes Fressen war, wie man so zu sagen pflegt. (WH, 221)

Als Beispiel dient die Episode, die sich beim Spatenstich des „Parkhotel Hindenburg“ ereignet. Auf dem Grundstück lebt eine aus ihrer ursprünglichen Wohnung verwiesene Familie, die in den Zeitungen später als „Höhlenbewohner“ (WH, 221) bezeichnet wird. Die Familie musste ihre Wohnung verlassen, da der Mann seine Stellung in Windhäusers Metallkonzern verloren hatte. Um die Familie zum Weggang zu bewegen, bittet Roloff Frau Dr. Eisenmenger, eine Verehrerin des „Führers“, zu helfen. Reckmann verfasst am selben Tag einen Bericht für die „Neuesten Nachrichten“, in welchem das Engagement der Frau Dr. Eisenmenger gelobt wird, doch gleichzeitig verkauft er die Geschichte, deren Augenzeuge er war, an die Kommunisten für fünfundzwanzig Mark weiter. Angelpunkt der Berichte ist die Belehrung der Frau durch Frau Dr. Eisenmenger, die die Lage dieser „Höhlenbewohner“ mit der Armut der Heiligen Familie in Bethlehem vergleicht.

Den größten Absatz hatte der Redakteur des „Lokalanzeigers“, der über die Vorgänge in der Stadtverwaltung stets am besten, noch besser als Reckmann, unterrichtet war; aber Reckmann, der aus der Deutschen Volkspartei die amüsantesten Dinge für politische Feinschmecker auszuplaudern mußte, stand ihm nicht viel nach. So handelten sie; aus Journalistenpflicht, nichts zu verschweigen, was von allgemeinem Interesse war, und dabei doch ohne jeglichen Verstoß gegen die Angestelltenpflicht, in der Presse des Brotgebers nicht zu enthüllen, was der von ihm beliebten öffentlichen Meinung zuwider war. (WH, 221)

In Wahnstadt gibt es im Gegensatz zu Eitelfeld keinen Presseball, eine Tatsache, die das Wahnstädter Bürgertum nicht akzeptieren kann. So braucht Wahnstadt wie Eitelfeld so schnell wie möglich auch einen Presseball.

Der Rundfunk hatte den Presseball der Ausstellungstadt übertragen, die jährliche Veranstaltung des Vereins der Eitelfelder Presse. In der Kongreßstadt hatte es böses Blut gemacht; Reckmann war bestürzt worden: „Na – und ihr? Wo bleibt ihr?“ (WH, 347)

Der Presseball, der am Faschingsdienstag stattfindet, wird von Reckmann organisiert, und wird ein „gesellschaftliches Ereignis“ (WH, 348). Reckmann versucht jedoch diesen Ball für seine privaten Pläne zu nutzen. Er und Frau Jaguttis-Kadereit „erwischen“ Melitta und Jaguttis „in flagranti“, was zu einem kleinen Skandal führt. Die Szene scheint von Reckmann inszeniert worden zu sein, um Melitta endlich heiraten zu können, doch Roloff

ist erbost über diese Intrige und kündigt Reckmann seine Freundschaft auf. Da nun Dr. Brilon der Verlobte Melittas ist, intrigiert Reckmann bei Oberbürgermeister Schwandt gegen die Ernennung eines Kulturbeirats, doch Roloff möchte Brilon mit seinem Einfluss diese Stelle beschaffen. Brilon wird deshalb Kulturdirektor. Frau Jaguttis-Kadereit lässt sich scheiden und übersiedelt in die Kunststadt, wo sie bald den Generalmusikdirektor heiratet. Frau Dr. Eisenmenger ist nun in der Kongressstadt die alleinige Vorsitzende der Frauenvereine.

Nach Roloffs Gründung der „Bierklause Malepartus“ kehrt Reckmann wieder zum wachsamen Hähnchen zurück, das seinen Einfluss weiter ausbauen konnte.

Nie hätte Reckmanns Wunsch nach einer gedeihlichen Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Presse schöner in Erfüllung gehen können als jetzt, da alles unter einem Dach wohnte: denn unter den Mietern des Turmhauses befand sich auch der Stadtrat Drobeck mit seinem Verkehrs- und Presseamt, das Schwandt aus dem Rathaus ausgebootet hatte – unter dem Vorwand, daß dort infolge der vielen Besuche von Journalisten, Studiengesellschaften und Touringklubs kein Raum mehr sei. (WH, 396f.)

Gutzeit spannt die Presse für sich ein, weil er seine Machtposition ausbauen und Jaulenhoops Position im Innungsausschuss schwächen möchte. Außerdem wird Gutzeits Stellung in seinem Verband aufgrund der verschiedenen Interessenslagen immer schwieriger. Der Erzähler berichtet, dass gute Pressearbeit immer wichtiger wird.

Zuletzt wurde unter freier Wirtschaft nur noch die Freiheit verstanden, nach Belieben mit Arbeitern und Angestellten umzuspringen und nach Belieben die Preise in die Höhe zu treiben, und als Endziel der Berufsehre erschien die „gute Presse“. Ein Syndikus, der keine Pressestelle hatte, konnte einpacken. Gutzeit richtete sich danach. Er packte nicht ein. Er geizte nicht mit Richtigstellungen, Berichterstattung und Auskunftserteilung an die Presse. Er kaufte ein Korrespondenzbüro an. Er schuf Ventile für die Erregung in den Reihen der Kaufmannschaft. Er lernte von Freund Eisenmenger. Ohne Bindung an die Stadtverwaltung, wie er war, legte er als erster Bürger die kritische Sonde an alle städtischen Einrichtungen. (WH, 413)

Um Wahnstadt besser im Ausland vermarkten zu können, werden im Kongresshaus Pressefrühstücke für ausländische Journalisten veranstaltet. Später werden auf Reckmanns Anregung hin auch für einheimische Journalisten Pressefrühstücke gegeben. Es ist bezeichnend, dass den Mitgliedern des wachsamen Hähnchens das dazu gereichte Frühstück nicht gut genug ist und sie deshalb versuchen, unbemerkt den

städtischen Weinkeller zu plündern. Dies wird jedoch von Schwandt bemerkt, der Drobeck daraufhin den Schlüssel zum Weinkeller abnimmt und Brilon überreicht.

Mittlerweile hatte man sein Ergötzen an den Frühstück, die den Besuchern der Weltstadt im Kongreßhaus gegeben wurden. Vornehmlich waren es ausländische Reporter, die den Städtekrantz hatten rühmen hören und sich mit eigenen Augen überzeugen wollten. Sie kamen, sahen und ließen sich's munden. Kauen und schmatzend übertrafen sie einander im Lob des Gesehenen. Heimgekehrt, schrieben sie einiges von „Schlemmerei und Vergeudung und deutscher Mißwirtschaft mit anderer Völker Geld.“ (WH, 468)

Nach Roloffs Begräbnis begeben sich seine Freunde und Mitglieder des wachsamem Hähnchens in die Bierklause Malepartus, und in ihren Gesprächen wird deutlich, dass aus der Vergangenheit und der Krise keine Konsequenzen und Erkenntnisse für die Zukunft gezogen werden, sondern nur das Volk wieder einmal zur Opferbereitschaft aufgerufen wird. Somit ist es nicht verwunderlich, dass Theodor Reckmann den letzten Satz des Romans spricht:

„Dann kann's ja wieder losgehn! Na prosit! Auf eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Bürgertum und Presse! (WH, 491)

2.2. Eugen als Gegenpol und Korrektiv zur aktuellen einseitigen Berichterstattung

Roloffs Sohn Eugen, der als Kellner in New York arbeitet, äußert sich in einem Brief negativ über den Bau des Hotels. Er betrachtet den Bau des Hotels rational und scheint die Schwierigkeiten vorauszusehen. Dieser Brief führt zu einer ersten Distanzierung zwischen Roloff und seinem Sohn. Roloffs Reaktion darauf ist insofern typisch, da er den Brief ganz einfach zerreißt, so als hätte es ihn nie gegeben. So wird Eugens kritische Stimme ausgeschaltet und ist für Roloff nicht mehr existent.

:

„Meint ihr nicht, daß der Europäische Hof für Wahnstadt ausreicht? Selbst der steht ja die meiste Zeit leer – und nun habt auch Ihr den falschen Ehrgeiz? Hier in Amerika macht man sich Konkurrenz, wenn der Markt ein Geschäft für zwei verspricht; Ihr hingegen wollt an einem Platz in Wettbewerb treten, wo einem allein schon die Pleite droht. Ihr werdet

natürlich sagen, daß die schäbige Eleganz im Europäischen Hof kein Publikum mehr anlocken kann. Ich glaube nicht daran. Das Schäbige stört die Wahnstädter nicht, wenn bloß Eleganz dabei ist. Ich kenne sie doch. In Eurem Luxuskasten wärt Ihr aber schon der Unkosten wegen auf ein mondänes Publikum angewiesen. Wo wollt Ihr das in einer Stadt der Arbeit hernehmen? Überlegt es euch reiflich.“ (WH, 67f.)

Als Eugen aus Amerika zurückkommt, versucht er nochmals die neu angebrochene Bautätigkeit des wachsamem Hähnchens von einen kritischen Standpunkt aus zu sehen und mit den Mitgliedern zu diskutieren, doch für diese ist seine Argumentation nicht verständlich.

„Na, ich sehe. Ihr habt ja alle Irrtümer als Amerika importiert und das Pünktchen Vernunft, das drüben noch bei der größten Tollheit als Zugabe ist, das habt ihr säuberlich aussortiert. Als wär's eine Laus, die man euch in den Pelz setzen wollte. Auf der Ware werdet ihr noch wie schlechte Spekulanten sitzen bleiben.“ (WH, 159)

Roloff beschwert sich deshalb in einem Gespräch mit Oberbürgermeister Schwandt über seinen Sohn:

„Ich liebe das Schöne in jeder Form. Das Hässliche, mag es hundertmal wahr sein, erscheint mir immer nachteilig. Das ist es ja gerade. Unser Eugen ist pervers. Er hat den Wahrheitsfimmel, Herr Oberbürgermeister. Ist es nicht pervers, wenn einer dauernd die Wahrheit sagen will? Es ist pervers. Es ist scheußlich.“ (WH, 164)

Die Beziehung zwischen Roloff und Eugen wird immer schwieriger, sodass Eugen nach einem Streit von seinem Vater hinausgeworfen wird. Nun beginnt Eugen seinen Kampf gegen die Phrasen des wachsamem Hähnchens mithilfe seiner Reportertätigkeit bei einer kommunistischen Zeitung zu führen.

Es war kein anderer als Eugen Roloff, Redakteur am „Forum der Zeit“, einer neuen Wochenschrift, die von den Kommunisten mit getarnter Politik herausgegeben, in Bürgerkreisen viel gelesen wurde, da sie eine Fundgrube für gemeiniglich versteckte Neuigkeiten war. Alle schimpften sie „Revolverblatt“, alle hatten sie in der Tasche, alle erfüllte es mit Genugtuung, daß nun auch Wahnstadt sein „Revolverblatt“ hatte, das zu einer Weltstadt gehörte. (WH, 323)

Aber auch hier findet er nicht die Unterstützung, die er für die Anregung eines kritischen Diskurses brauchen würde. Er muss erkennen, dass auch hier Phrasen und Ideale gelten, die niemand mehr auf ihre Richtigkeit untersucht. Seine Versuche offene

Diskussionen, die jedes Dogma hinterfragen, zu führen, schlagen fehl. Er wird geduldet, weil seine Herkunft der Verbreitung der Zeitung hilft.

Eugen lebte zurückgezogen. Er versuchte, ein Aufrechter, seinen Erkenntnissen zu folgen und neue zu sammeln. Seine Stellung am „Forum der Zeit“ (die er nicht aufgeben wollte, da es nun einmal seine Tribüne war) wurde bisweilen schweren Belastungen unterworfen. Sich mit Willkür abzufinden, woher sie auch kam, lag nicht in seinem Naturell. [...] Alsdann huften die Angreifer zurück; nur zu gut wußten sie, daß es Eugen Roloff zu verdanken war, wenn das „Forum der Zeit“ von Schwandt bis Hundacker gelesen wurde. (WH, 370)

„Keiner lebte seine Lehre“ (WH, 431), nicht nur im Bürgertum, sondern auch bei den kommunistischen Arbeitern, ist schlussendlich Eugens ernüchternde Erkenntnis. Desillusioniert beschließt er nach Berlin zu ziehen und Berufsboxer zu werden.

Eugen kehrt aus Berlin zurück, um seinen Vater am Sterbebett zu besuchen. In ihrem Gespräch wird deutlich, dass Eugen, so wie Griguszies, keine eindeutige Lösung findet und ratlos zurückbleibt.

„Ich glaube auch, daß es keine Lösung gibt“, sprach Eugen mehr für sich selbst, müßig ins Leere hinein. „Keine Lösung, die nicht auch wieder in Sünden verstrickt würde. Statt der Lösung bleibt nur die Losung, nicht fahrlässig Sünden zu gehen, die bei Gebrauch der Vernunft vermeidbar wären – bei einem Volk, das mit der Grausamkeit einer Logik, die seine einzige ist, auf 1914 sein 1918, auf 1927 sein 1931 erlebt.“ (WH, 489)

V. Zusammenfassung

Ziel dieser Diplomarbeit war es, die in Erik Regers Romanen „Union der festen Hand“ und „Das wachsame Hähnchen“ im Mittelpunkt stehenden Vereine zu untersuchen und die Strategien, die sie zur Meinungsmanipulation und Propagandatätigkeit verwenden, zu analysieren und zu vergleichen. Da Erik Reger sowohl als Journalist als auch als Autor relativ unbekannt ist, wurde zunächst ein kurzer Überblick über die Neue Sachlichkeit gegeben, um anschließend zu zeigen, warum Erik Reger der Neuen Sachlichkeit zugerechnet werden kann. Bevorzugtes Genre der Neuen Sachlichkeit war der Zeitroman, da die Autoren den Anspruch erhoben, Beobachter und Berichterstatter der Gegenwart zu sein. In ihren Romanen wollten sie Gesellschaftsanalysen anhand authentischer Darstellungen der Ereignisse der Gegenwart liefern. Hieraus ergibt sich die auch für Erik Reger geltende zeitliche und faktische Orientierung an der Wirklichkeit.

Erik Reger wurde 1893 in Bendorf am Rhein als Hermann Dannenberger geboren. Die Verwendung eines Synonyms wurde ab 1925 notwendig, da Reger aufgrund seiner Stellung als Herausgeber der Werkszeitschrift „Kruppsche Mitteilungen“ keine Nebentätigkeiten erlaubt waren. Da die Firma Risch-Zander in „Union der festen Hand“ eine literarische Verschlüsselung der Krupp-Werke ist, kann davon ausgegangen werden, dass Reger seine Erfahrungen im Kruppschen Pressebüro in den Roman eingebaut hat. „Union der festen Hand“ wie auch „Das wachsame Hähnchen“ wurden 1933 von den Nationalsozialisten verboten.

Außerdem sollte in diesem Kapitel „Erik Reger als Autor der Neuen Sachlichkeit“ gezeigt werden, dass eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Erik Reger aufschlussreich und wünschenswert wäre. Leider konnte aufgrund des vorgegebenen Umfangs dieser Arbeit nicht näher auf Regers journalistische Arbeiten und seine Gemeinsamkeiten mit Autoren wie Hans Fallada und Erich Kästner eingegangen werden.

Die Unbekanntheit des Autors führte zu einem weitgehenden Vergessen seiner Werke. Erst in den letzten Jahren kam es vermehrt zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit „Union der festen Hand“ und „Das wachsame Hähnchen“. Darum erschien es wichtig, die Romane in ihre Entstehungszeit einzuordnen und auf formale und inhaltliche Überschneidungen mit bekannteren Werken hinzuweisen. Die Kenntnis des Inhalts konnte nicht vorausgesetzt werden, weshalb im zweiten Kapitel der inhaltliche Aufbau und die Figurenkonstellationen der Romane besprochen wurden. Dabei wurde vor allem

auf diejenigen Inhalte hingewiesen, deren Verständnis für die weiteren Ausführungen unverzichtbar sind, weshalb das Kapitel einen ausführlichen Teil in meiner Arbeit einnimmt. Reger stellte beiden Romanen eine Leseanleitung voran, die den Leser auf die Verbindung der im Roman erzählten Handlung und den aktuellen Ereignissen aufmerksam machen sollten.

Die Untersuchung der formalen Ebene konzentrierte sich vor allem auf das vorherrschende neutrale Erzählverhalten. Der Erzähler kann in beiden Romanen als unbeteiligter Beobachter, der neutral und objektiv die Handlung schildert, definiert werden. Somit wird der Objektivitätsanspruch, den die Autoren der Neuen Sachlichkeit an ihre Werke stellen, erfüllt. Allerdings muss hier darauf hingewiesen werden, dass durch den Einsatz von sprachlichen Mitteln, wie dem Wechsel von direkter, indirekter und erlebter Rede oder der gewählten Abfolge der geschilderten Ereignisse, eine Leserlenkung erzielt wird, wodurch die geschilderten Ereignisse in eine bestimmte Richtung interpretiert und gewertet werden. Beide Romane haben ein als das Ruhrgebiet erkennbares Industriegebiet als Schauplatz und handeln von historischen Ereignissen zwischen den Jahren 1918 und 1930 bzw. 1931. Die Handlung in „Union der festen Hand“ schildert die Zusammenarbeit der Industriellen in der Interessensgemeinschaft der Union der festen Hand, die faktische Ausschaltung der Gewerkschaften durch die Industriellen, und den Kampf der Industriellen gegen die verhasste sozialdemokratische Regierung in Berlin. Anschaulich geschildert wird die Annäherung der Industriellen an die NSDAP, die damals, von großen Teilen der Öffentlichkeit unbemerkt, vorangetrieben wurde. Erik Reger selbst definierte „Das wachsame Hähnchen“ als notwendige Ergänzung zur „Union der festen Hand“. Allerdings steht nun das Bürgertum, das sich auf Anregung des bekannten und respektierten Vorsitzenden des Brieftaubenzuchtvereins, Gustav Roloff, in der Vereinigung des „wachsamem Hähnchens“ organisiert, und das Streben des Bürgertums nach Größe und Macht, das als Sorge um das Gemeinwohl inszeniert wird, im Zentrum der Handlung. Auch die Mitglieder des wachsamem Hähnchens wollen sich politisch betätigen, weshalb sie nach den Kommunalwahlen in den Stadtrat einziehen. Mit den Industriellen der Union der festen Hand verbindet sie ihr Bemühen, die vor dem Krieg herrschenden Verhältnisse wieder herzustellen und die schmerzende Kriegsniederlage auszumerzen.

Die Brisanz der Figurenkonstellation in beiden Romanen liegt in der Gegenüberstellung der Vereine mit ihren individuellen Gegenspielern. Obwohl die Milieus, in denen die

Romane spielen, sehr verschieden sind, lassen sich Strategien, die beide Vereine zum Erreichen ihrer Ziele verwenden, herausarbeiten.

Den Mitgliedern des wachsamem Hähnchens stehen in Oberbürgermeister Schwandt und dem sozialdemokratischen Stadtbaurat zwei erfahrene Politiker als Gegenspieler gegenüber. Dennoch gelingt es dem wachsamem Hähnchen im Laufe der Handlung den Stadtbaurat zum Rücktritt zu zwingen und Schwandt unter Druck zu setzen, da er für die Realisierung der ihm wichtigen Projekte, wie eine städtische Müllabfuhr oder ein Säuglingsheim, ihre Unterstützung braucht. Die Mitglieder verlangen nun für jedes verwirklichte Projekt von Schwandt die Durchführung eines Prestigeprojektes des Generalbauplans. Wie auch schon in „Union der festen Hand“ zeigt sich die große Hilflosigkeit der Politik, die weder der Gegenregierung der Union der festen Hand noch den immer kostspieliger werdenden Forderungen des wachsamem Hähnchens etwas entgegensetzen kann. Die Abhängigkeit Schwandts erklärt sich auch aus der Tatsache, dass er beginnt, seine Entscheidungen nicht mehr rational und aufgrund von Fakten zu treffen, sondern diese von den Medienberichten, die angeblich die Stimmung der Bevölkerung spiegeln, abhängig macht.

Wie Adam Griguszies, der in „Union der festen Hand“ als kommunistischer Betriebsrat vergeblich gegen die Übermacht der Industriellen ankämpft, versucht in „Das wachsame Hähnchen“ Gustav Roloffs Sohn Eugen die Phraseologie des wachsamem Hähnchens für die Bevölkerung transparent zu machen, und die Sinnlosigkeit der vorangetriebenen Projekte aufzuzeigen. Beide Aufklärungsversuche scheitern. Letztendlich lässt sich anhand der Geschichte dieser beiden Figuren aufzeigen, warum die Romane als Desillusionsromane eingeordnet werden können.

Die ausführliche Romananalyse der Meinungsmanipulation der beiden Vereine findet in den Kapiteln drei und vier statt. Im dritten Kapitel wurde die Propagandatätigkeit der Vereine auf verschiedenen Ebenen, wie der Verknüpfung mit der Politik und der aggressiven Propagierung ideologisch entsprechender Schlagwörter und Phrasen, untersucht. Hier sollte dargestellt werden, auf welche Weise die Vereine ihre Ziele verfolgen und erreichen. Die Industriellen werden zunächst von den Ereignissen rund um die Novemberrevolution überrascht und schließen sich in der Union der festen Hand zusammen, um die entstandenen Gewerkschaften zu untergraben und die von der sozialdemokratischen Regierung angeregten Gesetze zur Verbesserung der Situation der Arbeiter zu verhindern. Die Verhandlung dieses Machtverhältnisses wurde in Anlehnung an Jörg Steigerwalds Aufsatz analysiert, wobei in dieser Arbeit über Steigerwalds Untersuchung hinausgegangen wird, da dieser die Gründung der Union als

Sieg der Industriellen über die Gewerkschaften sieht, während in dieser Arbeit die gesamte Handlung des Romans mit einbezogen wird. Die Union der festen Hand erreicht ihre Ziele auf allen Ebenen, denn es gelingt ihr sowohl die Gewerkschaften und die Durchschlagkräftigkeit der Regierung entscheidend zu schwächen als auch den öffentlichen Diskurs in Wirtschaftsfragen zu dominieren.

Die politische Tätigkeit des wachsamem Hähnchens und die sich daraus ergebenden weitreichenden Konsequenzen unterscheiden sich deutlich von der Verknüpfung mit der Politik der Union der festen Hand. Während die Union der festen Hand als geheime Gegenregierung agiert, wird das wachsame Hähnchen in den Stadtrat gewählt und prägt dort mit Intrigen als Zünglein an der Waage die Kommunalpolitik mit. Die Polititätigkeit des wachsamem Hähnchens und die darauffolgenden gravierenden Konsequenzen wurden in drei Unterkapiteln analysiert. Zuerst sollten die Beweggründe für die Gründung des wachsamem Hähnchens und die von den Mitgliedern verfolgten Ziele herausgearbeitet werden. Im Mittelpunkt stand dabei das Bestreben des Bürgertums wieder eine führende Stellung innerhalb der Gesellschaft zu erreichen, Deutschland zu neuer Größe zu führen und vor allem die schmerzende Kriegsniederlage auszumerzen. Anschließend wurde untersucht, warum das wachsame Hähnchen politisch tätig werden möchte und mit welchen populistischen Mitteln es den Einzug in den Stadtrat erreicht. Nach dem Einzug in den Stadtrat verschafft sich Roloff einen Sitz im Grundstücksausschuss und im Kreditausschuss, was für die weitere Arbeit sehr nützlich ist. Dass die Bemühungen des wachsamem Hähnchens, Wahnstadt zur Weltstadt auszubauen, nicht nur zum Wohle der Stadt sind, wird deutlich, als Roloff mit seinem Insiderwissen durch illegale Grundstücksspekulationen viel Geld verdient. Auch hier gibt es keine Kontrollmechanismen der Politik, diese Art von Missbrauch zu verhindern. Schlussendlich wurden auch die Konsequenzen der Polititätigkeit des wachsamem Hähnchens untersucht, wobei der finanzielle Kollaps der Stadt und der Privatkonkurs Roloffs zentral sind. Die Mitglieder des wachsamem Hähnchens weisen jede Schuld an dieser Entwicklung von sich. Personelle Konsequenzen werden trotz der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht gezogen. Allein die nationalsozialistische Partei erhält Zulauf. Auch hier steht die Industrie, vertreten durch den Industriellen Windhäuser, der nationalsozialistischen Partei nahe. Windhäuser hilft der Partei durch geheime Spenden.

Der Erfolg der beiden Vereine lässt sich auf die aggressive Verbreitung von Phrasen und Schlagworten in den Medien zurückführen, wodurch die Phrasen in den Rang der

Allgemeingültigkeit gehoben werden und sich in den Köpfen der Arbeiter beziehungsweise des Bürgertums festsetzen. In „Union der festen Hand“ wurde das vom Freiherrn Risch-Zander propagierte Schlagwort der „schicksalsverbundenen Werksgemeinschaft“ untersucht, das in öffentlichen Reden der Jahresversammlung und Eröffnungsreden bei neugegründeten Instituten beschworen wird. Durch die „schicksalsverbundene Werksgemeinschaft“ soll das überholte patriarchale Verhältnis zwischen Fabrikbesitzer und Arbeiter weiter legitimiert werden. Die Auswirkungen der Verbreitung dieses Schlagworts können genau verfolgt werden, da sich immer mehr Arbeiter von den Gewerkschaften abwenden und sich wieder als Teil der Familie Risch-Zander begreifen. Jeglicher revolutionären Forderung nach Lohngerechtigkeit wird somit die Grundlage entzogen.

Die Untersuchung der Schlagwörter und Phrasen des wachsamem Hähnchens konzentrierte sich auf die Analyse der Beziehung und Diskussionen zwischen Gustav Roloff und seinem Sohn Eugen. Eugen versucht die Idee des Ethischen, auf die sein Vater immer wieder hinweist und die beliebig mit Inhalt gefüllt werden kann, zu entlarven.

Im vierten Kapitel wurde die Pressepolitik der beiden Vereine untersucht. Gezeigt wird dabei, dass es ihnen gelingt, den gesamten Zeitungsmarkt zu beherrschen, obwohl sie unterschiedliche Herangehensweisen auswählen. In „Union der festen Hand“ wird die Machtzunahme der Industriellen durch die Gründung des „Ring nationaler Zeitungen“ und die Verbreitung der firmeneigenen Werkszeitungen herausgearbeitet. In „Das wachsame Hähnchen“ wiederum steht Gustav Roloffs Freundschaft mit Theodor Reckmann, dem angesehenen Redakteur der „Neuesten Nachrichten“, im Mittelpunkt der Analyse. Reckmann schreibt von der Gründung des Vereins an positive Artikel über das wachsame Hähnchen, während etwaige Gegner als visionslos diffamiert werden. Da das Bürgertum Reckmanns Artikel nie in Frage stellt, hat das wachsame Hähnchen das Meinungsmonopol auf dem Wahnstädter Zeitungsmarkt.

VI. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur:

Reger, Erik: Das wachsame Hähnchen. Ein polemischer Roman. Hamburg. 1984.

Reger Erik: Union der festen Hand. Essen. 2007

2. Sekundärliteratur:

Barbian, Jan-Pieter: „Ein Autor, der nicht mehr so sein darf, wie er will“: Erik Reger und der Rowohlt-Verlag im „Dritten Reich“. In: Aus dem Antiquariat 6 (2007) S. 411-424.

Becker, Sabina / Christoph Weiß: Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart/Weimar 1995.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit im Roman. In: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hrsg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart/Weimar 1995. S. 7-21.

Bullivant, Keith (Hrsg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein/Ts 1978.

Hermand, Jost: Unbequeme Literatur. Eine Beispielreihe. Heidelberg: 1971.

Hermand, Jost: Einheit in der Vielheit? Zur Geschichte des Begriffs „Neue Sachlichkeit“. In: Keith Bullivant (Hrsg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein/Ts 1978. S. 71-89.

Hermand, Jost: Erik Regers „Union der festen Hand“: Roman oder Reportage? In: Hermand Jost (Hrsg.): Angewandte Literatur. Berlin 1996. S. 21-40.

Hermand, Jost: Angewandte Literatur: politische Strategien in Massenmedien. Berlin 1996.

- Lamb, Stephen: Die Weimarer Republik: Im Zeichen des Konflikts. In: Keith Bullivant (Hrsg.): Das literarische Leben in der Weimarer Republik. Königstein/Ts 1978. S. 3-11.
- Leiß, Ingo / Stadler, Hermann: Deutsche Literaturgeschichte. Band 9. Weimarer Republik 1918-1933. München ²2007.
- Martinez, Matias / Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München ⁶2005.
- Petersen, Jürgen, H.: Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte. Stuttgart/Weimar 1993.
- Pfanner, Helmut F.: Die „Provinzliteratur“ der zwanziger Jahre. In: Wolfgang Rothe (Hrsg.), Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1974. S. 237-254.
- Prümm, Karl: Nachwort. In: Erik Reger: Union der festen Hand. Kronberg/Ts. 1976. S. 649-707.
- Rothe, Wolfgang (Hrsg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1974.
- Scheele, Karl W.: Aspekte der Neuen Sachlichkeit in ausgewählten Romanen von H. Fallada, E. Kästner, I. Keun, E. Reger und G. Tergit. Dissertation. Vermont 1993. Veröffentlicht 2007 von UMI Dissertation Services.
- Schiffels, Walter: Formen historischen Erzählens in den zwanziger Jahren. In: Wolfgang Rothe (Hrsg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1974. S. 195-211.
- Schütz, Erhard: Romane der Weimarer Republik. München 1986.
- Schütz, Erhard (Hrsg.): Erik Reger. Kleine Schriften. Band 1/2. Berlin 1993.
- Schütz, Erhard: „... der Wille zur Empfänglichkeit...“ Erik Reger. Leben und Werk. In: Erhard Schütz (Hrsg.): Erik Reger. Kleine Schriften. Band 2. Berlin 1993. S. 317-349.

- Schütz, Erhard / Uecker, Matthias: „Präzisionsästhetik“? Erik Regers „Union der festen Hand“ – Publizistik als Roman. In: Sabina Becker / Christoph Weiß (Hrsg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart/Weimar 1995. S. 89-111.
- Sontheimer, Kurt: Weimar – ein deutsches Kaleidoskop. In: Wolfgang Rothe: Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1974. S. 9-18.
- Steigerwald, Jörn: Das imaginäre Kapital der Industrie: Erik Regers „Union der festen Hand“. In: Rudolf Behrens (Hrsg.): Die Macht und das Imaginäre. Eine kulturelle Verwandtschaft in der Literatur zwischen Früher Neuzeit und Moderne. Würzburg 2005. S. 251-270.
- Tauschke, Christian: „Vivisektion der Zeit“. Studien zur Darstellung und Kritik der Zeitgeschichte in Publizistik und Romanwerk Erik Regers (1924-1932). Hamburg 1997.
- Trommler, Frank: Nachwort. In: Erik Reger: Das wachsame Hähnchen. Hamburg 1984. S. 493-512.
- Uecker, Matthias: Der Publizist als Romancier. Erik Regers Ruhrgebiets-Romane. In: Konrad Ehlich / Wilhelm Elmer / Rainer Noltinius (Hrsg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. 1995. S. 167.182.
- Wendler, Wolfgang: Die Einschätzung der Gegenwart im deutschen Zeitroman. In: Wolfgang Rothe (Hrsg.): Die deutsche Literatur in der Weimarer Republik. Stuttgart 1974. S. 169-194.

Anhang

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Darstellung der Meinungsmanipulation durch Pressepolitik und Propagandatätigkeit in Erik Regers neusachlichen Zeitromanen „Union der festen Hand“ (1931) und „Das wachsame Hähnchen“ (1932). Da Erik Reger und seine Romane einem breiteren Lesepublikum nicht bekannt sind, war es erforderlich, zunächst einen kurzen Abriss über die Neue Sachlichkeit und die zentralen Charakteristiken des damals sehr populären Zeitromans zu geben, um anschließend zeigen zu können, weshalb Erik Reger dieser Strömung zugeordnet werden kann. Dabei wurde auch auf seine journalistischen Tätigkeiten hingewiesen, da Erik Reger die Annäherung des Romans an das journalistische Medium der Reportage propagierte, und sich als Autor, Beobachter und Vivisekteur seiner Zeit sah.

Nach diesem Einleitungskapitel wurden zum näheren Verständnis der Romane der formale und inhaltliche Aufbau besprochen. Hier sollten die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Romanen herausgearbeitet werden und auch gezeigt werden, inwieweit Reger die Forderungen der Neuen Sachlichkeit nach einer objektiven Schilderung der Wirklichkeit, die eine Analyse der Gesellschaft liefern soll, umsetzte. Hierbei muss gesagt werden, dass trotz des neutralen Er-Erzählers, der als unbeteiligter Beobachter der Ereignisse gelten kann, Mittel der Leserlenkung verwendet werden, die das Geschilderte werten.

Daran anschließend folgt die Analyse der beiden Romane in Bezug auf die Propagandatätigkeit der Vereine. Eingegangen wird dabei auf die Verstrickungen der Vereine mit der Politik, die es ihnen ermöglicht, die Machthabenden zu ihren Gunsten zu manipulieren. Welche Strategien die Vereine einsetzen, um ihre Ziele zu erreichen, ist dabei die Hauptfrage der Untersuchung. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten in der Zielsetzung, die Union verfolgt die Ausschaltung der Gewerkschaften, das Bürgertum möchte seine führende Stellung innerhalb der Gesellschaft zurückerobern, und den daraus entstehenden Konsequenzen herausgearbeitet. Weiters wird versucht, die Gründe für die erfolgreiche Beeinflussung der Arbeiter bzw. des Bürgertums aufzuzeigen. Dies erfolgt durch die Konzentration auf jeweils eine von den Vereinen propagierte Phrase, wie die „schicksalsverbundene Werksgemeinschaft“ in „Union der festen Hand“ und Gustav Roloffs Idee des Ethischen in „Das wachsame Hähnchen“.

Abschließend wird in einem eigenen Kapitel auf die intransparente Pressepolitik der Vereine eingegangen. Hierbei soll gezeigt werden, welche Umstände dazu führen, dass die Vereine die Meinungsmanipulation erfolgreich umsetzen können, und weshalb sich kein schlagkräftiger Gegenpol entwickeln kann.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Marion Wendt
Wohnort: Altmanns
Geburtsort: Mistelbach
Geburtsdatum: 17.04.1985
Staatsbürgerschaft: Österreich

Bildungsweg

Seit Oktober 2006 Diplomstudium Anglistik und Amerikanistik
Seit Oktober 2004 Diplomstudium Deutsche Philologie

Juni 2003 Matura

Juni 2003-
September 1999 BORG Mistelbach

Juni 1999-
September 1991 Volksschule und Hauptschule in Asparn/Zaya